

908 - ~~XIII~~/Klaipėdos kraštas. Vietovės T

Asmenvardžiai:

Autoriai:

Vietovardžiai: Rytų Prūsija, Klaipėda (Memel), Klaipėdos kraštas,

Reikšminiai žodžiai: vietovės, prisiminimai, gyventojai, istorija, dvarai, pastatai, nuotraukos

Santrumpos: MD- „Memeler Dampfboot“, OB – „Das Ostpreußenblatt“, DOD – „Deutscher Ostdienst“

Nr.	Pavadinimas	Objekto rūšis	Data	Puslapis	Pastaba
1.	[apie Tauerlauken (Taurakaukis), Tauroggen (Tauragė), Tattamischken (Tatamiškiai), Trakseden (Traksėdžiai), Truschellen (Trušėliai), Truschen (Trušiai)]	Straipsniai Nuotraukos Iliustracijos			Yra orig. Nuotr., atviruk.
2.					
3.					

Pastabos ir pataisymai:

der Miesepeter, der Hasenfuß, die Bangbix sind überall in Deutschland anzutreffen. Aber ein „Packieseris“ hört sich richtig memelländisch an. „De ohle Packieseris mott allens better wäte!“ Er ist also ein Besserwisser, ein Querulant, ein Unbelehrbarer. Ob das das Packeis drin steckt?

Kuljurgis ist ein memelländischer Familiennamen, den man mit Steiner Georg oder Georg Stein übersetzen könnte. Benahm sich einer recht ungeschickt, so nannte man ihn auch einen Kuljurgis: „Du bist mich vleicht e Kuljurgis!“

Gnatz heißt soviel die Grind oder Krätze. Daher war bei uns das Schimpfwort „Du Gnatzkopp“ oder „Du Gnatzke“ verbreitet.

Ein Schmelzer Bowke meinte nichts nur so zum Scherz oder zum Spaß, sondern auf „Spis“, wobei das s recht stimmhaft gesprochen wird wie in „die olle Pris“ = die eingebilddete Person. „Ich mein doch bloß auf Spis.“

Der allgemein bekannte Fluch „Himmel, Gesäß und Nähgarn“ wurde in Memel so abgewandelt: „Himmel, Arsch und — Spänerlesen!“

Im ABC findet man eine verballhornte Fortsetzung der litauischen Nationalhymne: Lietuwa, tevyne muse — asch tau dosi eins mit Fuße. Siegfried Teske kennt folgende Fortsetzung: Kartoffelbrei, gestampft mit Fußel

Zu den schon im ABC erwähnten memelländischen Besonderheiten mit dem Schwein, dem „Schwien“, seien einige weitere hinzugefügt. Wenn jemand bei Tisch rülpte, sagte man: „Schwien es satt!“ Hatte der Junge mit seinen Spielsachen die ganze Stube „bekrasselt“, dann rief die Mutter: „Mach dem Schweinestall sauber!“ Und standen Vater mal wieder die Hosenkнопfen offen, dann rief sie: „Mach dem Schweinestall zu!“ Da wir gerade beim lieben Viehzeug sind, sei auch für die Kuh eine Redensart hinzugefügt. Wenn die Nachbarin plachanderte und plachanderte und kein Ende finden konnte, seufzte der Vater hinter der Stubentür: „De huckt wie oppe dote Koh!“ Übrigens wurde die Kuh auf der Weide mit einer 4 — 5 m langen Leine nicht angebunden, sondern „anjetiert“.

Verbreitet sind die Scherze, die man mit kleinen Dummerchen trieb, die man in die Apotheke schickte, „für e Dittche Puckelblau“, „für e Dittche kleine Provisorichens“ zu holen. Bei uns gab es die reizende Variante, ein Medikament zu erfinden, dessen Name auf einen Zettel geschrieben wurde: Exidom. Manchmal dauerte es geraume Zeit, bis beim Herrn Apotheker der Groschen fiel, wenn er halbblaut vor sich hinlas: Eck sie domm! Na, wie sagte man so schön bei uns: „Dommer merkt nuscht un Klooker denkt, datt mott so send!“

Wenig mit dem Baumwollstoff Kattun hatte die Redewendung „Doa rett Kattun“ zu tun, in der das Wort rett betont wurde. Sie wurde im Sinne von „Das haut hin“ gebraucht.

Da das ABC auch verschiedene Lostage enthält, sei hier ergänzt, daß neben Johanni (24. Juni) auch Michaelis (29. September) auf dem Lande arbeitsfrei war. Es war der Tag der Erntefeiern oder Verwandtenbesuche. Martini (10. November) war mit Heilige Drei Könige (6. Januar) und Mariä Verkündigung (25. März) halber Feiertag. Die Patriotischen Feiertage wie Kaisers Geburtstag, Sedantag wurden nur in der Schule beachtet.

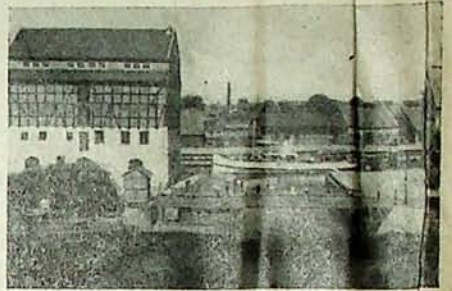
Zü Himmelfahrt im Boot nach Tauerlauken

An Himmelfahrt, dem zweiten festlichen und lichten Donnerstag im Jahr, fuhren wir im schwarzgeteerten Bootchen die Blütenbraut im Frühlingsschmuck besuchen. Beim ersten Vogelzitschern verließen wir das Haus, leise gingen wir zum Festungsgraben, wo der alte Salewski seinen Bootsverleih neben dem Ruderverein hatte. Vater suchte ein richtiges, zuverlässiges Familienboot aus, worin wir sieben Personen nebst dem Tagesproviant Platz hatten. Wir Kinder waren ganz glücklich über diesen jährlichen Bootsausflug nach Tauerlauken an Himmelfahrt, mußten aber fein die Schnäbel halten, so lange es auf der Dange unter den Brücken durch die Stadt ging, denn die Straßen waren noch menschenleer. Nur im Ruderverein rüstete man schon die Boote für lange Fahrt, so überholte uns eins und das andre. Die ruhige Dange war um diese Jahreszeit ein ideales Gewässer für diese flachen, schmalen, schnellen Boote. Den Seglern waren eine frische Brise und windbewegte Wellen auf dem Haß das Gewünschte, um zum „Ansegeln“ nach Schwarzort oder Nidden zu kommen.

So lange es durch die Stadt unter den Brücken hindurchging, ruderte Vater allein, später wurden wir größeren Kinder und unsere Betty auch drangenommen, damit wir das Rudern lernten. Wenn wir die Riemen nicht im richtigen, festen Griff hielten, gab's in den Handflächen tüchtige Blasen.

Als wir unter der Eisenbahnbrücke hindurch waren, verengte sich das Dangeflüßchen zu einer stillen lieblichen Idylle. Die Ufer waren dicht bebuscht, der Faulbaum hing voller gelblicher Blütentrauben. Was für einen süßen, betäubenden Duft sie ausströmten, überall war er über dem still strömenden Wasserspiegel. Aus Busch und

Baum zwitscherte es in allen Tnarten — unsere einheimische Nachtigall, er sprosser, schlug den ganzen Tag, und der Kukuck rief darein. Lerchengetriller örtten wir hoch vom Himmel herab. Der auf des Flübchens schlängelte sich durch diese blühende, tönende Welt, und oben am Him-



Hier an der Kettenbrücke hatte der alte Salewski seinen Bootsverleih

mel standen die Kumuluswolken wie ine an den Himmel versetzte Blumenwiese. O du farbenstrahlende Erde, du gesenerter Garten des Weltalls!

Wir hatten das Gasthaus von Tauerlauken erreicht, unter dessen hohen Ehen die Königin Luise mit dem König und der Gräfin Voß so oft ihren Tee getrunken hatten.

Einmal erschienen hier, hoch zu loß, schön geschmückte Bauerntöchter in ihrer Landestracht, um ihr Königspaar zu begrüßen. Sie sangen dem hohen Paar die Lyne. Ein Bronzerelief mit dem Kopf der edlichen Königin stand unter den hohen Eichen und erinnerte an ihre Besuche hier in Tauerlauken.

Wir Kinder stürzten uns voll Freude auf die hölzerne Fähre, auf der man sich von einem Ufer zum andern an über den laß gespannten Drahtseilen selbst herüberziehen konnte. Das große Boot war am Ufer festgemacht, wir liefen ein wenig uher, um einen schönen Platz fürs Picknick zu finden. Unter den hohen Bäumen blühten die Waldanemonen wie ein weißbrüger Teppich mit viel hellgrünem Sauerkleermisch. Auf den freuten wir uns scho immer, er schmeckte so erfrischend säuëich. Dann wollten wir selbstverständlich auch wieder den Teufelsstein sehen, auf dem ein Bauer mit dem Teufel Karten gespielt hatte, wie die Sage berichtet. Das Buerlein gewann die Partie. Der Teufel erbschte sich und haute mit seiner Klaue auf den Stein. Andachtsvoll zählten wir jedmal die fünf Vertiefungen nach.

Auf der Heimfahrt fuhren wir an der chemischen Fabrik vorbei, wo am Ufer in hohen Stauden der Schierling mit seiner weißlichen Blütentellern blühte. Vater erklärte uns diese giftige todbringende Pflanze. Wenn ich im späteren Leben von Sokrates' Tod und vom Schierlingsbech hörte, den man ihm reichte, so stand mir immer der Schierling am Ufer der Dange der Seele. Mannigfaltige Blumen und räuter trägt des Herrgotts Garten. Es ist des Menschen Hand gegeben, wie er es gebraucht.

Rose Bittensoldschmidt



Das Denkmal mit dem Bronzerelief vom Kopf der Königin Luise

Die See braust

Vielleicht hatte auch mal ein Fremder das Glück und hörte die See brausen. Doch konnte er sich das Brausen nicht erklären, trat es doch selbst bei Windstille auf. Er glaubte an eine Sinnestäuschung und schwieg. Auch wenn er niemand fragte, vergessen wird er diesen Klang nie.

So erging es ja auch uns Kindern, die wir am Kruschen Haff aufwuchsen, in Paweln oder Kinten. Wenn sich kein Lüftchen regte, wenn das Haff wie ein geschliffener Spiegel vor uns lag, dann war es deutlich zu vernehmen — das Brausen der See. Wir wußten, daß der Sturmwind brausen konnte, wir wußten, daß auch das aufgepeitschte Haff seine Melodie hatte. Aber dieses Brausen bei völliger Stille verzauberte uns. Man konnte es weit landeinwärts hören. Ob es dann hoch so deutlich und stark war wie bei uns, weiß ich nicht.

Meine Mutter erklärte mir, wie das Brausen zustande kommt. Auf der Ostsee hatte ein großer Sturm gewütet. Die hohen Wellen hatten das Wasser bis zum Grund aufgewühlt. Fischer und Seefahrer gerieten in Bedrängnis und beteten zu Gott um Ret-

tung. Er erhörte sie, hob seine Hand und brachte den Sturm zum Schweigen. Lange aber brauchte die See, um sich zu beruhigen. Immer noch rollte die Brandung an den Strand der Nehrung, auch wenn der Wind längst eingeschlafen war. Mit leisen Schwingungen wurde der Klang der Wellen zu uns über das Haff getragen.

War ich mit dieser Erklärung nicht zufrieden, weil mir der Klang des Brausens zu wundersam schien, dann fügte die Mutter hinzu, dies sei die Meinung der Wissenschaftler. Die Wahrheit aber werde verschwiegen. Und sie erzählte, wie die Windenburger Kirche 1702 eingestürzt und 1704 in Kinten wieder aufgebaut worden sei. Da die Kirche keine Glocken hatte, wurden zwei bei einer Glockengießerei in Königs-

berg bestellt. Als die Nachricht kam, daß die Glocken fertig zum Abholen seien, segelten mehrere Männer mit einem großen Kahn binnendurch nach Königsberg. Sie waren zum ersten Male in der großen Stadt und betranken sich sehr. Als sie mit den Glocken zurücksegelten, zechten sie weiter. Kurz vor ihrem Ziel, an der Windenburger Ecke, schickte Gott ihnen zur Strafe dafür, daß sie seine Glocken nicht würdig eingeholt hatten, einen Sturm. Der Kahn schlug um, und die Männer ertranken. Die Glocken versanken und wurden nie mehr gefunden. Bei Windstille aber hört man manchmal noch heute ihren Klang, der den Menschen mahnen soll, Gott nicht zu versuchen.

Otto Kaslack

So szabberten wir to Hus

Memelländische Ausdrücke bleiben lebendig

Memelländische Kinder wissen ein Lied davon zu singen. Die Schulklasse macht einen Waldspaziergang. Übermütig werfen sich die Kinder mit — ja, womit eigentlich? „Fräulein, der Fritz hat mich mit Burren geschmissen!“

„Erstens, es heißt nicht geschmissen, sondern geworfen“, belehrt das Fräulein. „Und zweitens: Was sind Burren?“

Der kleinen Memelländerin stürzt eine Welt ein. Das Fräulein kennt keine Burren. Kein Kind kennt Burren hier. Alle reden von Tannenzapfen, Kiefernzapfen, Kienäpfel — niemand weiß, was eine Burre oder gar ein Schischke ist.

Memelländische Kinder müssen vorsichtig sein. Sie dürfen ihren Freunden nicht verraten, daß die Mutter Flinsen oder Kropfen gebacken hat, wenn sie nicht angestaunt und ausgelacht werden wollen. Aber eines Tages sind sie stolz auf ihre Ausdrücke — auch wenn sie nicht mehr im Memelland geboren wurden.

Heinrich A. Kurschat hat in seinem 1964 erschienenen Memelländischen ABC einen Teil des memelländischen Wortschatzes zusammengetragen und in Beispielsätzen erläutert. Daß ein einzelner die Fülle der Heimatmundart nicht lückenlos zusammentragen kann, ist verständlich. Daher seien heute einige Kostproben heimatlichen Sprachgutes zusammengestellt, die in dem ABC-Bändchen nicht zu finden sind. Vielleicht fühlen sich ältere Landsleute ange-regt, von sich aus eine Sammlung der Ausdrücke zu versuchen, die in ihrer Umgebung gebraucht wurden.

Die „Kommahnd“ mit der Betonung auf der zweiten Silbe dürfte vom englischen to command = befehlen herkommen. Die Kommahnd ist mit dem Kommando verwandt. Steht ein Mann unter dem Pantoffel, so hat seine Frau ihn „inne Kommahnd“. Man drohte bei uns auch: „Wenn

ich dich untre Kommahnd bekomme!“ In ganz Deutschland kennt man dagegen „unter der Fuchtel stehen“, was den gleichen Sinn hat. Die Fuchtel ist ein breiter Degen und Sinbild für strange Zucht.

Aus der Skirwiether Gegend wird das Zeitwort „gribbelieren“ überliefert. „Das jribbeliert mich“, sagte man, wenn einen etwas ärgerte oder wurmte. Fragte man jedoch jemand: „Was jribbelierst?“, dann wollte man wissen, worüber er so intensiv nachdenkt. Das Wort wird also auch in dem Sinne von „simmelieren“ = grübeln, nachdenken gebraucht.

Weit verbreitet war das Zeitwort „prun-scheln“, das sich mit beschäftigen, machen, werkeln umreißen läßt. Der Vater prun-schelt im Keller rum. Ich prun-schle mit dem Viehzeug rum. Ich hab noch bißche zu prun-scheln.

Zu dem im Memelländischen ABC erwähnten Ausdruck „Piesian“ = Einfaltspinsel, Dummkopf erinnert sich Albert Bertuleit an die Erklärung dieses Ausdrucks durch Rektor Horn von der Altstädtischen Knabenmittelschule in Memel, der auch in Französisch unterrichtete. Danach hätten die französischen Truppen unter Napoleon die ostpreußischen Bauern als „paysan“ = Landsmann, Bauer angeredet. Daraus sei dann das Scherzwort „Piesian“ geworden.

Das ABC kennt zwar das Zeitwort „brieszen“, aber nicht den „Brieszis“, den Bräutigam, den festen Freund. „Martha hat all einem Brieszis!“

Im Memeler Theater wurde der oberste Rang die „Bullerloge“ genannt. Ob das in anderen ostpreußischen Theatern auch der Fall war? Manchmal tappt man ja mit solchen Ausdrücken im Dunkeln. Wo man typisch Memelländisches annimmt, findet sich allgemein Bekanntes, das sogar im Duden steht. Einem eine „ballern“, das ist keineswegs nur bei uns bekannt. Der Freßsack,

Trainer Virba aus Memel

In der „Welt“ vom 29. 10. hatte Korrespondent U. Schröder zur Fußball-Weltmeisterschaft 1978 u. a. geschrieben: „Virba, ein vor 39 Jahren im litauischen Memel geborener Trainer...“ Welt-Leser Heinz von Ströng, Lünen, richtete daraufhin an die Zeitung einen Leserbrief, der am 8. 11. 1977 erschien und in dem es heißt: „Memel war bis zum Ende des 2. Weltkrieges seit 600 Jahren deutsch; daran ändert auch das kurze Zwischenspiel der illegalen Besetzung des Memellandes durch litauische Freischirler im Jahre 1923 und die Anerkennung dieses Zustandes durch die Alliierten nichts.“

Memel wurde 1924 Hauptstadt des autonomen Memellandes unter litauischer Schutzherrschaft. Die Litauer waren und blieben im Memelgebiet eine kleine Minderheit. Das zeigte sich deutlich bei der Wahl im Dezember 1938, bei der die Deutschen, trotz aller vorangegangenen Litauisierungsversuche, einen Anteil von 87 Prozent erreichten. Im März 1939 wurde das Memelgebiet mit Memel von Litauen an Deutschland zurückgegeben und wieder Ostpreußen angegliedert.“

An diesem Beispiel wird deutlich, daß die Gedankenlosigkeit eines jungen Journalisten, der die wirklichen Zusammenhänge vielleicht gar nicht kennen kann, für uns alle zum Anlaß werden kann, durch eine kurze, fundierte Leserschrift ohne jede Schärfe werbend und aufklärend für unsere Heimat zu wirken. Warten Sie nicht, daß jemand anderes den Leserbrief schreibt — Sie selbst müssen es tun, und selbst wenn in der gleichen Sache mehrere Leserbriefe eine Reaktion erreichen sollten, wäre das kein Unglück. Auf keinen Fall aber sollen Fehlleistungen wie diese unwidersprochen bleiben.



Haupttreffen der Memelländer in Hannover

am Sonntag, dem 7. Mai 1978 im Freizeitheim Vahrenwald
Vahrenwalder Straße 92

TAUERLAUKEN 1806/7

Justizrat Johann Daniel Kolb, ein Urgroßvater meiner Frau, wurde 1783 auf dem väterlichen Gute Tauerlauken dicht bei Memel geboren. Er hat 1845, wenige Jahre vor seinem Tode, die Geschichte seines Lebens niedergeschrieben, aus der ich im folgenden einige Auszüge bringe, die die Memeler besonders interessieren dürften. Kolb studierte Rechtswissenschaft in Königsberg, bewirtschaftete aber zunächst als Pächter das väterliche Gut. Er verlobte sich mit der zwölfjährigen Tochter des kurländischen Oberförsters Gottschalk und heiratete sie, gleich nachdem sie ihren fünfzehnten Geburtstag gefeiert hatte. Solche jungen Bräute und Ehefrauen waren damals nichts seltenes. — Kolb lebte zuletzt als Justizrat in Tilsit. —

Die folgend wiedergegebenen Auszüge aus dem Kolbschen Werk beziehen sich auf die für Preußen schwere Zeit, als der preußische König Friedrich Wilhelm III.; nachdem er Napoleon in der Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) unterlegen mit seiner Familie nach Ostpreußen geflohen war. Die königliche Familie weilte bis zum Anfang des Jahres 1808 meist in Memel, um dann nach Abschluß des Tilsiter Friedens zunächst nach Königsberg und sodann nach Berlin zurückzukehren. Da während des Memeler Aufenthalts die königliche Familie häufig Tauerlauken aufsuchte, das der König sehr zu lieben schien, lernen wir vor allem den König selbst kennen, während die Königin Luise, der später die Tilsiter im Park von Jakobsruhe ein schönes Denkmal weihten, das inzwischen wohl von Barbarenhänden zertrümmert worden ist, mehr zurücktritt. Die erwähnten Söhne des Königspaares sind der spätere König Friedrich Wilhelm IV. und der spätere Kaiser Wilhelm I. Außerdem tritt der Kaiser Alexander I. von Rußland auf, der damals der Verbündete des preußischen Königs war und der bekanntlich die schöne und geistvolle, ihrem Gatten weitüberlegene Königin Luise sehr verehrte. Schließlich wird auch die Gräfin Voß nicht vergessen, die strenge Hüterin der höfischen Etikette



Dange – im Hintergrund das Gasthaus Tauerlauken

Doch hören wir nun, was uns Kolb selbst zu erzählen hat.

Da in den Jahren 1806/7 die königliche Familie nach Memel geflüchtet war, und sich in dieser Zeit so manches denkwürdige ereignete, so werde ich dasselbe hier wie folgt mitteilen.

Als ich auf der Reise von Königsberg nach Memel unterwegs im Krüge von Rossitten eingekehrt war, kam mir ein alter Invalide aus dem Siebenjährigen Kriege entgegen und

erkundigte sich nach dem gegenwärtigen Kriege, als ich ihm nur betrübliche Nachrichten geben konnte, so wurde er immer ärgerlicher und warf ein Glas Brantwein nach dem anderen hinunter, wobei er stets ausrief: „Was, die Roßbacher Jungens! Fritz! Fritz! Wo bleibst du mit der Krücke?“ Das Ende vom Liede war, daß ihn der Schlag rührte und er diese Welt verließ, um zu seinem Fritz zu gehen.

Als der König mit Familie in Memel weilte, erhielt mein Vater in Tauerauken Einquartierung von dem Major Graf Haak, welcher unten die große Stube rechts innehatte. Im Lusthause oben logierte ein Artillerieleutnant Schubert, und ich hatte im Wohnhause oben mein besonderes Stübchen. Graf Haak war ein feiner gebildeter Mann, der sehr fertig das Violonzell spielte und oft des Abends mit dem Fürsten Radziwill zusammen konzertierte, der ebenfalls Virtuose auf dem Violonzell war. So wurden im Spätherbst und Winter sehr angenehme Abende verlebt. Auch spielte ich jeden Abend mit dem Graf eine Partie Schach, welche immer einige Stunden währte. In der ersten Zeit konnte ich keine Partie gewinnen. Als jedoch Graf Haak das Fräulein v. Lebel, nachher Gattin des Kaufmannes Karl Frohbeen kennen lernte, wurde er zerstreut und fing an, öfters zu verlieren. Ich nahm von ihm Unterricht im Violonzell.

Der König mit verbundenen Augen

Nach Tauerlauken kamen die hohen Herrschaften fast täglich

nachmittags hinaus, wo sie sich im Park zerstreuten. Unter anderem ließ, sich der König die Augen mit einem Tuche verbinden, nahm einen Stock in die Hand und marschierte nach einem auf einen Stuhle aufgestellten Topfe hin, um ihn zu zerschlagen, welche Handlung von vielen verlacht und bspöttelt wurde. Wenn sich hier aber der König als Familienvater betrachtete und im Kreise der Seinigen zufrieden und glücklich lebte, so möchte dieses Spiel wohl zu entschuldigen sein, da



Wolfgang mit dem Könige in Memel. Das Schachspiel im Lusthause.

doch Heinrich IV. von Frankreich auf allen Vieren auf der Erde herumkroch und sich von seinem auf ihm sitzenden Sohne gängeln ließ, und als er von seinem Minister dabei betroffen wurde, ihn bloß fragte, ob er Vater sei, und bei der bejahenden Antwort ihn zu bleiben hieß

Im Park war ein Karussell. Auf diesem waren zwei Stühle und zwei Pferde aus Holz befestigt. Auf den Stühlen saßen die Prinzessinnen, auf den Pferden - die Prinzen, und das Karussell wurde vom Könige und von dem Gärtner meines Vaters Lipszies in Bewegung gebracht.

Zu einer Zeit, als ich den König noch nicht im Parke vermutete, ging ich in schlechter Kleidung mit Hund, Gewehr und Jagdtasche im Park Waldschnepfen suchen. Als ich auf einen Fußsteig aus dem Gebüsch hintrat, kam der König gegangen und faßte mich scharf ins Auge, hemmte aber nicht seine Schritte, sondern ging an mir steten Fußes vorüber. Ich hatte indessen die Hähne am Doppellauf heruntergelassen, das Gewehr an einen Baum gestellt, den Hund herangerufen und hielt ihn mit meinem Schnupftuche an mich. Ich verließ sogleich den Park und erfuhr hinterher, daß sich der König' nach meiner Person erkundigt hatte.

Einmal hatte der König mit dem Kaiser Alexander in Tauerlauken eine Zusammenkunft, an der auch mehrere Generale, z. B. Lestoc und Hettmann Platow teilnehmen, auch hatten Baschkiren ein Ziel aufgestellt, nach welchem sie mit Bogen und Pfeilen schossen. Die Entfernung war etwa 50 bis 60 Schritte. Sie schossen aber so schlecht, daß sie selten das Ziel trafen, auch überzeugte man sich davon, daß dieses Geschoß eine Spielerei gegen das Feurgewehr ist. Traf ein Pfeil den Stock, an welchem das Ziel von Papier angeheftet war so drang freilich der Pfeil so tief hinein, das zum Ausziehen Kraft angewendet werden mußte. Indessen blieb es selbst gegen ein Pistol eine bloße Spielerei.

Im Obpstgarten zu Tauerlauken war eine Menge Kirschbäume befindlich, welche süße Kirschen trugen, an welchen sich die ältesten königlichen Prinzen oft ergötzen, wenn sie in die Bäume hineingeklettert, schmausten. Die Prinzessinnen ergötzen sich wiederum an den Blumen, und besonders erfreute sich die Prinzessin Charlotte, nachmalige Kaiserin von Rußland, an der Jasminlaube. Die Prinzen ergötzen sich ferner im Roßgarten an ihren Kriegsspielen. Sie hatten an einer Stelle eine vertiefte, mit Bäumen und Gebüsch umgebene Stelle ausersehen, welche ihre Festung vorstellte. Die Stelle war rundherum vom Dangefflusse, von einem Ausläufer desselben und von einem Bache umgeben und bildete eine Insel, zu der man nur auf einer Brücke kommen konnte. Die Prinzen stellten die alten deutschen Ritter vor und hieben auf die Litauer ein. Diese waren die Kinder der Familien Lipszies und Pilkies, welche mit ihren Kriegsspielen beginnen mußten. Bald wurden Festung und die Brücke verteidigt, bald die Litauer in ihre Wohnung zurückgetrieben, wobei die königlichen Prinzen mit dünnen Stöcken bisweilen etwas unsanft einhieben, denn die Litauer riefen oft laut um Hilfe. Zwar versuchten die Prinzen, durch Verabreichung von Kuchen die jungen Litauer zu den Kriegsspielen wieder aufzumuntern, indessen wollten sich diese nicht eher dazu verstehen, als bis sie durch mich dazu unter Vermittlung ihrer Eltern aufgefordert wurden, auch kleine Vergütungen dafür erhielten. Insbesondere fühlte der junge Lipzies, welcher jetzt bei dem Militär dient, die Hiebe, des damaligen Kronprinzen und fütterte sich vor Beginn des Kriegsspieles Jacke und Hose aus.

Auf dem Exerzierplatze bei Memel wurde auch einmal ein Wettrennen zwischen einem Kosakenpferde und einem preußischen Pferde versucht, welches letzteres von einem preußischen Offizier geritten wurde. Das Resultat war, daß das preußische Pferd den Sieg davontrug, und wenn ich nicht irre, so jagte der Preuße nicht nur dem Kosaken vorbei, sondern kehrte vor ihm vorüberjagend auf der anderen Seite zurück. Man fällt endlich das Resultat, daß zwar die preußischen Pferde schneller und gewandter seien, nicht aber Strapazen in der Dauer aushalten würden. Was ich ebenfalls mit eigenen Augen ansah, mußte ebenso interessant sein. Einem Gemeinen Russen wollte nämlich das Pferd nicht Gehorsam leisten, und weder dem wilden Geschrei noch dem Kamschu mehr Folge leisten. Was geschah? Der Russe stieg vom Pferde, stellte sich vor dasselbe hin, sah ihm fest in die Augen mit wütender Gebärde, faßte es darauf mit beiden Händen an den Seitenriemen an, der vom Stirnriemen bis zum Nasenriemen geht, sodaß die Stirn des Pferdekopfes zwischen beiden Händen dem Russen vor dessen Gesicht erschien. Darauf schwang sich der Russe in die Höhe, klammerte sich mit seinen inneren Lenden an die Vorderschenkel des Pferdes an, erhob ein lautes, durchdringendes Geschrei und biß mit den Zähnen dergestalt in die Lippe des Pferdes, daß es ganz stille und zitternd dastand. Nach dieser Prozedur folgte das Pferd wieder ganz den Befehlen des Russen, und dieser trat lächelnd sein Geschäft wieder an.

Der König hat Geburtstag

4

Die hohen Herrschaften hatten sich zwar zu ihrem Lieblingsaufenthalt den kleineren Platz im Park erwählt, indessen wurde der Aufenthalt später auf den größeren Platz verlegt, weil dieser von Natur einen Halbzirkel bildete. Auf diesem wurde am 3. August 1807 der Geburtstag des Königs gefeiert. Die Kaufmannschaft der Stadt Memel hatte noch mit Hilfe des Vaters den Platz auf folgende Weise verziert: Am Ende des Platzes war eine bejahrte Eiche, welche zu beiden Seiten ihre Zweige verbreitete. An dem Stamme war ein Oval angebracht, dasselbe war von Kornblumen geformt und bildete daher ein schönes blaues Feld, der Umlauf war mit einer roten Rosengirlande verziert. In der Mitte des ovalen Schildes standen die Buchstaben FW, von weißen Blumen geformt und bedeuteten die Namen Friedrich Wilhelm. Vor der Eiche war ein langer Tisch mit weißem Gedecke hingestellt, woran die königliche Familie Platz nahm. Um den Tisch herum liefen verschlungene Guirlanden von Kornblumen und Rosen. Die Ränder des Tisches waren mit Immergrün verziert, darauf ein Einschnitt, in dem Blumen hervortraten. Zu beiden Seiten des Haupttisches standen noch zwei andere Tische, mit Immergrün und Eichenlaub verziert da, um das Gefolge aufzunehmen. Hinter den Tischen und der Eiche war der Platz mit dicht aneinander eingegrabenen 10 Fuß hohen frischen Tannenbäumen begrenzt, so daß der Platz ein Amphitheater bildete. Auf der Mitte war eine Rotunde mit frisch eingegrabenen Blumen von allen Sorten befindlich. Der Anfang des Platzes, worauf auf jeder Seite eine alte Hängebirke stand, lehnte sich an den Dangefluß, welcher mit beflaggten Böten dicht besät war, und von welchem unaufhörlich Kanonensalven aus Schiffskanonen erschallten. Auf diesem Platze wurde nun von der königlichen Familie und den Bewohnern Memels und Tauerlaukens der Geburtstag des Königs am 3. August 1807 feierlich begangen und jährlich von den Bewohnern der dortigen Gegend wiederholt. Zur Erinnerung mußte ich als Liebhaber der Malerkunst auf Verlangen meines Vaters ein Gemälde entwerfen, welches mein Vater unter Glas bringen ließ und dem Könige zur Erinnerung überreichte. Seit dem 3. August 1807 besuchte der König wohl täglich den Platz solange, bis nach dem Tilsiter Frieden die Rückreise nach Berlin erfolgte.

Lächerlich mußte es mir vorkommen, daß" vor dem königlichen Besuche die Frau Oberhofmeisterin v. VoB bei meinen Eltern erschien und es der Stiefmutter einbläuen wollte, wie sie Knix machen und überhaupt, welche Stellung sie einnehmen und welche Dankesworte sie sagen solle.

Um das Andenken an den 3. August 1807 zu erhalten, ließ ich die Stellen, auf welchen grüne Tannenbäume eingegraben waren, mit Ahornbäumen bepflanzen, unter der Eiche ein Denkmal errichten, auf welchem eine gros-se Urne stand, und auf dem Piedestal eine entsprechende Inschrift anbringen.

Hier verbrachte die Königliche Familie, als sie im Jahre 1807 nach Memel geflohen warFast täglich die



Spätnachmittage. Unter einer stattlichen Eiche, seitdem Luiseneiche genannt, wurde

5

gewöhnlich der Tee eingenommen, und dort auch am 3. August 1807 der Geburtstag von Friedrich Wilhelm III. gefeiert. Zum Andenken an dieses Familienfest wurde ein einfacher Obelisk und nach Verfall dieses ein Denkstein mit dem Medaillonbildnis der unvergeßlichen Königin errichtet. Am 3. August 1900 errichtet

Als der König mit der Garde nach Memel gekommen war, gefiel es einem bei meinem Vater dienenden Knechte namens Michel Zielies, in der größten Arbeitszeit den Dienst zu verlassen und Militärdienste bei der Garde freiwillig zu nehmen. Mein Vater bat vergebens um die Loslassung wenigstens bis zum Ende der Dienstzeit, da z. Z. niemand als Stellvertreter zu erhalten war, und hielt deshalb den Kasten des Zielies mit Kleidungsstücken zurück. Es erfolgte daher der Befehl, die Kleider des Zielies sogleich freizugeben, und da mein Vater solches verweigerte, kam ein Militärkommando und nahm exekutorisch den Kasten mit den Kleidern an sich. Dessen ungeachtet hat der König das Benehmen meines Vaters denselben nicht empfinden lassen, sondern ihn im Gegenteil gnädig behandelt und daher die allgemeine Liebe bei den Untertanen gesteigert.

Die Uhr der Königin Luise •

Die Königin hatte ihre Taschenuhr dem Uhrmacher Eggert in Memel zum Ausbessern gegeben. Eggert wollte an der Uhr seine ganze Sachkenntnis anwenden und behielt sie auf Probe solange, daß sie alsdann nicht fertig war, als sich die Königin schon zur Rückreise nach Berlin anschickte. Die Uhr wurde daher gefordert, die Auslieferung aber verweigert, weil sie noch nicht vollständig verbessert sei. Es erschienen daher einige Personen, welche die Uhr wegnehmen wollten. Indessen verschloß sie der Uhrmacher und gab sie nicht heraus, indem er meinte, daß sie auch per Post nachgeschickt werden könne. Es wurde ihm der volle Betrag für die Arbeit angetragen, als ob alles fertig wäre, der Uhrmacher aber verweigerte die Annahme des Geldes, weil er es noch nicht verdient hätte, und gab die Uhr nicht heraus. Es wurde daher auf Veranlassung der Königin eine Klage auf Herausgabe der Uhr gegen Eggert angestellt, derselbe sofort vor Gericht vorgeladen, zur Herausgabe verurteilt, die Uhr ihm durch den Gerichtsexekutor genommen und noch vor der Abreise der Königin zugestellt, der Uhrmacher aber vom ganzen Memelschen Publikum verhöhnt und wegen seines Betragens verachtet. Gegen den Exekutor äußerte Eggert noch den Wunsch, daß doch alle Justizsachen ebenso schnell entschieden werden möchten. Im Jahre 1807 wurde der Frieden von Tilsit auf dem Memelstrome zwischen der Besetzung des Krugbesizers Kreide und dem Grundstück des Kaufmanns Alexander Buske abgeschlossen. Auf dem Strome sollen große Holzflöße mit Zelten befindlich gewesen sein, in welchen Napoleon mit dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen zusammenkam. Ende.



Litauerinnen zu Pferde anlässlich des Besuches Kaiser Wilhelm II am 25 August 1900 in Tauerlauken

Aus Sage und Geschichte

Die Slaven

III A 6

Seite 129

Tauerlauken

1870 Gründung der
Schule

1865 erste Schule

ev. 6 Klassen

4 Klassen

schl. 1 Klasse

Der Teufelsstein in Tauerlauken

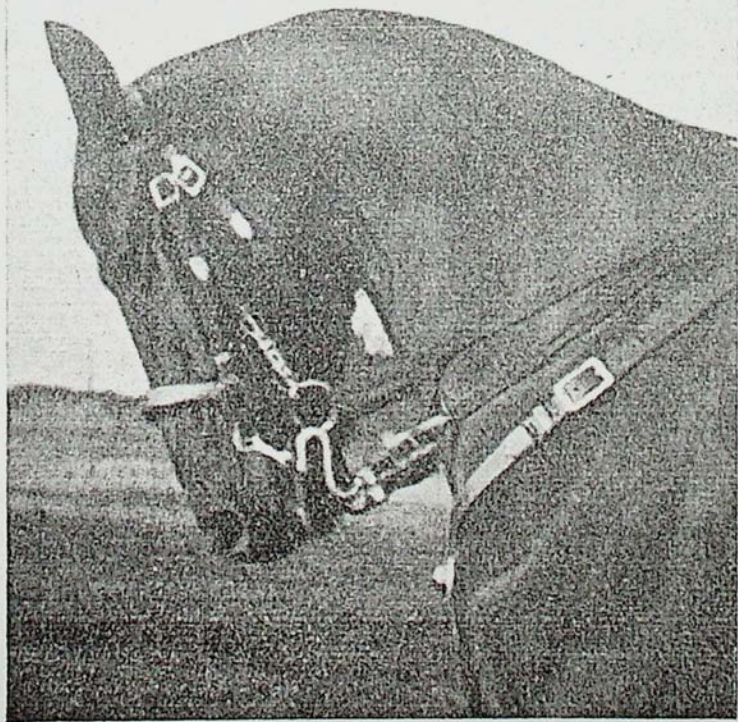
Der erste Besitzer von Groß-Tauerlauken war Claus Turlack. Nach ihm hat auch das Gut seinen Namen erhalten. Er hatte als Kriegsknecht im Ordensheere gedient und zum Dank für seine Kühnheit und Tapferkeit das Gut an der Dange erhalten. Als Kriegsknecht hatte er das Kartenspiel erlernt, und wenn er nun Langeweile hatte, lud er die benachbarten Bauern dazu ein. Weil er ein ganz vorzüglicher Kartenspieler war, gewann er den Bauern alles Geld ab, so daß schließlich niemand mehr mit ihm spielen wollte und einer einmal, als er wieder einmal zum Spiel aufgefordert wurde, wütend aus-

rief: „Scher dich zum Teufel mit deinen Karten!“ „Gut“ sagte Claus Turlack, „dann gehe ich eben zum Teufel und will sehen, ob er besser spielt als ich!“

Der Teufel ließ sich nicht lange bitten, und in der Johannisnacht saß er mit Claus Turlack an einem großen Stein, der ihnen als Tisch diente, unter den Eichen an der Dange und spielte drauflos. Der Teufel nahm alle List zusammen, aber Claus Turlack war ihm über und machte auch ihm die Taschen leer. Der Teufel geriet in Wut und schlug mit seiner Hand so gewaltig auf den Stein, daß die Funken stoben und verschwand mit einem gräßlichen Fluch, um nie wiederzukommen. Und wer diesen Teufelsstein einmal richtig gesehen hat, wird noch heute auf ihm die Abdrücke von jener großen Teufelshand erkennen.



Wir haben die Abdrücke ganz deutlich gesehen! Einsender Martin Birszwilks (rechts) mit Freundin Ursula und Werner 1938 auf dem Teufelsstein.



Die Krone ostpreußischer Zucht

Trakehner Hengst aus der Zucht Baltzer, Klein-Tauerlauken

Aufnahme: MD-Archiv

K-1951

11

leutnant, zugleich Erbherr auf Sattysden im Kreise Olesko und wird noch 1715 genannt. Ihm folgte sein zweiter Sohn Capitain Johann Gebhard von Grotthus. Alsdann besaß der Amtmann Christian Reitenbach Kl. Tauerlaufen, welcher 26. April 1735 starb. Da sein Sohn Joh. Christian Reitenbach noch minorenn war, so verwaltete der Schwiegersohn Christoph Franck auf Eckitten das Gut Kl. Tauerlaufen nebst Patmohren, insgesammt mit 20 Bauern besetzt, den Teichen (neben der Dange) und einem Birkenwald. Am 22. August 1740 verkaufte dann der junge Joh. Christian Reitenbach seinem Schwager Franck das Gut Tauerlaufen „sonsten Martin Sillers Hufen benahmet“, 10 Hufen 25 Mo., acht adlig-kölmische Hufen „alias Hülßen Gut genannt“, und 12 Hufen 11 Mo. kölmisch in Patmohren, für 8000 Gulden (St. A. F. 240 pg. 491—504; 531—534). Christoph Franck starb aber schon 19. November 1741 (siehe Eckitten pg. 55), und seine Wittwe heirathete 1742 in zweiter Ehe Joh. Gabriel Kolb auf Rumpischken (St. A. F. 240 pg. 553; 241 pg. 2). Sein Sohn Johann Gabriel übernahm 16. Juni 1769 Kl. Tauerlaufen mit Patmohren, nebst den kölmischen Gütern Rumpischken, Dauvern und Schlapshill, vom Vater für 7000 Thlr. Letztere drei Güter verkaufte er 1778 dem Fleischermeister Ruppel (siehe Rumpischken). Er gab 1794 seine Einkünfte aus dem Gute auf 6000 Fl. und den Werth desselben auf 30 000 Thlr. an (St. A. F. 242 I pg. 171); sein Sohn erster Ehe Johann Gabriel, Justizcommissarius in Memel, übernahm es aus dem Nachlaß des Vaters 9. November 1819 für 23 000 Thlr., wobei als das Ganze ausmachend genannt werden: das adl. Gut Kl. Tauerlaufen, das kölm. Gut Kl. Tauerlaufen, das Erbfreiland Mazmajuren, das Berahmungsland Pluzen-Claus, das kölm. Gut Patmohren, das Berahmungsland Szabern Wittko, das Chatoulland Patmohren (Top. Intend. Amt). Auf kölm. Tauerlaufen waren 7 Bauern und 8 Gärtner angejezt (ebenda). Der Kaufmann Leopold Riegelmann erwarb es 31. März 1828 für 21 000 Thlr., der Schiffsabrechner Carl Friedrich Sperber (aus Tilsit gebürtig, Bürger in Memel seit 25. Oktober 1811) 6. Juli 1830 für 23 000 Thlr. Nach seinem Tode 12. Dezember 1840 übernahm es sein Sohn Carl Friedrich Albert Sperber, von diesem wieder dessen Sohn Hermann Christian Georg Sperber 23. Dezbr 1871. In der Subhastation 27. Juni 1876 erstand es ein Kaufmann Vego in Hannover, von dem es 26. Juli 1878 Adolph Sauthoff aus Hannover erwarb. Diesem, welcher 20. März 1903 starb, folgten Erich Gerlach 2. Aug. 1905, Fritz Goerke 15. März 1911, welcher das Gut für 410 000 Mk. erwarb und im November 1916 für 650 000 Mk. (300 000 Mk. davon für das Inventar) an Rentier Ernst Scharffetter in Insterburg verkaufte.

III. **Tauerlaufen — Collaten; Adl. Charlottenhof.** Der Hausvogt Heinrich v. Krösten, (Kröstel, Krößel) erhält 2. Juli 1552 zwei Zinsgüter, eins im „Dorfe“ Collaten, darauf der alte Maczle

Sprude gewohnt, das andere im „Dorf“ Tauerlaufen wo Max Modrick geessen, je fünf Hufen, ferner ein Dertlein verwachsene ungeräumte Wiesen im Kurischen-Walde zwischen den Kurischen und Gailus Schudebarßen Wiesen (das spätere Vorwerk Corallen, siehe Adl. Goëzhöfen; Gailus Schudebarßen ist das Dorf Schudebarßen Gail oder Koegsten), dazu freie Fischerei in der See, zu Lehnrechten und Verpflichtung zu Kriegsdienst, also zu adligen Rechten (St. A. F. 235 pg. 10; 237 pg. 1—4). Am 6. Juni 1572 bekommt er noch 2 Hufen Gesträuch, die zuvor Amtschreiber Ventura (d. i. Bonaventura Prieffer; siehe Szarde) besessen, und ein halbes Bauernerbe, das der verstorbene Gegusch gehabt. Von den auf diesem stehenden Abgaben: 8 Mk. Zins, eine halbe Tonne Korn, ein halber Schöps, wird er befreit (St. A. F. 235 pg. 12; 237 pg. 5).

Hector von Delsen und seine Gemahlin Barbara, geb. v. Aulack verkaufen das Erbgut Tauerlaufen, an des Fischmeisters zu Ruß Kersten Baumgart Gütlein (Collaten) grenzend, für 4000 Fl. poln. seinem Schwager Hermann v. Hülßen 3. Dezember 1628 (St. A. F. 233 Nr. 78; 235 pg. 35—37).

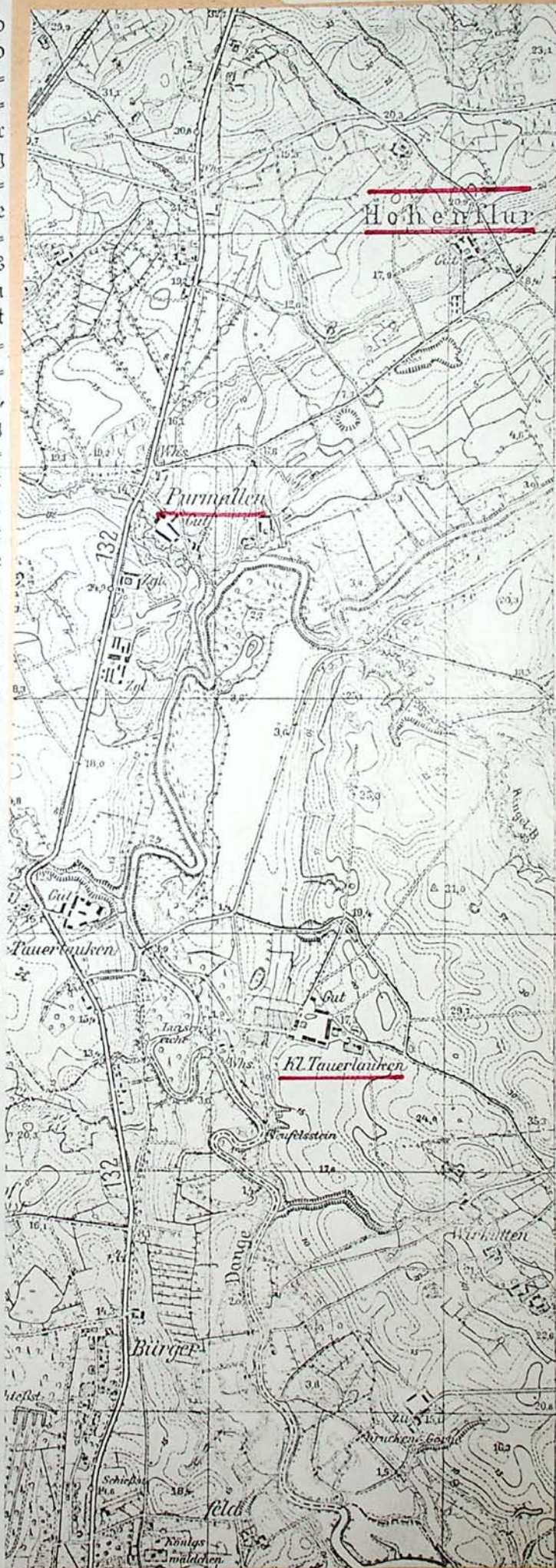
Aus dessen Besitz kam es dann an den 1639 verstorbenen Memeler Amtshauptmann Hans v. Goëzen, von diesem an den 1671 verstorbenen Hofgerichts- und Geheimen Rath Friedrich v. Goëzen und dessen Sohn, den Amtshauptmann und Besitzer von Gözhöfen, Friedrich v. Gözen, von dem erwähnt wird, daß er von seinen genannten Vorfahren 5 zinsfreie Hufen im „Dorfe“ Collaten, Bergen Kröffel, und 5 im Tauerlaufischen, genannt Auliecken (soll wol heißen: Aulacken), überkommen habe (Gutsbriefflade Gözhöfen). Diese Hufen blieben nun bei Gözhöfen, aber nicht als Pertinenz, sondern nur in Mitbesitz (compossessio). Am 15. April 1744 verkaufte Friedrich Wilhelm de Brion auf Gözhöfen die Collater Hälfte dieses Gutes, 1 Hufe 7 Mo. 144 Ru. urbares und 6 Hufen 7 Mo. 108 Ru. unurbares Land, zusammen also 7 Hufen 14 Mo. 222 Ru. kölmisch, für 100 Thlr. an drei königliche Bauern: Martin Labrenz, Peter Maure oder Mauriz, auch Maurus, und Christoph Bendick. Letztere beiden wohnten in Rund Gerge alias Grigull Rund alias Bendicken (vergl. Gözhöfen). Die bei Gözhöfen verbliebene Tauerlaufer Hälfte war 6 Hufen 23 Mo. 249 Ru. kölmisch groß, aber 1804 schon fast ganz verlandet. Es fanden sich noch immer Pächter dafür, aber für geringe Beträge; seit 1839 hatte es der Magistrat Memel, vertreten durch die Bau-Deputation, für 50 Thlr. jährlich in Pacht. Am 3. Juni 1846 kaufte es vom Grafen v. Werffowiz Kaufmann Wilhelm Meyer in Memel für 1200 Thlr. und verkaufte es 13. Oktober 1855 für 12 000 Thlr. (wovon 3000 Thlr. für Inventarium und Einschnitt) an Julius Lejchinski, der es bereits 24. April 1856 an Johann Heinrich Carojus und dessen Gemahlin Johanne Henriette, geb. v. Mirbach (bisher auf Gr. Tauerlaufen) für 14 000 Thlr. weitergab. Im Jahre 1857 brannte das Wohn-

123. Kl. Tauerlauken, Kreis Memel.

Es ist nicht nachzuweisen, daß die heutigen Güter Groß- und Klein-Tauerlauken einstmals nur einen Besitz gebildet haben und erst bei Abtrennung durch Verkauf oder im Erbwege die Bezeichnung Groß und Klein erhielten. Mithin ist es schwierig, zu ermitteln, ob die ersten beglaubigten Besitzer auf beiden oder aber auf welchem Tauerlauken ansässig gewesen. Um uns vollständig zu verwirren, führte um 1600 ein Landgütchen denselben Namen, das eine Pertinenz von Gößhöfen bildete (s. d.) und heute Charlottenhof heißt! Zwei Familien sind es, die im 16. Jahrhundert als Besitzer von Tauerlauken genannt werden: Die aus den Niederlanden eingewanderten Herren von Bommel, die um 1540 der Witte bei Memel den Namen gaben, auch Nimmerjatt bejessen haben sollen, und einige Jahrzehnte später die von Wollframsdorf, aus sächsischem Geschlecht. Noch 1784 wird in Goldbecks Topographie Groß-Tauerlauken auch „Bommels“ genannt, gehörte Leutnant von Mirbach. Im Jahre 1547 verließ Herzog Albrecht am 20. April dem Michel Janisch 8 Hufen zu Tauerlauken, welche 1640 die Oberräte dem Kapitän von Hülßen mit adlich köllmischen Rechten bestätigten. Eine Tochter dieses von Hülßen heiratete 1663 den Kapitänleutnant Antonius Schröder in Memel. Diese 8 Hufen bildeten nachweisbar das heutige Klein-Tauerlauken. Sie kamen in den Besitz des aus Kurland eingewanderten Herrn von Grotthus, der sie seinem Sohn Ernst Johann, Kapitän in preußischen Diensten und Besitzer von Soltyken (Kreis Oletzko) vererbte; ein anderer Bestandteil von Klein-Tauerlauken sind jene 10 Hufen 25 Morgen, die 1617 dem Hausvoigt von Memel, Martin Siller, verliehen wurden. Ferner besaßen die erwähnten Herren von Grotthus 6 Hufen, von den Oberräten 1639 dem Martin Baumgarth verliehen, nebst 5 Hufen im Dorje Judschen; sie wurden um 1700 an Jacob Saß abverkauft und führen heute den Namen Daupern. Von Ernst Johann von Grotthus gingen Tauerlauken nebst Pakamohnen auf einen Herrn von Köne über. Letzteres Gut, in Größe von 12 Hufen 11 Morgen, begründet von George Pakmohr „im Veburthschén“, hatten die Regimentsräte dem Amtschreiber zu Mummel, Johann Schmidt, gegen 13 Taler jährlichen Zins überlassen, der es an den Kapitän von Grotthus verkaufte. Als von Köne 1698 starb, heiratete die Witve, geb. von Rapp, den Dietrich von Münchhausen und verkaufte Tauerlauken und Pakamohnen an Christian Frank; dieser war 1701 als Sohn des Arrendators von Neuen Vorwerk geboren, er starb am 19. November 1741 in Ekitten. Seine Tochter, Marie Dorothea, wird die Pflegetochter des Johann Gabriel Kolb genannt, der Tauerlauken erbt (wahrscheinlich von diesem Frank, das Verwandtschaftsverhältnis läßt sich nicht ermitteln). Kolb war ein Sohn des 1736 auf Rumpischken verstorbenen Gabriel Kolb, und besaß dies Gütchen nebst 5 Hufen in Szabern-Wittko; er verpachtete die oben erwähnten 8 Hufen zu Klein-Tauerlauken an Joh. Albrecht, und setzte auf den anderen 10 Hufen Bauern an. Sein Sohn, der gleichfalls den Namen Gabriel Kolb führte, hatte um 1780 das Amt Sommerau gepachtet und heiratete 1781 die Witve des Pfarrers Daniel Schwarz in Heinrichswalde, Barbara Elisabeth geb. Regge.

Zu Klein-Tauerlauken gehört die Ortschaft Matkmasuhren; hier setzte Kolb 1809 auf je 15 Morgen einen Bauern an. Noch 1818 besitzt ein Kolb sowohl diese Begüterungen als auch Pakamohnen.

Auf Groß-Tauerlauken ist 1753 Dorothea Will geb. Vönig Besitzerin; der Wert des Gutes beträgt 2333 Taler.





Chaussee bei Tauerlauken



Dangebrücke bei Tauerlauken.









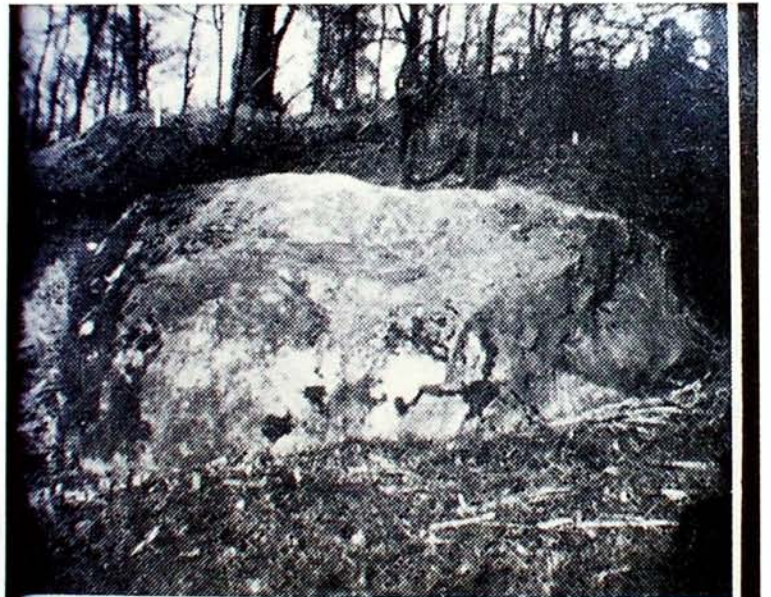
Der Teufelsstein in Tauerlauken

(3) Bilder MD-Archiv



Lieblingsausflug: Tauerlauken

Das Dangeltal von Tauerlauken war das Lieblingsziel der königlichen Familie. Der Luisenstein im Garten des Gasthauses Klein-Tauerlauken erinnerte bis 1945 an die zahlreichen Aufenthalte der Königsfamilie an diesem idyllischen Plätzchen, das auch den Prinzen sehr zusagte.



Teufelsstein bei Tauerlauken





Tauerlauken bei Memel - Luisen - Denkmal

92-12-3-15

Gedenkbuch für Königin Luise

- Tausend Jahre

Aufgestellt 3. März 1900.



Lieblingsausflug: Tauerlauken

Das Dangetal von Tauerlauken war das Lieblingsziel der königlichen Familie. Der Luisenstein im Garten des Gasthauses Klein-Tauerlauken erinnerte bis 1945 an die zahlreichen Aufenthalte der Königsfamilie an diesem idyllischen Plätzchen, das auch den Prinzen sehr zusagte.

Tauerlauken 1806/7

Aus den Aufzeichnungen
des Justizrats Kolb

1. Fortsetzung

Wiedergegeben von E. Quentin - Detmold

Im Obstgarten zu Tauerlauken war eine Menge Kirschbäume befindlich, welche süße Kirschen trugen, an welchen sich die ältesten königlichen Prinzen oft ergötzen, wenn sie in die Bäume hineingeklettert, schmausten. Die Prinzessinnen ergötzen sich wiederum an den Blumen, und besonders erfreute sich die Prinzessin Charlotte, nachmalige Kaiserin von Rußland, an der Jasminlaube. Die Prinzen ergötzen sich ferner im Roßgarten an ihren Kriegsspielen. Sie hatten an einer Stelle eine vertiefte, mit Bäumen und Gebüsch umgebene Stelle ausersehen, welche ihre Festung vorstellte. Die Stelle war rundherum vom Dangeffusse, von einem Ausläufer desselben und von einem Bache umgeben und bildete eine Insel, zu der man nur auf einer Brücke kommen konnte. Die Prinzen stellten die alten deutschen Ritter vor und hieben auf die Litauer ein. Diese waren die Kinder der Familien Lipszies und Pilkies, welche mit ihren Kriegsspielen beginnen mußten. Bald wurden Festung und die Brücke verteidigt, bald die Litauer in ihre Wohnung zurückgetrieben, wobei die königlichen Prinzen mit dünnen Stöcken bisweilen etwas unsanft einhieben, denn die Litauer riefen oft laut um Hilfe. Zwar versuchten die Prinzen, durch Verabreichung von Kuchen die jungen Litauer zu den Kriegsspielen wieder aufzumuntern, indessen wollten sich diese nicht eher dazu verstehen, als bis sie durch mich dazu unter Vermittlung ihrer Eltern aufgefordert wurden, auch kleine Vergütungen dafür erhielten. Insbesondere fühlte der junge Lipszies, welcher jetzt bei dem Militär dient, die Hiebe des damaligen Kronprinzen und fütterte sich vor Beginn des Kriegsspiels Jacke und Hose aus.

Auf dem Exerzierplatze bei Memel wurde auch einmal ein Wettrennen zwischen einem Kosakenpferde und einem preußischen Pferde versucht, welches letzteres von einem preußischen Offizier geritten wurde. Das Resultat war, daß das preußische Pferd den Sieg davontrug, und wenn ich nicht irre, so jagte der Preuße nicht nur dem Kosaken vorbei, sondern kehrte vor ihm vorüberjagend auf der anderen Seite zurück. Man fällt endlich das Resultat, daß zwar die preußischen Pferde schneller und gewandter seien, nicht aber Strapazen in der Dauer aushalten würden. Was ich ebenfalls mit eigenen Augen ansah, mußte ebenso interessant sein. Einem gemeinen Russen wollte nämlich das Pferd nicht Gehorsam leisten, und weder dem wilden Geschrei noch dem Kamschu mehr Folge leisten. Was geschah? Der Russe stieg vom Pferde, stellte sich vor dasselbe hin, sah ihm fest in die Augen mit wütender Gebärde, faßte es darauf mit beiden Händen an den Seitenriemen an, der vom Stirnriemen bis zum Nasenriemen geht, sodaß die Stirn des Pferdekopfes zwischen beiden Händen dem Russen vor dessen Gesicht erschien. Darauf schwang sich der Russe in die Höhe, klammerte sich mit seinen inneren Lenden an die Vorderschenkel des Pferdes an, erhob ein lautes, durchdringendes Geschrei und biß mit den Zähnen dergestalt in die Lippe des Pferdes, daß es ganz stille und zitternd dastand. Nach dieser Prozedur folgte das Pferd wieder ganz den Befehlen des Russen, und dieser trat lächelnd sein Geschäft wieder an.

Der König hat Geburtstag

Die hohen Herrschaften hatten sich zwar zu ihrem Lieblingsaufenthalt den kleineren Platz im Park erwählt, indessen wurde der Aufenthalt später auf den größeren Platz verlegt, weil dieser von Natur einen Halbzirkel bildete. Auf diesem wurde am 3. August 1807 der Geburtstag des Königs gefeiert. Die Kaufmannschaft der Stadt Memel hatte noch mit Hilfe des Vaters den Platz auf folgende Weise verziert: Am Ende des Platzes war eine bejahrte Eiche, welche zu beiden Seiten ihre Zweige verbreitete. An dem Stamme war ein Oval angebracht, dasselbe war von Kornblumen geformt und bildete daher ein schönes blaues Feld, der Umlauf war mit einer roten Rosengirlande verziert. In der Mitte des ovalen Schildes standen die Buchstaben FW, von weißen Blumen geformt und bedeuteten die Namen Friedrich Wilhelm. Vor der Eiche war ein langer Tisch mit weißem gedecke hingestellt, woran die königliche Familie Platz nahm. Um den Tisch herum liefen verschlungene Guirlanden von Kornblumen und Rosen. Die Ränder des

Tisches waren mit Immergrün verziert, darauf ein Einschnitt, in dem Blumen hervortraten. Zu beiden Seiten des Haupttisches standen noch zwei andere Tische mit Immergrün und Eichenlaub verziert da, um das Gefolge aufzunehmen. Hinter den Tischen und der Eiche war der Platz mit dicht aneinander eingegrabenen 10 Fuß hohen frischen Tannenbäumen begrenzt, so daß der Platz ein Amphitheater bildete. Auf der Mitte war eine Rotunde mit frisch eingegrabenen Blumen von allen Sorten befindlich. Der Anfang des Platzes, worauf auf jeder Seite eine alte Hängebirke stand, lehnte sich an den Dangeffuß, welcher mit besagten Böten dicht besät war, und von welchem unaufhörlich Kanonensalven aus Schiffskanonen erschallten. Auf diesem Platze wurde nun von der königlichen Familie und den Bewohnern Memels und Tauerlaukens der Geburtstag des Königs am 3. August 1807 feierlich begangen und jährlich von den Bewohnern der dortigen Gegend wiederholt. Zur Erinnerung mußte ich als Liebhaber der Malerkunst auf Verlangen meines Vaters ein Gemälde entwerfen, welches mein Vater unter Glas bringen ließ und dem Könige zur Erinnerung überreichte. Seit dem 3. August 1807 besuchte der König wohl täglich den Platz solange, bis nach dem Tilsiter Frieden die Rückreise nach Berlin erfolgte. (Wird fortgesetzt)

Unsere neue Artikelreihe:

Tauerlauken 1806/7

Aus den Aufzeichnungen
des Justizrats Kolb

Wiedergegeben von E. Quentin - Detmold

Justizrat Johann Daniel Kolb, ein Urgroßvater meiner Frau, wurde 1783 auf dem väterlichen Gute Tauerlauken dicht bei Memel geboren. Er hat 1845, wenige Jahre vor seinem Tode, die Geschichte seines Lebens niedergeschrieben, aus der ich im folgenden einige Auszüge bringe, die die Memeler besonders interessieren dürften. Kolb studierte Rechtswissenschaft in Königsberg, bewirtschaftete aber zunächst als Pächter das väterliche Gut. Er verlobte sich mit der zwölfjährigen Tochter des Kurländischen Oberförsters Gottschalk und heiratete sie, gleichnachdem sie ihren fünfzehnten Geburtstag gefeiert hatte. Solche jungen Bräute und Ehefrauen waren damals nichts seltenes. — Kolb lebte zuletzt als Justizrat in Tilsit. —

Die folgend wiedergegebenen Auszüge aus dem Kolbschen Werk beziehen sich auf die für Preußen schwere Zeit, als der preußische König Friedrich Wilhelm III., nachdem er Napoleon in der Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) unterlegen mit seiner Familie nach Ostpreußen geflohen war. Die königliche Familie weilte bis zum Anfang des Jahres 1808 meist in Memel, um dann nach Abschluß des Tilsiter Friedens zunächst nach Königsberg und sodann nach Berlin zurückzukehren. Da während des Memeler Aufenthalts die königliche Familie häufig Tauerlauken aufsuchte, das der König sehr zu lieben schien, lernen wir vor allem den König selbst kennen, während die Königin Luise, der später die Tilsiter im Park von Jakobsruhe ein schönes Denkmal weihten, das inzwischen wohl von Barbarenhänden zertrümmert worden ist, mehr zurücktritt. Die erwähnten Söhne des Königspaares sind der spätere König Friedrich Wilhelm IV. und der spätere Kaiser Wilhelm I. Außerdem tritt der Kaiser Alexander I. von Rußland auf, der damals der Verbündete des preußischen Königs war und der bekanntlich die schöne und geistvolle, ihrem Gatten weit überlegene Königin Luise sehr verehrte. Schließlich wird auch die Gräfin Voß nicht vergessen, die strenge Hüterin der höfischen Etikette.

Doch hören wir nun, was uns Kolb selbst zu erzählen hat.

Da in den Jahren 1806/7 die königliche Familie nach Memel geflüchtet war, und sich in dieser Zeit so manches Merkwürdige ereignete, so werde ich dasselbe hier wie folgt mitteilen.

Als ich auf der Reise von Königsberg nach Memel unterwegs im Krüge zu Rossitten eingekehrt war, kam mir ein alter Invalide aus dem Siebenjährigen Kriege entgegen und erkundigte sich nach dem gegenwärtigen Kriege. Da ich ihm nur betrübliche Nachrichten geben konnte, so wurde er immer

ärgerlicher und warf ein Glas Branntwein nach dem anderen hinunter, wobei er stets ausrief: „Was, die Roßbacher Jungens! Fritz! Fritz! Wo bleibst du mit der Krücke?“ Das Ende vom Liede war, daß ihn der Schlag rührte und er diese Welt verließ, um zu seinem Fritz zu gehen.

Als der König mit Familie in Memel weilte, erhielt mein Vater in Tauerlauken Einquartierung von dem Major Graf Haak, welcher unten die große Stube rechts innehatte. Im Lusthause oben logierte ein Artillerieutenant Schubert, und ich hatte im Wohnhause oben mein besonderes Stübchen. Graf Haak war ein feiner gebildeter Mann, der sehr fertig das Violonzell spielte und oft des Abends mit dem Fürsten Radziwill zusammen konzertierte, der ebenfalls Virtuose auf dem Violonzell war. So wurden im Spätherbst und Winter sehr angenehme Abende verlebt. Auch spielte ich jeden Abend mit dem Graf eine Partie Schach, welche immer einige Stunden währte. In der ersten Zeit konnte ich keine Partie gewinnen. Als jedoch Graf Haak das Fräulein v. Lebel, nachher Gattin des Kaufmannes Karl Frohbees kennen lernte, wurde er zerstreut und fing an, öfters zu verlieren. Ich nahm von ihm Unterricht im Violonzell.

Der König mit verbundenen Augen

Nach Tauerlauken kamen die hohen Herrschaften im Sommer beinahe täglich nachmittags hinaus, wo sie sich im Park zerstreuten. Unter anderem ließ sich der König die Augen mit einem Tuche verbinden, nahm einen Stock in die Hand und marschierte nach einem auf einem Stuhle aufgestellten Topfe hin, um ihn zu

zerschlagen, welche Handlung von vielen verlacht und bespöttelt wurde. Wenn sich hier aber der König als Familienvater betrachtete und im Kreise der Seinigen zufrieden und glücklich lebte, so möchte dieses Spiel wohl zu entschuldigenden sein, da doch Heinrich IV. von Frankreich auf allen Vieren auf der Erde herumkroch und sich von seinem auf ihm sitzenden Sohne gängeln ließ, und als er von seinem Minister dabei betroffen wurde, ihn bloß fragte, ob er Vater sei, und bei der bejahenden Antwort ihn zu bleiben hieß.

Im Park war ein Karussell. Auf diesen waren zwei Stühle und zwei Pferde aus Holz befestigt. Auf den Stühlen saßen die Prinzessinnen, auf den Pferden die Prinzen, und das Karussell wurde vom Könige und von dem Gärtner meines Vaters Lipszies in Bewegung gebracht.

Zu einer Zeit, als ich den König noch nicht im Parke vermutete, ging ich in schlechter Kleidung mit Hund, Gewehr und Jagdtasche im Park Waldschnepfen suchen. Als ich auf einen Fußsteig aus dem Gebüsch hintrat, kam der König gegangen und faßte mich scharf ins Auge, hemmte aber nicht seine Schritte, sondern ging an mir steten Fußes vorüber. Ich hatte indessen die Hahne am Doppellauf heruntergelassen, das Gewehr an einen Baum gestellt, den Hund herangerufen und hielt ihn mit meinem Schnupftuche an mich. Ich verließ sogleich den Park und erfuhr hinterher, daß sich der König nach meiner Person erkundigt hatte.

Einmal hatte der König mit dem Kaiser Alexander in Tauerlauken eine Zusammenkunft, an der auch mehrere Generale, z. B. Lestoc und Hettmann Plattow teilnehmen, auch hatten Baschkiren ein Ziel aufgestellt, nach welchem sie mit Bogen und Pfeilen schossen. Die Entfernung war etwa 50 bis 60 Schritte. Sie schossen aber so schlecht, daß sie selten das Ziel trafen, auch überzeugte man sich davon, daß dieses Geschöß eine Spielerei gegen das Feuegewehr ist. Traf ein Pfeil den Stock, an welchem das Ziel von Papier angeheftet war, so drang freilich der Pfeil so tief hinein, das zum Ausziehen Kraft angewendet werden mußte. Indessen blieb es selbst gegen ein Pistol eine bloße Spielerei.

(Wird fortgesetzt!)

Eierfahrt nach Tauerlauken

Als ich im vorigen Jahr den Bericht „Osterfahrt nach Tauerlauken“ las, sagte ich: „Schau, schau“ und ein Erinnerungsträchtiges Schmunzeln zog mir den Mund in die Breite. Richtig, so war es, das berühmte Gratis-Bauernfrühstück für die erste Bootsmannschaft im neuen Jahr, und nicht nur für Tauerlauken, auch für Starrschken galt diese heißumkämpfte Abmachung, und auch die „Galeerensklaven“ des Rudervereins Neptun, zu deren Juniorenabteilung ich mich weiland zählen durfte, waren scharf hinter dieser Trophäe her.

Es war am Silvesterabend 1932 oder 33 — lang, lang ists her — da saßen im „Weißen Hirsch“ bei Papa Brauer fünf Neptunjunioren, um sich hier die erste Unterlage und den nötigen Unternehmungsgest für eine zünftige Silvesterfeier zu schaffen. Das gelang auch vorzüglich, und nach einigen Zickzackkursen über verschiedene weitere Anlegehäfen landete man schließlich im C. C., wo es hoch herging und die Prost Neujahrs nur so donnerten. Geld war knapp, es reichte wohl zu diversen Karaffchen, aber weder zum Würstchen mit Kartoffelsalat im „Franz!“ noch zum Schalchen Fläck in der „Hütte“.

Jedenfalls muß ein knurrender Magen Pate gestanden haben zu dem plötzlich aufkeimenden Gedanken: Bauernfrühstück! War es Jonny, war es Paule, der ihn zuerst in Worte kleidete und vorschlug, sich gleich am Neujahrstag dieses Bauernfrühstück gratis und franko bei Mutter Flick in Tauerlauken einzuverleiben? Die Mannschaft — Vierer mit — war ja komplett, und keiner dachte daran, sich etwa von diesem herrlichen Unternehmen auszuschließen. (Man berücksichtige die diversen Karaffchen!)

Kurz und gut, es war drei Uhr morgens, Treffpunkt sieben Uhr im Bootshaus, denn man konnte nicht wissen, ob nicht noch andere etwa...! Jonny versprach, von Papa Schanter den Bootshauschlüssel zu besorgen! Übrigens, welcher Ruderer erinnert sich nicht auch noch heute mit Hochachtung an unser immer verständnisvolles und hilfsbereites Faktotum, den Papa Schanter? Man brach also auf, um die im Trubel aufgegriffenen Mädchen heimzugeleiten und, wenn möglich, noch ein Augchen voll Schlaf zur Ausnüchterung zu nehmen. Herbert und ich geleiteten brav unsere Damen, es wa-

ren zufällig Schwestern, heim und steuerten dann zu meiner Bude, da Herbert berechnete Befürchtungen über ein Ausgehverbot seitens seiner Eltern hegte. Aus dem Schlafen wurde aber rein gar nichts, da mein Wecker alle 10 Minuten mit Ticken aufhörte und geschüttelt werden mußte.

Benommen und verkatert trotteten wir schließlich zum Bootshaus. Und siehe, alle alle kamen! Silvesterfrack herunter, Trikot und Trainingsanzug aus dem Schrank, stolze Eintragung ins Fahrtenbuch: „Eierfahrt nach Tauerlauken!“ Boot zu Wasser, Skulls gefettet, Rollsitze rein, ablegen! Jonny am Steuer, ein nicht beneidenswerter Posten bei nahezu null Grad, schneidend scharfem Wind und kurzen, eisigen Regenböen. Die Dämmerung begann gerade den ersten hellen Schein im Osten zu malen. Wir ruderten wie die jungen Götter und froren trotzdem jämmerlich, und Jonny am Steuer rutschte immer mehr in sich zusammen und mußte schließlich abgelöst werden, wobei es fast zum Mann-über-Bord-Manöver kam. Die Dange war völlig eisfrei, und wo die Ufer hoch waren, da ging es noch mit dem Frieren, aber wo der Wind so richtig zupacken konnte, da flog auch die letzte Spur des Katers fort, und da halfen nur noch 10 Dicke, — eins weg, zwei weg, drei weg, im Renntempo!

Und so kamen wir denn in Rekordzeit in Tauerlauken an! Zähneklappernd und die Geschmacksfäden — in Anbetracht der bevorstehenden heißen Genüsse — vom Munde wischend, klabasterten wir aus dem Kahn und eilends zum Gasthaus rauf. Verschlössen!!! Wir klopfen, polterten, trommelten! Endlich, wir waren bereits am Verzweifeln, erschien Frau Flick, uns öffnend und fassungslos musternd. Was nun kam, habe ich erst viel später, im Osten, noch öfter erlebt: Nix Eier, nix Speck, nix Kartoffel! Die Silvester Gäste hatten unsere brave Mutter Flick restlos kahlgefressen und an Nachschub in absehbarer Zeit war nicht zu denken! Auch daß wir dem Weinen nahe waren, konnte daran nichts ändern. (Um keinen von den Eltern zu wecken, hatten wir seit dem Abend nichts gegessen!) Grog und Bier konnten wir haben, und die nahmen wir dann auch, doch als es ans Bezahlen ging, stellten wir zu allem Überfluß fest, daß keiner daran gedacht hatte,

das Portjuchhe in den Trainingsanzug zu stecken. Wir hatten uns ganz auf Jonny verlassen, der immer feste bestellte, und dieser verließ sich wiederum auf uns. So mußten wir denn auch die Zeche schuldig bleiben und zogen geschlagen heim. Leider hatten Herbert und ich uns noch zum Nachmittag mit unseren Eroberungen verabredet, und auch diese kaum angeknüpften zarten Bande zerrissen jäh, da wir auf dem Spaziergang nach Strandvilla dauernd stolperten und krauses Zeug redeten. Die Stimmung fror sichtlich ein, und der anschließende Kinobesuch, der retten sollte, was noch zu retten war, gab den Rest, da wir, restlos übermüdet, mehrmals selig entschlummerten. Das Bauernfrühstück haben dann andere gegessen, uns blieb die Ehre und das — Nachsehen!

Georg Grentz.



Am Teufelsstein

Wir haben im MD schon öfters den Teufelsstein von Tauerlauken erwähnt, jenen großen Findling im Dangetal, auf dem nach der Sage ein Kartenduell zwischen dem Teufel und dem Memelländer Klaus Turlak so schmächtig für den Teufel ausging, daß er seine Pranke auf den Stein hieb.

Prosaische Menschen erklärten den Abdruck der Teufelshand auf dem Stein als Spur eines früheren mißglückten

Sprengungsversuches. Kurz und gut — wurde schon viel über den Teufelsstein geschrieben — aber hier ist er! Unsere Leserin Hildegard Crazius, Bremerhafener-L., Hafenstr. 206, ließ sich bei einem Radausflug nach Tauerlauken auf dem Teufelsstein knipsen. Zwischen den Bäumen erblicken wir — wenn wir uns genug an Hildegard und ihrem harten Sitz erfreut haben — das Silberband der lieben Dange.



Die traditionelle Herrenpartie

Natürlich war sie zu Himmelfahrt fällig — die traditionelle Herrenpartie. Ob sich der Vater mit dem Schwager und zwei Bekannten aus dem Büro nach Klein-Tauerlauken auf die Socken machte oder ob — wie hier im Bilde ein ganzer Gesangsverein den Filzchen der Memeler Hausfrauen entfloß — dieser Donnerstag gehörte nun mal dem starken Geschlecht. Gewiß gibt es zahlreiche Teilnehmer dieses Ausfluges unter unseren Lesern. Wer von ihnen erinnert sich noch an diesen Ausflug? Und wer kennt unsere Heimat so genau, daß er sagen kann, wohin dieser Ausflug ging?

Spaziergang am Heiligen Abend

Wenn in der Küche die vorweihnachtlichen Wogen mit Cäsebratendunst und Kuchenduft hochschlugen, wenn der Weihnachtsbaum im gußeisernen Ständer steckte, dann nahm Papa seine beiden Sprößlinge auf einen Spaziergang mit, der zwei Fliegen mit einer Klappe schlug; erstens bekam Mutti zu Hause etwas Luft, zweitens verkürzte sich auf angenehme Weise die War-



tezeit bis zum Abend. Lag schon genügend Schnee und spickte Papa der Hafer, dann zog er seine Kinder galoppierend und wiederherd die Wiener Promenade entlang, bog gleich hinter Königswäldchen zum Dangetal und suchte den Rodelberg auf, auf dem auch er schon in seiner Jugend mit verbotenen Fahrkünsten gegläntzt hatte. Natürlich war die Bahn noch nicht eingefahren, und so lotste das unternehmungslustige Familienoberhaupt die Kleinen weiter nach Klein-Tauerlauken, wo der beschneite Luisenstein bewundert und geknipst wurde und wo es für Papi einen steifen Grog und dann noch einen gab, während die Kinder die angebotene Schokolade verschmähten und auf kalter Limonade bestanden. Kein Wunder, denn auf dem Dangeeis hatten sie vereint Papi ziehen müssen!

Der Rückweg streckte sich, und die Dunkelheit brach rasch herein. Sie kamen natürlich viel zu spät nach Hause. Die Mutter hatte sogar schon geweint, obwohl ihre Tränen programmgemäß erst beim Anzünden der Kerzen fällig waren. Aber dann wurde es doch noch ein wunderschöner Weihnachtsabend. Später verschwammen in der Erinnerung die verschiedenen Kinderweihnachten zu einem Fest — aber ein gerettetes Bildchen hält das Andenken wach an einen 24. Dezember, einen ganz besonderen in Klein-Tauerlauken.

Und mit diesem Bildchen senden wir all unseren Lesern und Mitarbeitern die herzlichsten Weihnachtsgrüße. Mögen auch bei Ihnen an diesem Weihnachtsfest liebe Erinnerungen an die Heimat aufsteigen!

Verlag und Redaktion
des „Memeler Dampfboots“



Unser heimatlicher Pfingstspaziergang

konnte kein schöneres Ziel haben als die Frühlingslandschaft im Dangelal. Unser Bild zeigt einen Blick vom Johannis-
kirchturm nach Osten über den Aschhof und die Dange. Unsere Erinnerung reicht aber noch weiter als dieser Blick,
bis Luisenhof, Tauerlauken und Gwilden.

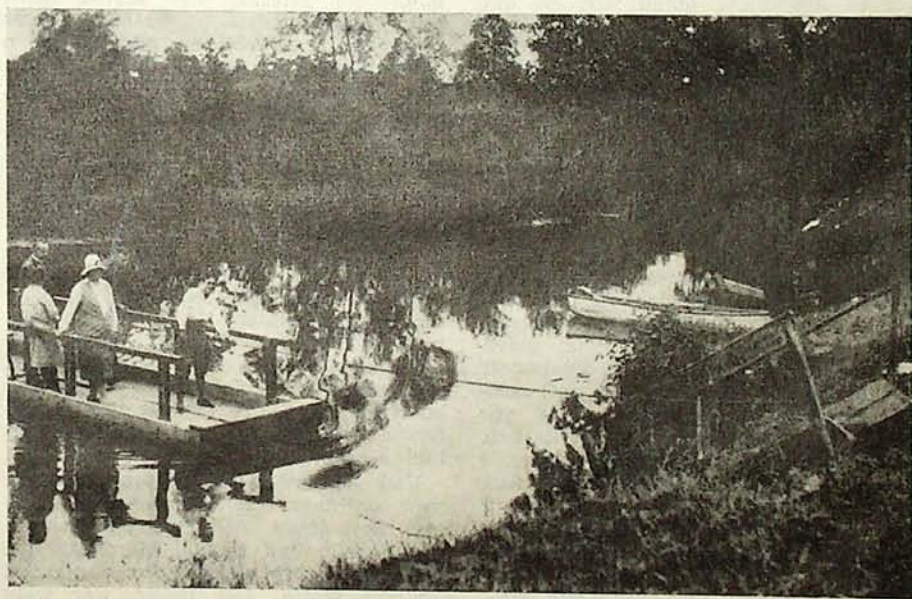


Stille, schöne Dange . . .

So geschäftig es auf der Dange an ihrem Unterlauf mit Seeschiffen, Fährdampfern, Gemüsekähnen und Paddelbooten zugeht
— von der Eisenbahnbrücke ab wurde es wundersam still an ihren grünen Ufern. Schlanke Birken, hohe Erlen und dichtes
Weidengebüsch begleiteten das aus Litauen kommende Wasser zur Stadt Memel.



Der Teufelsstein in Tauerlauken (3) Bilder MD-Archiv



Die Dangefähre in Klein-Tauerlauken bei Memel



Dangefähre in Tauerlauken

Ein Ausflug nach Tauerlauken war für alle Memeler ein Erlebnis. Man wanderte im grünen Dangetal entlang, ehe man mit einer Fähre nach Klein-Tauerlauken zur Gastwirtschaft zum Luisenstein übersetzte.

Spaziergang am Heiligen Abend

Wenn in der Küche die vorweihnachtlichen Wogen mit Gänsebratendunst und Küchenduft hochschlugen, wenn der Weihnachtsbaum im gußeisernen Ständer steckte, dann nahm Papa seine beiden Sprößlinge auf einen Spaziergang mit, der zwei Fliegen mit einer Klappe schlug: erstens bekam Mutti zu Hause etwas Luft, zweitens verkürzte sich auf angenehme Weise die War-



zeit bis zum Abend. Lag schon genügend Schnee und spickte Papa der Hafer, dann zog er seine Kinder galoppierend und wiehernd die Wieners Promenade entlang, bog gleich hinter Königswaldchen zum Dangetal und suchte den Rodelberg auf, auf dem auch er schon in seiner Jugend mit verbotenen Fahrkünsten gegläntzt hatte. Natürlich war die Bahn noch nicht eingefahren, und so lotste das unternehmungslustige Familienoberhaupt die Kleinen weiter nach Kleintauerlauken, wo der beschneite Luisenstein bewundert und geknipst wurde und wo es für Papi einen steifen Grog und dann noch einen gab, während die Kinder die angebotene Schokolade verschmähten und auf kalter Limonade bestanden. Kein Wunder, denn auf dem Dangeeis hatten sie vereint Papi ziehen müssen!

Der Rückweg streckte sich, und die Dunkelheit brach rasch herein. Sie kamen natürlich viel zu spät nach Hause. Die Mutter hatte sogar schon geweint, obwohl ihre Tränen programmgemäß erst beim Anzünden der Kerzen fällig waren. Aber dann wurde es doch noch ein wunderschöner Weihnachtsabend. Später verschwammen in der Erinnerung die verschiedenen Kinderweihnachten zu einem Fest – aber ein gerettetes Bildchen hält das Andenken wach an einen 24. Dezember, einen ganz besonderen in Kleintauerlauken.

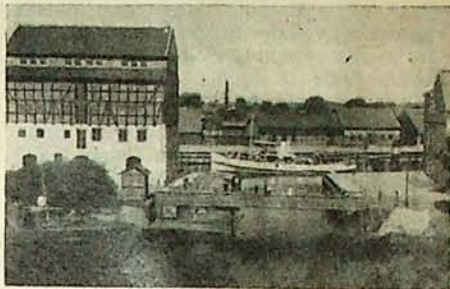
Zu Himmelfahrt im Boot nach Tauerlauken

An Himmelfahrt, dem zweiten festlichen und lichten Donnerstag im Jahr, fuhren wir im schwarzgeteerten Bootchen die Blütenbraut im Frühlingsschmuck besuchen. Beim ersten Vogelzitschern verließen wir das Haus, leise gingen wir zum Festungsgraben, wo der alte Salewski seinen Bootsverleih neben dem Ruderverein hatte. Vater suchte ein richtiges, zuverlässiges Familienboot aus, worin wir sieben Personen nebst dem Tagesproviant Platz hatten. Wir Kinder waren ganz glücklich über diesen jährlichen Bootsausflug nach Tauerlauken an Himmelfahrt, mußten aber fein die Schnäbel halten, so lange es auf der Dange unter den Brücken durch die Stadt ging, denn die Straßen waren noch menschenleer. Nur im Ruderverein rüstete man schon die Boote für lange Fahrt, so überholte uns eins und das andre. Die ruhige Dange war um diese Jahreszeit ein ideales Gewässer für diese flachen, schmalen, schnellen Boote. Den Seglern waren eine frische Brise und windbewegte Wellen auf dem Haß das Gewünschte, um zum „Ansegeln“ nach Schwarzort oder Nidden zu kommen.

So lange es durch die Stadt unter den Brücken hindurchging, ruderte Vater allein, später wurden wir größeren Kinder und unsere Betty auch drangenommen, damit wir das Rudern lernten. Wenn wir die Riemen nicht im richtigen, festen Griff hielten, gab's in den Handflächen tüchtige Blasen.

Als wir unter der Eisenbahnbrücke hindurch waren, verengte sich das Dangeflüßchen zu einer stillen lieblichen Idylle. Die Ufer waren dicht bebaut, der Faulbaum hing voller gelblicher Blütentrauben. Was für einen süßen, betäubenden Duft sie ausströmten, überall war er über dem still strömenden Wasserspiegel. Aus Busch und

Baum zwitscherte es in allen Tonarten – unsere einheimische Nachtigall, der Sprosser, schlug den ganzen Tag, und der Kukuck rief darin. Lerchengetriller hörten wir hoch vom Himmel herab. Der Lauf des Flübchens schlängelte sich durch diese blühende, tönende Welt, und oben am Him-



Hier an der Kettenbrücke hatte der alte Salewski seinen Bootsverleih

mel standen die Kumuluswolken wie eine an den Himmel versetzte Blumenwiese. O du farbenstrahlende Erde, du gesegneter Garten des Weltalls!

Wir hatten das Gasthaus von Tauerlauken erreicht, unter dessen hohen Eichen die Königin Luise mit dem König und der Gräfin Voß so oft ihren Tee getrunken hatten.

Einmal erschienen hier, hoch zu Roß, schön geschmückte Bauerntöchter in ihrer Landestracht, um ihr Königspaar zu begrüßen. Sie sangen dem hohen Paar die Hymne. Ein Bronzerelief mit dem Kopf der lieblichen Königin stand unter den hohen Eichen und erinnerte an ihre Besuche hier in Tauerlauken.

Wir Kinder stürzten uns voll Freude auf die hölzerne Fähre, auf der man sich von einem Ufer zum andern an über den Fluß gespannten Drahtseilen selbst herüberziehen konnte. Das große Boot war am Ufer festgemacht, wir liefen ein wenig umher, um einen schönen Platz fürs Picknick zu finden. Unter den hohen Bäumen blühten die Waldanemonen wie ein weißrosiger Teppich mit viel hellgrünem Sauerklée vermischt. Auf den freuten wir uns schon immer, er schmeckte so erfrischend säuerlich. Dann wollten wir selbstverständlich auch wieder den Teufelsstein sehen, auf dem ein Bauer mit dem Teufel Karten gespielt hatte, wie die Sage berichtet. Das Bäuerlein gewann die Partie. Der Teufel erboste sich und haute mit seiner Klaue auf den Stein. Andachtsvoll zählten wir jedesmal die fünf Vertiefungen nach.

Auf der Heimfahrt fuhren wir an der chemischen Fabrik vorbei, wo am Ufer in hohen Stauden der Schierling mit seinen weißlichen Blütentellern blühte. Vater erklärte uns diese giftige todbringende Pflanze. Wenn ich im späteren Leben von Sokrates' Tod und vom Schierlingsbecher hörte, den man ihm reichte, so stand mir immer der Schierling am Ufer der Dange vor der Seele. Mannigfaltige Blumen und Kräuter trägt des Herrgotts Garten. Es ist in des Menschen Hand gegeben, wie er sie gebraucht.

Rose Bittens-Goldschmidt



Das Denkmal mit dem Bronzerelief vom Kopf der Königin Luise

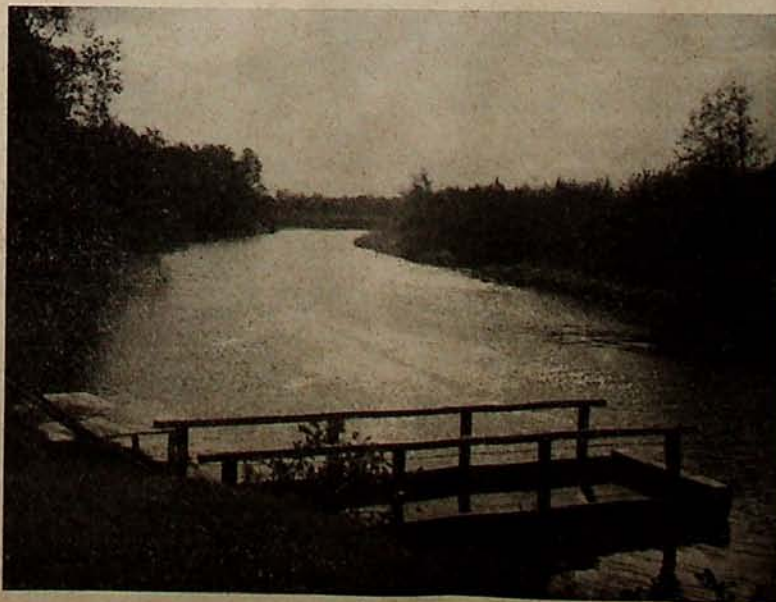


Der Teufelsstein in Tauerlauken

(3) Bilder MD-Archiv



Dangebrücke in Tauerlauken

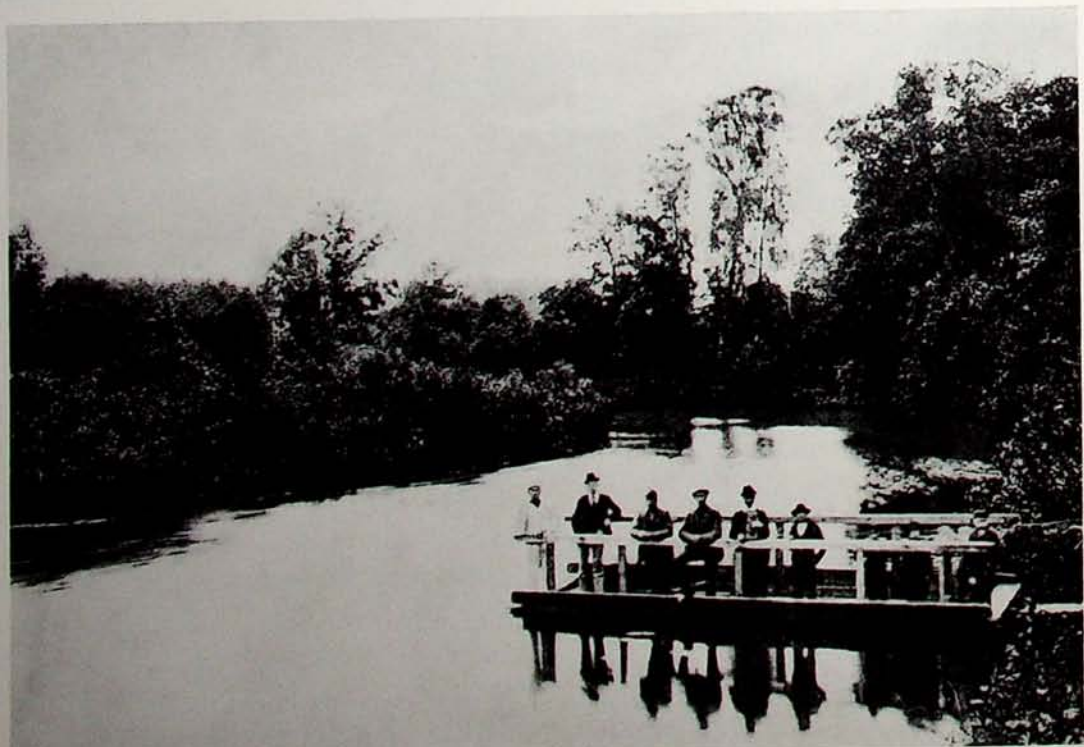


Dangefähre in Tauerlauken

Ein Ausflug nach Tauerlauken war für alle Memeler ein Erlebnis. Man wanderte im grünen Dangetal entlang, ehe man mit einer Fähre nach Klein-Tauerlauken zur Gastwirtschaft zum Luisenstein übersetzte.



BRUCKE IN TAVERLAUKEN



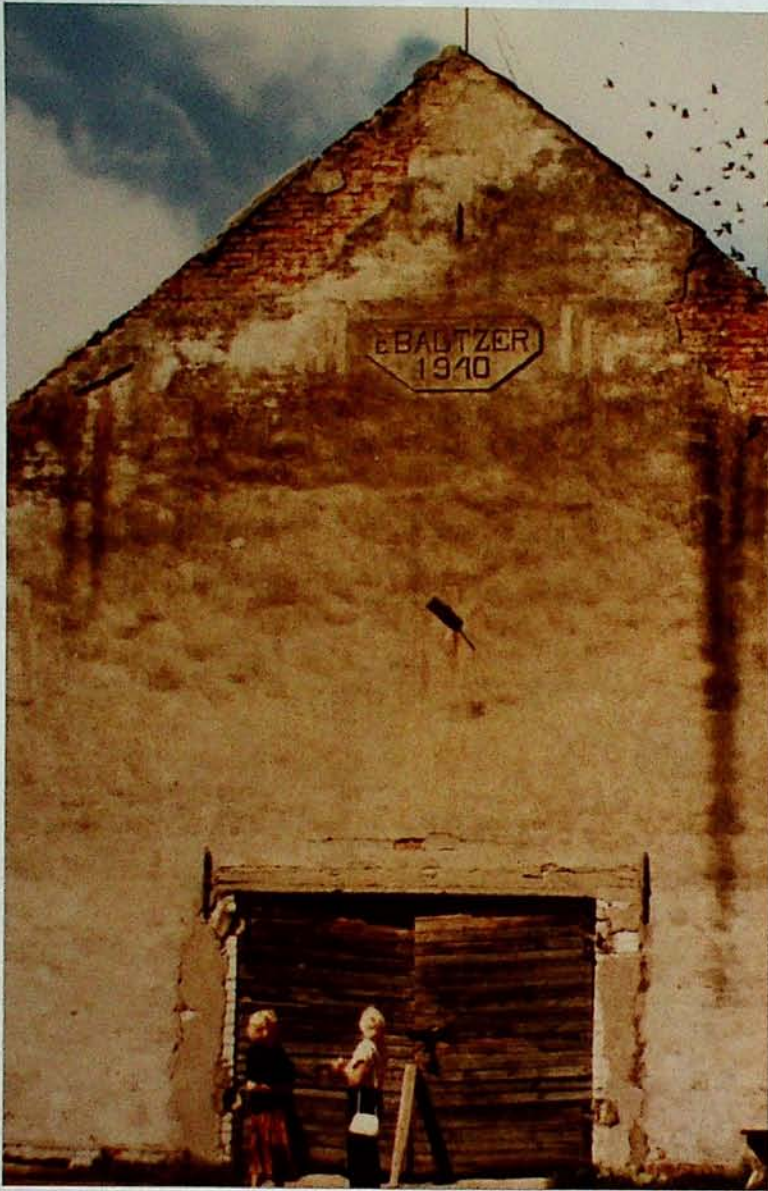
DANKE FÄHRE BEI TAVERLAUKEN.



GUT TAUERLAUKEN



GUT TAUERLAUKEN



GUT
TAWER LAUKEN





E BALTZER
1940



Klein-Tarakanika
Museum umgebend.
Zahl der God-Nike.

Original Foto-Postkarte

33



34
Tennis-Ce-ke

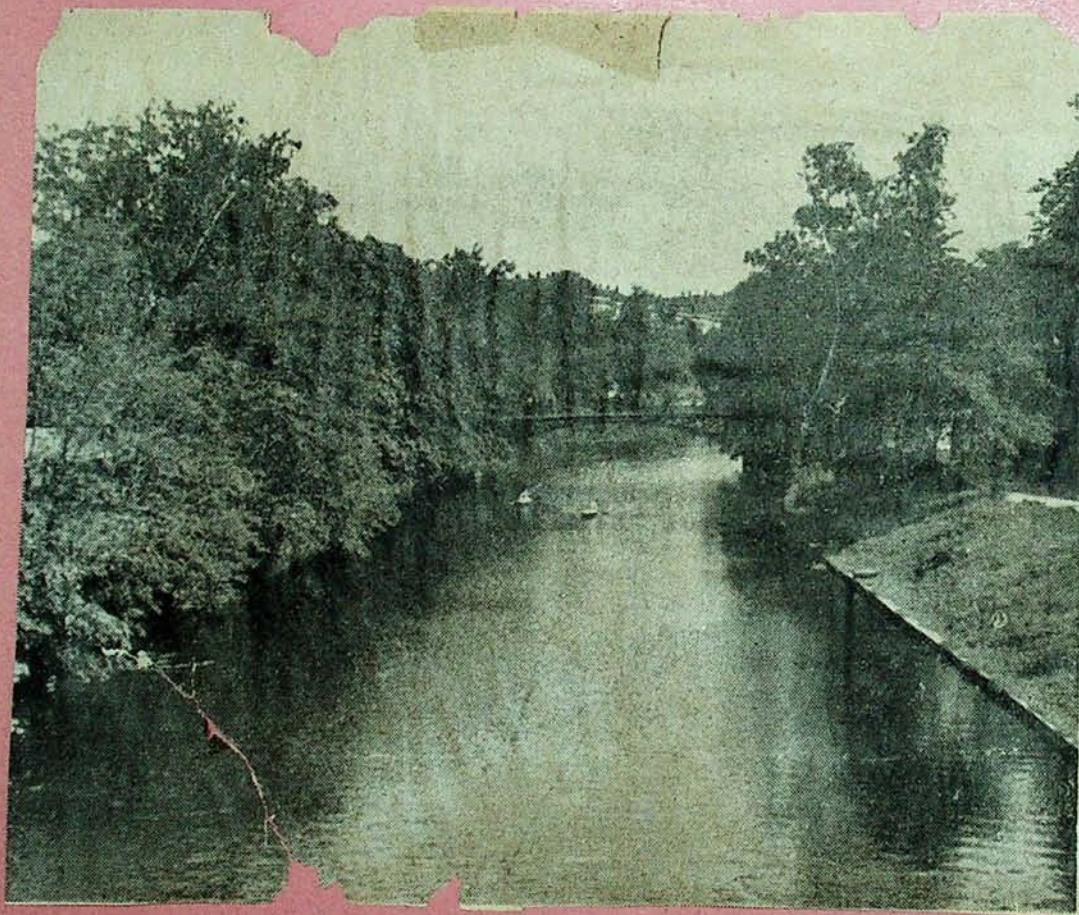
93/72/19

Blick von der Bauecke

Richtig Rutsche kein s.







Der Pfingstausflug gehörte dazu

Wie Pfarrer Bläuner
ner schönen Pfingstausflug
tung schreibt, geht der
Pfingstausflug zu diesem
lieblichen Fest in der schön-
sten Frühlingszeit. Das Dan-
getal war eines der vielen
lockenden Ziele in Memels
herrlicher Umgebung

+

Piktupönen

Die Gründung der Kirche
 Hälfte des 18. Jahrhunderts
 des 17. Jahrhunderts erric
 wurde im 20. Jahrhundert
 ter Decke ziehen sich an
 und Altar (um 1620) wu
 Orgel wurde 1820 erbau
 und Renovierungsarbeiter

Dehio-Gall, Harnoch, Boetti

TAUROGGEN: (Tilsitsche Inspektion)
 Das Haus Brandenburg erwarb 1691 die
 Herrschaft Tauroggen, die politisch
 bei Polen verblieb und 1795 an Ruß-
 land fiel. Vor 1701 gehörte Tauroggen
 zu Willkischken, dann zu Piktupönen.

Pfarrer:

RYDONSKI, Thomas	vor 1575
PANDELIUS, David	?1640-1644

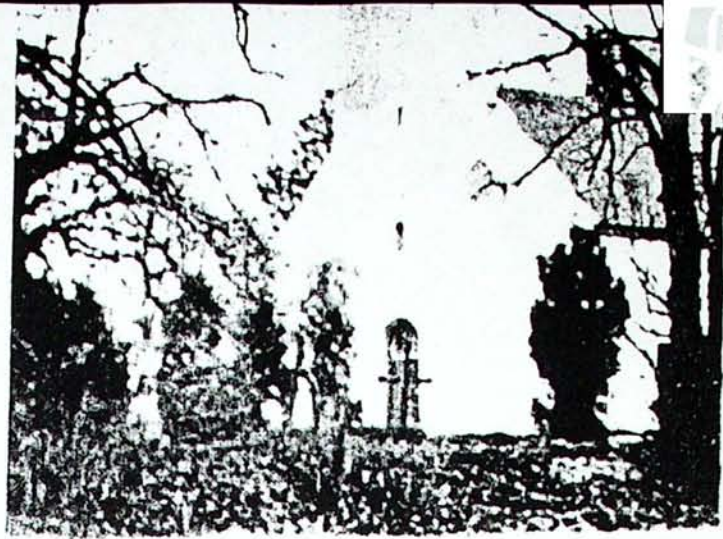
Pfarrer in Tauroggen ab 1766:

SACKERSDORF, Theodor	1766-1791
LINDE, Johann	1791-1802
KRUSE, Joh. Carl Christoph	1802-1804
SZCZESNY, Johann Gottfried	1805-1831

ORUN, Friedrich	1759-1771A
	1771-1791
SSENSTEIN, Christ. Dan.	1792-1821
PPOLT, Georg Heinrich	1822-1823
MPFER, Ernst	1823-1850
ELLNER, Friedr. Ludw. Ferd.	1851-1880
FFHEINZ, Alb. Fr. Theod.	1881-1895
HRMOSER, Johannes Ferd.	1896-1914
LANKE, Johannes Kurt	1915-1924
SZUS, Georg	1925-
USKARDT, Heinrich	1937-1945

lfsprediger:

ONERT, Arno	1924
LANKE, Johannes Kurt	1895-1896



473. Piktupönen

Piktupönen

Die Gründung der Kirche erfolgte schon 1574. Einfacher Saal, dessen Süd- und Westhälfte des 18. Jahrhunderts unter Verwendung von Teilen der Kirche des 17. Jahrhunderts errichtet; der weit sichtbare Turm mit dem Glockenturm wurde im 20. Jahrhundert erbaut (Wetterfahne: 1907). Im Inneren der Kirche ziehen sich an beiden Längsseiten Emporen entlang der Westwand und Altar (um 1620) wurden bei den Umbauten zum Kanzelaltar eine Orgel erbaut und am 12. August 1855 anlässlich der 280-jährigen Jubiläumsfeier und Renovierungsarbeiten neu geweiht. Die Kirche hat zwei Glocken. (Dehio-Gall, Harnoch, Boetticher, Ulbrich, Mskr. Dorskocil)

TAUROGGEN: (Tilsitsche Inspektion)
 Das Haus Brandenburg erwarb 1691 die Herrschaft Taugoggen, die politisch bei Polen verblieb und 1795 an Rußland fiel. Vor 1701 gehörte Taugoggen zu Willkischken, dann zu Piktupönen.

Pfarrer:

RYDONSKI, Thomas	vor 1575
PANDELIUS, David	?1640-1644

Pfarrer in Taugoggen ab 1766:

SACKERSDORF, Theodor	1766-1791
LINDE, Johann	1791-1802
KRUSE, Joh. Carl Christoph	1802-1804
SZCZESNY, Johann Gottfried	1805-1831

Anhang IV

Ortsverzeichnis von Tauroggen*)

- | | |
|-----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------|
| 1. Alangen (1780) | 25. Melbigwirschen (1653, dort Meid-
wurt) |
| 2. Baltromeijsken (1780) | 26. Norlaitzken (1653) |
| 3. Weiszkien (1704, später nicht mehr
erwähnt) | 27. Poberzen (1653) |
| 4. Bernotzkien (1598) | 28. Posserunen (1653, auch Posserunen) |
| 5. Wuttkien (1567) | 29. Schaufelken (1598) |
| 6. Dopfkien (1613) | 30. Schlaszen (heute nicht mehr aufzufinden;
erwähnt 1653—1780) |
| 7. Datianen (1653) | 31. Schudnaggen (1653) |
| 8. Dwarweitsken (1567, später Vorwerk
Sauskojen) | 32. Stragutizken (Stragaboyn, 1653) |
| 9. Gallminnen (Bulminen, 1653) | 33. Tauroggen (1567) |
| 10. Girreningken (Pomillen, 1653) | 34. Terrailen (1653) |
| 11. Gurdien (1653) | 35. Tradschleiskien (1653 und 1780,
1704 nicht erwähnt) |
| 12. Jettkanbten (1613) | 36. Wenckaitzken (1704) |
| 13. Kangallen (1653) | 37. Wittkanbtsken (1653) |
| 14. Kaupken (1653) | 38. Wischutten (1653) |
| 15. Keiszen (Kensken, 1613) | 39. Zailizken (1653) |
| 16. Kinbid (1653, später nicht mehr erwähnt) | 40. Pojuhren (1653, 1704; später nicht mehr
erwähnt) |
| 17. Kellminnen (Eulmen, 1613) | 41. Plitizken (1780) |
| 18. Kinderizken (1653, heute verschwunden) | 42. Sjemetizken (1780) |
| 19. Kolpaden (1653) | 43. Grünheide (1785) |
| 20. Lelkizken (Lelizken, 1653) | 44. Hanneberg (1785, heute nicht mehr fest-
zustellen) |
| 21. Lengwehlen (1613, auch Lengwehnen) | |
| 22. Maßzen (1653) | |

*) Die Orte sind nach der Buchstabenfolge angeordnet, in Klammern ist das Jahr, in dem sie ~~erst~~ erwähnt werden, angegeben. Wenn nichts weiter hinzugefügt ist, so sind die Orte noch auf der Generallandskarte verzeichnet.

Anhang III

Verzeichnis der in Tauröggen ansässigen deutschen Familien (nach der Praefationstabelle Tauröggen 1779-86)

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. <u>Dever</u>, Martin, Eigentänner in Dapfischken, vor 1756. 2. <u>Doblenz</u>, Joh. Friedrich, Eigentänner in Dajianen, 1776 angelegt, Gerbermeister, der die Prüfung in Ragnitz abgelegt hat. 3. <u>Bergau</u>, George, Eigentänner in Birreninglen, seit 1767. 4. <u>Steffen</u>, Michel, früherer Besitzer (vor 1767) des Bergauschen Grundstücks. 5. <u>Harber</u>, Ludwig, Eigentänner in Birreninglen, vor 1767. 6. <u>Xuge</u>, Christian, Eigentänner in Burklen, seit 1775. 7. <u>Schauer</u>, Michael, ebenda, seit 1773. 8. <u>Hever</u>, Gottfried, Eigentänner in Melbigwirschen, seit 1774. 9. <u>Xibln</u>, Christian, ebenda, seit 1774. 10. <u>Khaeder</u>, Jacob, ebenda, seit 1774. 11. <u>Dösde</u>, Friedrich, Eigentänner in Poberzen, seit 1775. 12. <u>Sturmhöffel</u>, Christian, Eigentänner in Plifischken, seit 1774. 13. <u>Schwarz</u>, Gottfried, Eigentänner in Tarreilen, seit 1770. 14. <u>Pape</u>, Johann, Postillon, besßlich in Butehlen. 15. <u>Zanßinger</u>, George Adam, Scharwerker in Dapfischken. 16. <u>Jettling</u>, Friedrich, Scharwerker in Birreninglen. 17. <u>Still</u>, Johann Christoph, Erbkrüger dafelbst, ursprünglich Schmied aus Plifischken; Erbverschreibung vom 11. I. 1768. 18. <u>Düttner</u>, George, Scharwerker in Jettlandschen. 19. <u>Stangwaldt</u>, Johns, ebenda. 20. <u>Otto</u>, Ernst, Landreuter, Erbfreier in Kaupchen. 21. <u>Herermann</u>, Christoph, Scharwerker in Keilsen. 22. <u>Hirsch</u>, Martin, ebenda, Scharwerker. 23. <u>Droßner</u>, Michel, und sein Sohn Christian, Erbfreie in Keßminnen. Verschreibung vom 21. II. 1777. | <ol style="list-style-type: none"> 24. <u>Reinholdt</u>, Marbes, Erbfreier dafelbst. Verschreibung vom 21. II. 1777. 25. <u>Philipp</u>, Jacob und Casper, Scharwerker in Kolpachen. (Katbol.) 26. <u>Weiß</u>, Friedrich, Unterförster dafelbst, Katbolik. 27. <u>Lamans</u>, Anton, Unterförster in Kaupchen. Katbolik. 28. <u>Löpcke</u>, Friedrich, Erbfreier in Keßminnen. 29. <u>Noack</u>, Philip, Erbfreier in Melbigwirschen, aus Melblauen (Olyr.) gebürtig. 30. <u>Hever</u>, Christoph, ebenda. 31. <u>Dever</u>, Friedrich, ebenda. 32. <u>Frendler</u>, Gottlieb, ebenda. 33. <u>Witt</u>, Martin, ebenda. 34. <u>Rehder</u>, George, ebenda. 35. <u>Mauder</u>, Johann Andreas, ebenda. 36. <u>Warkowsky</u>, Heinrich, ebenda. 37. <u>Stard</u>, Gottfried, ebenda. 38. <u>Ziegenhagen</u>, Erdman, ebenda. 39. <u>Wlaedtke</u>, Jacob, der „Wahrt“ in Melbigwirschen. 40. <u>Obau</u>, Jacob, Erbkrüger in Melbigwirschen. 41. <u>Eblen</u>, Christian 42. <u>Hever</u>, Gottfried 43. <u>Rehder</u> (Koeber), Jacob 44. <u>Bergmann</u>, Schulmeister i. Melbigwirschen 45. <u>Wietke</u>, Unterförster dafelbst. 46. <u>Walter</u>, Krüger, dafelbst. 47. <u>Kröhnert</u> 48. <u>Hever</u>, Jacob 49. <u>Schröder</u> 50. <u>Ziegenau</u> 51. <u>Vogt</u>, Andreas, Peter und Christoph, Erbfreie in Plifischken. 52. <u>Dever</u>, Martin, Schmied in Plifischken. 53. <u>Treichler</u>, Christian, in Plifischken besßlich. 54. <u>Hevdemann</u>, Schulze und Erbfreier in Plifischken. 55. <u>Neu</u> (Neu), Johann, in Plifischken besßlich. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

als
Erbfreie
schon vor
1779 hier
ansässig.

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ol style="list-style-type: none"> 59. <u>Förster</u>, Ephraim, in Schmetischken vor 1779 besßlich. 60. <u>Schulze</u>, Wilhelm, Erbkrüger in Tarreilen. 61. <u>Still</u>, Gottfried, Eigentänner dafelbst, Invalid aus dem Terebornschen Regiment. 62. <u>Hiltsprecht</u>, Gottfried, Erbkrüger zu Tauröggen. 63. <u>Eichelberger</u>, Johann, Mauerer in Tauröggen. 64. <u>Haeske</u>, Matthes, Schmied daf. 65. <u>Khaeder</u>, Matthes, Tischler daf. 66. <u>Destau</u>, Michel, Bürger daf. 67. <u>Meyer</u>, Ruprecht, Bürger daf. 68. <u>Maschert</u>, Jacob, Bürger daf. 69. <u>Wengell</u>, Johann, Unterförster daf. 70. <u>Prangsch</u>, Michel, Bürger daf. 71. <u>Hoffmann</u>, Michel, Bürger daf. 72. <u>Meyer</u>, Martin, Bürger daf. 73. <u>Lokumald</u>, Otto, Bürger daf. 74. <u>Neu</u>, Schulze von Tauröggen. 75. <u>Brandenburger</u>, Christian, Bürger daf. 76. <u>Kotzke</u>, Theodor, Bürger daf. 77. <u>Siegmond</u>, Daniel, Bürger daf. 78. <u>Dreuer</u>, Michel, Bürger daf. 79. <u>Schellhammer</u>, Johann, Bürger daf. 80. <u>Treichler</u>, Heinrich, Drechsler daf. 81. <u>Löpfe</u>, Joh., Bürger daf. 82. <u>Vendig</u>, Georg, Bürger daf. 83. <u>Treichler</u>, Joachim 84. <u>Liebde</u>, Christian 85. <u>Wooth</u>, Michel 86. <u>Philipp</u>, Christian 87. <u>Langanke</u>, Christoph 88. <u>Klein</u>, Adam 89. <u>Dommel</u>, George 90. <u>Woh</u>, Friedrich, Töpfer zu Tauröggen. | <ol style="list-style-type: none"> 95. <u>Brandenburger</u>, Gottfried 96. <u>Vorm</u>, Martin 97. <u>Magnus</u>, Johann Joachim 98. <u>Feverabend</u>, Heinrich 99. <u>Dever</u>, Schneider zu Tauröggen. 100. <u>Förster</u>, Johann, Bürger daf. 101. <u>Werschmann</u>, Michel, Bürger daf. 102. <u>Mattbes</u>, Michael und Gottfried, Fleischermeister zu Tauröggen. 103. <u>Schön</u>, aus Litzke, Fleischermeister da 104. <u>Wroß</u>, Christian, Bürger daf. 105. <u>Schad</u>, Abraham, Bürger daf. 106. <u>Vender</u>, Adam, Bürger daf. 107. <u>Neu</u>, Schuster in Tauröggen. 108. <u>Stieglitz</u>, Schuster daf. 109. <u>Reeden</u>, Abraham Benjamin, ?
Schreiber in Tauröggen. 110. <u>Lehmann</u>, Tischler auf dem Werme
Tauröggen. 111. <u>Schulz</u>, Pächter der Fäbre über den
Fluß. 112. <u>Wurk</u>, Schäfer auf dem Werme
Elojen. 113. <u>Schulz</u>, Brauer auf dem Werme
Tauröggen. 114. <u>Krause</u>, Johann, Scharwerker in
bullen. 115. <u>Wartb</u>, Lorenz, ebenda. 116. <u>Albrecht</u>, Jacob, Hachjister in
bullen. 117. <u>Abt</u>, Joh. Friedr., Förster in Zeitz 118. <u>Saundersdorff</u>, Theodor, wana Pl
zu Tauröggen. 119. <u>Dreßler</u>, Gottlieb, Amtmann zu
Tauröggen. |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Eigentänner in
Tauröggen

Leß
in
Taur

Topographie.

Erster Anhang

zur

Topographie vom Litthauischen Cammer - Departement

der

das Topographische Register von der im Groß-Herzogthum Litthauen
und zwar in Samaiten belegenen,
aber Sr. Majestät dem Könige von Preussen gehörigen

Herrschaft Tauroggen enthält.

LK: Sämtliche Oerter liegen in Polen und gehören daher zu keinem landrätlichen Kreise; JK: Da diese Herrschaft in Polen und zwar in Szameyten gelegen; so ist selbige auch zu keinem Justitz-Kreise geschlagen. AB: Die ganze Herrschaft macht das K. Domainenamt Tauroggen aus. K: In specialibus stehet diese Herrschaft unter dem Bischof von Samogitien. P: Der König übt die Gerichtsbarkeit über die ganze Herrschaft durch ein Domainen-Justitzamt aus.

Alangen - Erbfreydorf, FSt: 3.
Baltromeiszken - K.Bauerdorf, FSt: 3.
Bernotischken oder Gaydehnen - Erbfreyort, FSt: 2.
Buttkehlen - K.Bauerdorf, FSt: 5.
Dapkischken - K.Bauerdorf, FSt: 20.
Datianen - K.Bauerdorf mit einer Wasser- und Walkmühle, FSt: 6.
Gallminnen - K.Bauerdorf, FSt: 7.
Gaydehnen - s. Bernotischken.
Girreningken - oder Porwilcken an der Wilcke -
K.Dorf, polnisch Zollamt, FSt: 25.
Gurcklen - melirt Dorf, FSt: 13.
Jettkandten - K.Bauerdorf, FSt: 10.
Kangallen - K.Bauerdorf, FSt: 4.
Kaupchen - melirt Dorf, FSt: 3.
Keiszen - K.Bauerdorf, FSt: 8.
Kellminnen oder Szittenschken - Erbfreydörfchen,
FSt: 2.
Kollpacken - K.Bauerdorf, FSt: 6.
Leickischken - K.Bauerhoff, FSt: 1.
Lelkischken - K.Bauerdorf, FSt: 3.
Lendrinischken - siehe Schauckehnen.

Langwehian - K.Bauerdorf, FSt: 4.
Lyszen - Ein der Krone Polen gehöriges Dorf, wo nur ein Schaarwerks-
freybauer sich befindet, der zu Preussen gehört, FSt: 1.
Maaszen - K.Bauerdorf, FSt: 3.
Meldigwirszen - Erbfreydorf, FSt: 24.
Meldinischken - siehe Szemmetischken.
Norkatschen - K.Bauerdorf, FSt: 11.
Plickischken - Erbfreydorf, FSt: 11.
Poberszen an der Bersze - melirt Dorf, FSt: 4.
Poszeruhnen an der Eszeruhna - K.Bauerdorf, FSt: 11.
Poszeruhnen - Amtsvorwerk, FSt: 2.
Poszeruhnenschekr Krug - Erbfreyerkrug und polnisch Zoll-
amt, FSt: 1.
Powilcken an der Wilcke - s. Girreningken.
Sauskojen (trockner Fluß) - K.Amtsvorwerk, FSt: 2.
Schaukehnen oder Lendrinischken - Bauerdorf, FSt: 8.
Stragutischken - Erbfreyort, FSt: 1.
Szemmetischken oder Meldinischken - K.Bauerhof, FSt: 1.
Szillenschken - siehe Kellminnen.
Szudnaggen - K.Bauerort, FSt: 2.
Tauroggen - Vorwerk und der Sitz des K.Preuß.Domainenamts, FSt: 4.
Tauroggen oder Zeikischken - der Sitz des Forstamts, FSt: 2.
Tauroggen - Erbfreyerkrug ohnweit dem Vorwerk Tauroggen, FSt: 1.
Tauroggen - Ein Städtchen, woselbst 1) eine lutherische und 2) eine
katholische Pfarrkirche ist, FSt: 45, K: 1) die lutherische Kirche steht
unter der Inspect. des Erzpriesters zu Tilse.
Terraillen - K.Bauerdorf, FSt: 9.
Trackselischken oder Uderischken - K.Unterförster-
sitz, FSt: 1.
Wentzkatschen - K.Bauerdörfchen, FSt: 2.
Wisbutten - K.Bauerdorf, FSt: 21.
Wittkatschen - K.Bauerdorf, FSt: 7.
Zeikischken - s. Forstamt Tauroggen.

SONDERSCHRIFTEN DES VEREINS
FÜR FAMILIENFORSCHUNG IN OST- UND WESTPREUSSEN e.V.
Nr. 7

Volständige
Topographie
des

Königreich Preussen

Erster Theil
welcher
die Topographie von Ost-Preussen enthält

Herausgegeben 1785

von

Johann Friedrich Goldbeck
Erzpriester zu Schaken

3. Lieferung, Litauisches Departement (Gumbinnen)

Nachdruck Hamburg 1968
Im Selbstverlag des Vereins

Volständige

Topographie

vom

Litthauischen Cammer - Departement.



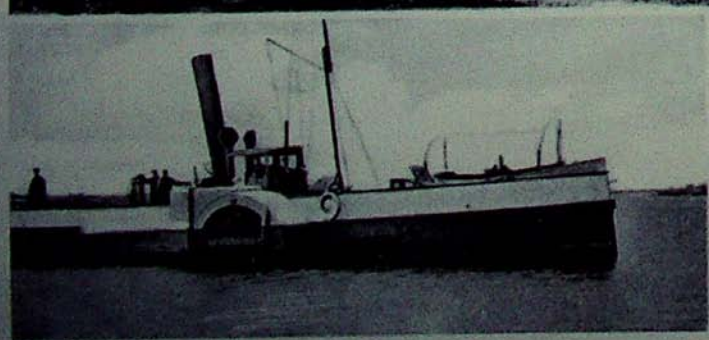
Gasthaus v. Leib Rubinsky



Die Fähre auf dem Russstrom



Gruß aus Tattamischken



Dampfer auf dem Russstrom

F. 30. AUG. 1983 39

am 7. September 1982

Herrn
Herbert Bartkus
Twedter Mark 8
2390 Flensburg-Mürwik

A. M. / G.

Sehr geehrter Herr Bartkus,

Ihren Namen als den für den Kreis Heydekrug zuständigen Vertreter innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen fand ich dieser Tage zufällig im "Ostpreußenblatt".

Darf ich mich mit einer Bitte an Sie wenden? Ich suche seit langem irgendwelche Informationen oder Unterlagen über das Gut Tattamischken (Tattamischkiai) im Kreis Heydekrug. Niemand scheint es zu kennen, und auch im Verzeichnis der Güter Ostpreußens, in das ich vor kurzem im Ostdeutschen Institut in Lüneburg Einblick nehmen konnte, ist es nicht zu finden. Dort ist nämlich mein Vater geboren, und ich möchte versuchen, von dort noch Urkunden, u.a. auch über meine Großeltern zu ernalten. Nun steht zwar auf der Geburtsurkunde "Abbau Tattamischken" - vielleicht gab es das Gut gar nicht mehr, nur noch diesen "Abbau" als eine Vorwerk des gewesenen Gutes...

Ob Sie mir wohl etwas darüber sagen können? Oder ob Sie mir jemenaden nennen können, der etwas weiß? Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden.

Und dann noch eine Bitte: die "Litauischen Geschichten von Ernst Wiechert" sind auf dem Büchermarkt seit langem vergriffen. Ich möchte sie aber, neben denen gleichen Titels von Hermann Sudermann, so sehr gern besitzen. Vielleicht wissen Sie jemanden, der dies Buch besitzt und mir verkaufen würde? Sie würden mir damit eine große Freude bereiten.*

Für alle Mühe danke ich Ihnen schon heute, - und lege Ihnen zu Ihrer Benutzung einen frankierten adressierten Briefumschlag bei.

In Erwartung einer gelegentlichen Antwort von Ihnen, bin ich

mit aufrichtigen Grüßen

Hildegard von Radziszewski

* Oder würden Sie empfehlen daß ich mich mit einem Ansat im "Ostpreußenblatt" darum bemühe?



Augstmalmoor

Lieber

Lischken

Trakseden

Lapien

132

Bars

Siziben

Heydekrug

Hüllischken

Hafen

Robert

Sport

Torfarbeiten in der Gemeinde Trakseden

Erinnerungen von Heinrich Maszeik

Trakseden ist ein kleines Dorf drei Kilometer nördlich der Kreisstadt Heydekrug. Es liegt am Rande des großen Augstumalmoores und hat an den Ausläufern dieses Moores Anteil. Seit mehr als 150 Jahren wird hier Brenntorf gestochen. Bis zur Flucht wurden die Traksedener Vorkommen durch die heimischen Bauern, die eigene Torfbrüche hatten, sowie durch Gutsbesitzer Hugo Scheu von Adl. Heydekrug, der hier einen mehr als 100 Morgen großen Torfbruch besaß, ausgebeutet. Die Bauern stellten Brenntorf für den Eigenbedarf her, verpachteten aber auch Parzellen an auswärtige Bauern und Arbeiter nach Ruten.

Eine Rute ist eine Torffläche von 12 mal 12 Fuß, für deren Ausbeutung vor 1900 vier bis zwölf Mark Pacht gezahlt wurden. Das war damals viel Geld, aber trotzdem kamen Bauern und Arbeiter aus weitem Umkreis nach Trakseden, um sich für den Winter billiges Brennmaterial zu schaffen. Zumeist stachen die Bauern ihren Torf selbst. Wer keine Stecher aufbieten konnte, mietete sie gegen Lohn. Ein Stecher verdiente vor 1900 pro Tag eine Mark, Frauen und Mädchen, die zum Karren gedingt wurden, erhielten pro Tag 60–80 Pfg. bei freier Kost. Nach 1900 wurden infolge der Industrialisierung auch die Arbeitskräfte knapper, so daß die Torfarbeiter mehr Lohn erhielten. Scheu verpachtete in seinem Bruch damals jährlich mehr als 300 Ruten Torffläche zum Ausstich. Damit alles seine Ordnung behielt und sich jeder auf seine Parzelle beschränkte, stellte Scheu Torfaufseher ein.

Im Laufe der Jahre ging der Stechtorf langsam zur Neige. Die lose Torfmasse eignete sich nicht mehr zum Stechen. So kam man darauf, sie als sog. Trampeltorf zu verwenden. Sie wurde ausgeworfen, planiert, mit Wasser begossen und mit den Füßen zu Brei getreten. Der Brei wurde mit der Karre zu den Trockenplätzen gefahren, dort in Formen gekippt und mit der Schaufel geglättet. Von den so gewonnenen Torfziegeln wurden die Formen abgehoben und weitergesetzt. Das war eine mühselige Arbeit.

Mit der Zeit hielt auch in Trakseden die Mechanisierung Einzug. Die Bauern kauften sich stehende mechanische Pressen, die mit Hilfe eines Göpelwerkes durch Pferde betrieben wurden. Damit das Pferd auf dem weichen Boden nicht einsank, wurde ein meterbreiter Brettersteg als Ring um das Göpelwerk gebaut. An solch einer primitiven Presse arbeiteten drei Männer: ein Werfer, ein Pferdetreiber und ein (oder zwei) Karrer. Damit laufend gearbeitet werden konnte, mußte eine umfangreiche Vorarbeit geleistet werden, indem man die lose Torf-

masse vorher aus der Grube warf. An einem Tag konnte auf diese Weise kaum eine Rute Torf ausgearbeitet werden.

Eine neue Ära begann 1925 bei den Trakseder Torfstechern. Der Bauer Michel Jokschies aus Groß-Grabuppen, der in Trakseden einen Torfbruch besaß, nahm eine liegende Torfpresse mit Motorantrieb zu Hilfe. Das war ein anderes Tempo! 20–22 Menschen wurden hierbei benötigt, um mit dem Gang der Maschine Schritt zu halten: sechs Werfer, ein Stampfer, zehn bis zwölf Karrer, ein Abhacker und einer, der meterlange Bretter unter das Mundstück der Maschine schob, auf die die Torfwurst gedrückt wurde. Am Ende der Rollbahn unter dem Mundstück wartete der Karrer auf die vollen Bretter. Der auf diesen liegende Torfbalken war vorher vom Abhacker in Stücke geteilt worden. Die Bretter mit den Torfziegeln wurden ins Feld gefahren und abgelegt. Auch hierbei mußte die Torfmasse schon einige Tage vorher aus der Grube gehoben und am Kanalrand in hohen Haufen zusammengeworfen werden.

In den folgenden Jahren schafften sich mehrere Besitzer wie Christoph Trumpa, Wilhelm Gudwet, David Megies und Adolf Bernoth Motorpressen an. Dabei erschienen auch bereits verbesserte Modelle, mit denen man ohne Übereilung acht Ruten Torf am Tag auspressen konnte. Eine Rute Torf nach dem Maß 12 mal 12 oder 16 mal 9 Fuß ergab 60–100 Zentner trockenen Torf, je nach der Mächtigkeit der Torfschicht oder den Möglichkeiten der Arbeiter, in die Tiefe zu kommen.

Der Entwässerungsverband Trakseden unter Vorsitz von David Megies ließ 1928 einen breiten Kanal durch den Trakseder Torfbruch, über die Wiesen von Abbau Heydekrug bis zur Schiesze graben. Dadurch senkte sich der Wasserspiegel, und man konnte jetzt auch die tieferen Schichten ausheben.

Eine Rute Torf kostete 1925 bis 1938 von 15 bis 20 Lit, also 6–8 Mark. Ein Arbeiter verdiente bei der Torfarbeit 5–6 Lit je Tag, wobei es fünfmal täglich eine gute Mahlzeit gab. Die Arbeit begann um 6 Uhr früh und endete um 7 Uhr abends, wenn alles gut geklappt hatte. Dazwischen lagen eine Stunde Mittagspause und zwei Halbstunden

Kleinmiltag und Vesper. Hier lebte auch die alte Form der gegenseitigen Hilfe auf, die früher beim Flachsbrechen oder bei der Getreideernte üblich gewesen war. Mehrere Kleinbauern und Arbeiter schlossen sich zu Tagesgemeinschaften zusammen, indem jede Partei je Rute drei Menschen stellte und beköstigte. Der Parzellenbesitzer oder -pächter sorgte für die Beköstigung aller, die an diesem Tag bei ihm arbeiteten. Auf diese Weise konnte ohne große Lohnkosten eine Rute in einer bis anderthalb Stunden ausgepreßt werden.

In der Hauptsaison (vom 20. Mai bis Anfang August) kamen auch auswärtige Besitzer von Torfpresen zum Lohnpressen nach Trakseden, so Feyrath-Gaidellen, Greszup-Didszeln, W. Bajohr-Rumschen. Sie verdienten mit ihren Pressen je Stunde 4–5 Lit. Ihre Dienste wurden von Pächtern aus Werden, Laudszen, Rumschen, Metterqueten, Grabuppen, Gnieballen, Gaidellen und Kirlicken in Anspruch genommen, die hier ihren Wintervorrat an Brennmaterial bereiteten. Als Hilfsarbeiter kamen Litauer über die Grenze, um sich etwas Bargeld zu verdienen. Schließlich preßten Männer wie Christoph Trumpa oder Wilhelm Gudwet den Torf in eigener Regie zum Verkauf, und zwar forderten und erhielten sie 40–60 Lit je Rute. Der Käufer brauchte die nassen Ziegel nur zum trocknen und nach Hause zu fahren. Ganz Heydekrug brannte Traksedener Torf, und selbst nach Memel wurde er gefahren. Im Sommer erhielt man einen Zentner für 1,20–1,30 Lit, im Winter zog er auf 1,50 Lit und darüber an.

Nach der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich ging die Torfbereitung bis in den Herbst 1944 weiter. Gerade im Krieg war der Rückgriff auf heimische Brennstoffe wichtig. Bauern und Arbeiter halfen einander in intensiver Weise, da Arbeitskräfte knapp waren. Bei fünfmaligem Essen gab es für Männer 6–10 Mark täglich, für Frauen 5–6 Mark. Je Rute mußte der Pächter für den Motor ein Liter Petroleum oder Rohöl beibringen, da die Pressenbesitzer mit den zugeteilten Treibstoffen nicht auskamen. Christoph Trumpa und David Megies erwiesen sich wiederum als fortschrittlich, indem sie von der Überlandleitung Memel–Heydekrug ein Kabel nach Trakseden führen ließen. Sie konnten ab 1943 mit Elektromotor in der Reichweite des vorhandenen Kabelmaterials pressen und nahmen dafür je Stunde 5 Mark.



Geschäftshaus Kroll in Plaschken

Ein Bild aus glücklichen Tagen zeigt das Geschäftshaus Erich Kroll am Plaschkener Marktplatz. Vor dem schmalen Vorgarten mit den drei Bäumen befindet sich die übliche Eisenstange zum Anbinden der Pferde. Unter den fünf Personen im Vordergrund erkennen wir den Inhaber Erich Kroll mit seiner Ehefrau Ella, geb. Koschubs, Waldemar Kroll und den Bürgermeister Georg Koschubs. Solche Bilder aus unseren Dörfern möchten wir haben.

Torfarbeiten in der Gemeinde Trakseden

An zwei schwere Unfälle während der geschilderten Zeit kann ich mich noch gut erinnern. Etwa 1932 wurde der erste Torfpresenbesitzer Jokschie bei der Heimfahrt von der Kleinbahn Heydekrug-Kolleschen tödlich überfahren. Im Frühjahr 1943 wurde ein Alfred Filimonow aus Gnieballen bei der Arbeit an der Torfpresse Greszupp vom Treibriemen erfaßt und getötet.

Als die Memelländer im Herbst 1944 ihre Heimat verließen, um auf die Flucht zu gehen, besaß jeder Haushalt einen ausreichenden Wintervorrat an trockenem Brenntorf. Nach der Besetzung des Memellandes durch die Russen hörte zwar nicht die Ausbeutung der Torfvorkommen, wohl aber das private Torfpresen auf.

Am 16. Juni 1945 nahm die Torfstreu- fabrik in Trakseden unter dem litauischen Direktor Juozas Prapuolenis als Staatsbetrieb die Arbeit auf. In den Brüchen der ehemaligen Besitzer Trumpa, Megies und Masalsky wurde mit der Herstellung von Preßtorf begonnen, wobei man sich der beschlagnahmten Pressen und Motoren bediente. Die Tagesnorm betrug 5000 Bretter fertigen Torfs in acht Stunden. Ein Mann verdiente 12, eine Frau 10 Rubel täglich bei eigener Beköstigung.

1947 wurde die Torfgewinnung in das Augstumalmoor vorgetrieben, wo die preußische Regierung einst Parzellen für Arbeiterfamilien zum Kartoffelanbau ausgegeben hatte. Unter Direktor Staschaskas begann hier die Brenntorfherstellung. Zwei russische Bagger, von zwei Lokomobilen angetrieben, arbeiteten in zwei Schichten. Durch einen Elevator wurde die Torfmasse zur Presse befördert, wo sie gemahlen und geformt auf Bretter ausgeworfen wurde. Die vollen Bretter wanderten auf von der Maschine betriebenen Stahlröhren ins Ablegefeld. An diesem Förderband waren zehn Abnehmer beschäftigt, die die vollen Bretter abnahmen und verteilten. Die leeren Bretter wurden auf die Unterseite der Drähte gelegt und wanderten zur Presse zurück.

Zwanzig Arbeiter waren in einer Schicht tätig. Schichtnorm war, 12 000 Bretter in acht Stunden zu füllen. Die Männer verdienten 15, die Frauen 14 Rubel je Schicht bei eigenem Essen. 1953 war die Norm für die gesamte Saison die Herstellung von 19 000 Tonnen Brenntorf. Wirklich hergestellt wurden aber 26 266 Tonnen! 1947 war das Ziel mit 12 000 Tonnen jährlich noch wesentlich niedriger.

Ab 1955 wurde die Brenntorfherstellung aufgegeben. Die zwei großen Bagger wurden an einen Torfbruch nach Litauen abgegeben. Ab 1954 begann bereits die Umstellung auf die Produktion von Torfstreu, der auch schon in früheren Jahrzehnten eine große Rolle gespielt hatte. Ab 1958 ging man aber wieder zur Herstellung von Brenntorf für den Eigenbedarf über. Ein neues Aggregat mit Lokomobile, Presse und Elevator wurde geliefert. Gepreßt wurde wiederum in zwei Schichten. Die Norm belief sich nun auf 15 000 Tonnen Brenntorf je Saison. 1 Tonne trockener Brenntorf wurde für 80 Rubel verkauft, während die Arbeiter sie für 60 Rubel erhielten.

Der Torf wurde auf dem Moor getrennt, in großen Stapeln aufgebaut und im Winter mit Loren auf dem Hauptweg ausgefahren, in Autos umgeladen und Heydekrug zum Bahnhof gebracht. Die Heydekruger Behörden und Besitzer sicherten sich billigen Brenntorf, während für die Bevölkerung nur kleine Mengen freigegeben wurden. So kam es, daß mancher auf eigene Faust im Moor etwa 1 m tief zu stechen versuchte. Wer dabei erfaßt wurde, hatte mit Bestrafung zu rechnen. Es war es besser, sich mit einem Arbeiter der Torfstreu- fabrik in Verbindung zu setzen. Man erhielt verbilligten Torf und ihn für 10 Rubel und mehr je Tonne weiterverkauft.

Im Sommer werden in der Torfstreu- fabrik Trakseden mehr als 500 Arbeiter beschäftigt, unter ihnen 300 in Litauen angeworbene Saisonkräfte. Ein ausführlicher Bericht von mir über die Torfstreu- fabrik ist im 1961, S. 247/248, zu finden.

In der Gemeinde Trakseden Kr. Heydekrug sind untenstehende Neuweideutsche Volksgenossen, welche in der Gemeinde wohnten oder zugezogen sind, in der Zeit vom 8. Oktober 1944 bis 31. August 1959 gestorben oder ermordet. Die genauen Herbedaten entsinne ich nicht mehr.

1. Meta Klinger geb. Genschel und ihr Töchterchen Helga Klinger sind durch unbekannt Täter ermordet worden. Es ist in der Zeit vom 10. bis 12. Oktober 1944 geschehen, der am 13. Okt. die grausige Tat entdeckt wurde. Die Kehlen der genannten waren durchgeschritten. Das Blut hatte die Kopfkissen schwarzrot gefärbt. Es bot sich ein Bild des Grauens.

Babier

2. Am 10. Oktober 1944 wurde beim Einbruch der Russen in der Gemeinde Trakseden eine Fleischlingsfrau Babier aus dem Kreise Memel am Gasthaus Lötjapals erschossen. Der Vorname der Frau und die Gemeinde wo sie gewohnt hat ist unbekannt.

- ~~3. George Liesch.~~
- ~~4. Anna Pareigis~~
- ~~5. Christoph Kassar.~~
- ~~6. Reinhard von Boverl und seine Frau.~~
- ~~7. Christoph Gussini.~~
- ~~8. Erdme Jarkscheitis~~
- ~~9. August Ballasar und die Gastwirtschaftsfrau Sphapals.~~
- ~~10. Christoph Masalsky.~~
- ~~11. Martin Kutschus.~~
- ~~12. Wilhelm Gudwelle und seine Frau Marie Gudwel geb. Budriks.~~
- ~~13. Marta Barkeit~~
- ~~14. Midel Gasze.~~
- ~~15. Erdmann Nelaimischkies und seine Frau Madlino.~~
- ~~16. Marta Rapillus und ihr Bruder Michel Rapillus.~~
- ~~17. Johann Naujaks.~~
- ~~18. Midel Gaidellis~~
- ~~19. Otto Augustin~~
- ~~20. Martin Karallus~~
- ~~21. Midel Hermann.~~
- ~~22. Johann Maszeik gestorben 7. April 1951 mein Vater.~~
- ~~23. Christoph Potras~~
- ~~24. Johann Ardmutat.~~
- ~~25. August Lubetky und seine Frau Marie Lubetky.~~
- ~~26. George Redweik.~~

Fortsetzung unbest.

- 27. Marie Nassuhn.
- 28. George Simonait.
- 29. George Mileus.

Nach dem 1. Sept. 1959 bis heute nach den Flüchtlingsmeldungen sind noch aus der Gemeinde Trakseden gestorben.

- 1. Anna Liseit.
- 2. Else Bendig
- 3. Marta Karallus
- 4. Anna Barwa.

Ferner sind aus der Gemeinde Trakseden im Flüchtlingslager Schloßberg Ostpr. bei den Russen im Winter 1945/1946 nachstehende Gemeindebewohner an Hunger typhus dort ums Leben gekommen.

1. Michel Jelszus und seine Ehefrau Marie geb. Makat. waren vom Beruf Bäcker.

2. Der Altsitzer Schapeit.

Von Abbau-Heydekrug hatten die Russen einen großen Teil der Ortschaft zu der Gemeinde Trakseden zugeschlagen, aus welchen folgende Einwohner in der Zeit vom 8. Okt. 1944 bis 31. August 1959 gestorben sind.

- 1. George Kallvelis mit seiner Frau. Mannich R
- 2. George Endrullis mit seiner Frau. Mannich R
- 3. George Smitkus. "
- 4. George Haak.
- 5. Eva Henze Witwe.

Nuploch den 27. Mai 1961.

Heinrich Maszeik.

17a. Nuploch "Neue Heimat"
Mühlstraße 13. Kr. Heidelberg.
Nordbaden.

frühere Heimatanschrift Trakseden Kr. Heydekrug.
Neuendorf/Ostpreußen.

Aus der Gemeinde Trakseden Kreis Heydekrug
sind noch folgende Gemeindeglieder in der Heimat
geblieben, von denen ein großer Teil die Ausreise bean-
tragt hatten und noch auf die Ausreise warten.

Elm. Michel

1. Anna Pragdahn und ihr Sohn Kurt. (Zm ?)
2. Meta Hermann mit ihren Kindern.
3. ~~Gerhard Pareigis.~~
4. Max Potzas mit seiner Mutter.
5. ~~Anna Schukies.~~
6. ~~Marie Augustine.~~
7. ~~Wilhelm Pallaks mit seiner Frau Marie. (Zm Ditzdau)~~
8. ~~George Baltoneit mit seiner Frau Else. (Zm ?)~~
9. ~~Helmut Ulrich mit seiner Familie. (Zm Heydekrug)~~
10. ~~Helene Ulrich mit ihren Kindern.~~
11. ~~Anna Gaidellis mit ihren Kindern.~~
12. ~~Johann Lukulies mit seiner Frau Marie. (Angststimmchen)~~
13. ~~Errika Waldorus, ein Waisenmädchen wohnt b. Joh. Lukulies.~~
14. ~~Annilotte Hermann, verzichtete auf die Ausreise, trotz dem.~~
15. ~~Marie Gaidellis. // Sie das Schiffsstück in der Hand hatte.~~
16. ~~Berta Kutschkat.~~
17. ~~Marie Kleinat.~~
18. ~~Martha Samuel mit ihrer Tochter Lugetid. (Zm Kasatjowen)~~
19. ~~George Strangalies mit seiner Familie. (Zm ?)~~
20. ~~Johann Potzas mit seiner Frau Anna. (Zm Kasatjowen)~~
21. ~~Anna Jutkscheidis geb. 1907. Geisteskrank, lebt in armen-
seligen Verhältnissen von Betteln. (Zm ?)~~
22. ~~Meta Wiehe war 10 Jahre in Sibirien verbannt.
Die Ausreise wurde ihr verweigert durch die Miliz in Heyde-~~
23. ~~Anna Stankewitsch geb. Gasse 1926. war 10 Jahre in
Sibirien verbannt. Hatte einen Litauer geheiratet und
keinen Antrag gestellt.~~
- (Zm ?) 24. ~~Hannelore Tubuttis geb. Laak 1933. hat einen Litauer
Antanas Tubuttis geheiratet.~~
25. ~~Frau Günther geb. 1914 in Trakseden, hat eine Russen-
frau geheiratet und wohnt in Russland hinter Moskau.
Die genaue Adresse weiß ich nicht.~~
26. ~~Wilhelm Weichel geb. am 14. Februar 1879 in Paris-
gitten, Kr. Niederung Ostpr. wurde durch einen
Litauer im Jahre 1952 nach Trakseden hergebracht,
wo er beim Pallaks Wilhelm wohnt hat 2 Söhne in
Deutschland, welche ihn vergessen haben, wie es sich
oft geäußert hat.~~

Verins-Verordnungen der Gemeinde
Truchsee im Kr. Hildesheim

Lehrerfeld	Heinrich	Lehrer	ha	13
Kirchhof	?	"	"	4
Ordnung	Johann	?		
Kirchort	Hilke	"	"	18
Adornitz	Gustav	Lehrer	ha	2
Kirchhof	Michel	Lehrer	"	20,5
Mingot	Günther	"	"	?
Güldeneth	Wilhelm	"	"	?
Güldeneth	Michel	"	"	?
Gelsen	"	"	"	?
Kirchhof	Heinrich	"	"	
Abtsbühnen	Oskar	"	"	
Frise	Johann	"	"	
Felber	Gustav	"	"	
Meyrath	Erwin	"	"	
Meyers	Michel	"	"	
Meyers	Arnold	"	"	
Trümper	Hilke	"	"	

Stamm	Georg	Formel n.	
Wjite	Georg	.	
Gernoth	Stolf	.	
Gernoth	Egon	.	no. 45
Markin	Robert	.	
Gorkheit	Franz	.	22,5
Gerrillis	Georg	.	
Kronenriegel	Franz	.	no. 53

Farbe so ungefähr die Formhaltung
 en aufgestellt sowie die Größe.
 Prüf den einzelnen Mitgliedern
 kann ich mit Heide nicht mehr
 antworten

Schriftmittel am 31. 12. 51
 Franz Kronenriegel

Georg Knüpfli's geb. 19. 7. 28.
Hf. G. Knüpfli's " 30. 12. 93.
geb. Wankhies
G. Knüpfli's 3. 11. 83.

Sonndwirt 15 ha
in Meßellen Kr. Steidering
jetzt im Lenzbüchel
bei Melchor
Gulabain

Hofkarte des Reichsnährstandes

Genehmigt gemäß Ver-
ordnung v. 13. Febr. 1939
Statistischer Zentralaus-
schuß. (Verfügung vom
1. Oktober 1940.)

120 ~~4~~ 3?

Landesbauernschaft: Oberrhein Ortsbauernschaft: Frickeseden
 Kreisbauernschaft: Heydeking Gemeinde: Frickeseden Orttschaft:
 Hofbezeichnung: Mehlwirt Bauernschaft: Oblo
 Name/Vorname des Bauern/Landwirts
 Landwirtschaft Hauptberuf? ja - nein. Name des Verpächters:
 Erbhof / Eigentum / Pachtung / Verwaltung. Name des Verwalters:

I. Familien- u. Betriebsangehörige über 14 Jahre	1941			1942			1943			1944		
	männlich unter 18 Jahr.	18 J. u. dar.	weiblich	männlich unter 18 Jahr.	18 J. u. dar.	weiblich	männlich unter 18 Jahr.	18 J. u. dar.	weiblich	männlich unter 18 Jahr.	18 J. u. dar.	weiblich
Ständig Beschäftigte	Betriebsleiter		1	1			1					1
	familieneigene Arbeitskräfte											
	Aufsichtskräfte, Rechnungsführer usw.											
	Gutshandwerker, Vorarbeiter usw.											
	Melker, Schäfer, Schweinewärter											
sonstige familienfremde Arbeitskräfte (einschl. Knechte u. Mägde)												1
zusammen						1						1
Nicht ständig Beschäftigte	a) Zahl											
	b) Arbeitstage*)				45	20				40	20	

I a) Beschäftigte Personen	1941	1942	1943	1944		1941	1942	1943	1944
voll beschäftigte Familienangehörige unter 14 Jahren	3	3		3	vollbeschäftigte familienfremde Arbeitskräfte				
voll beschäftigte Familienangehörige von 14 Jahren und darüber einschließlich Allenteiler	3	2		2	Deputatempfänger (Anzahl der Familien)				
I b) Zahl der betriebseigenen Werkwohnungen					davon mit nicht im Betrieb beschäftigten Familien bejeht				

II. Bewirtschaftete Fläche	1941			1942			1943			1944			II a) Verpachtete Flächen (In der bewirtschafteten Fläche nicht enthalten)				
	ha	ar	%	ha	ar	%	ha	ar	%	ha	ar	%	ha	ha	ha	ha	
Ackerland	3	25		4	10		4	10		4	10		Ackerland ...				
Gartenld. u. Obstanlag				-	15		-	15			15		Wiesen				
Wiesen mit 1 Schnitt ..				1	-		1	-		1	-		Weiden				
Wiesen mit 2 Schnitten	1	50											Sonstiges ...				
Wiesen mit 3 und mehr Schnitten													Insgesamt				
Streuwiesen																	
Weiden	4	50		-	50		-	50			50		II b) Zahl der bewirtschaft. Teilstücke	1941	19...	19...	
Eutungen (Schafweiden)																	
Almen (Alpe)																	
Reisland																	
Nordweiden																	
Landw. Nutzfläche	6	25	100	5	75	100	5	75	100	5	75	100					
Forsten, Holzungen ...																	
Ob- und Unland																	
Sonst. (Wege, Hofraum, Gebäude usw.)	0	25		-	25		-	25			25						
Gesamtfläche d. Betrieb	6	25		6	-		6	-		6	-						
dav. eingepacht. Ackerland																	
" " Wiesen	0	50		1			1			1							
" " Weiden																	
" " Sonstiges																	

*) Gesamtzahl der von den nicht ständigen Arbeitskräften geleisteten Arbeitstage.

Mein Traksedener Tagebuch

Fünfzehn Jahre Kommunistenherrschaft im Memelland

Von Heinrich Maszeik

Wenn wir zu jenem Oktober des Jahres zurückblicken, so erwachen in uns die Bilder der Tage, in denen wir flüchtend die heimatliche Scholle verlassen mußten. Am 7., 8. und bis zum Nachmittag des 9. Oktober 1944 zogen tausende Memeldeutsche über den Memelstrom — durch die Orte Ruß, Kuckernese und Tilsit nach Ostpreußen hinein. Die Straßen waren voll von Flüchtlingen und Wehrmachtssoldaten. Die einen fuhrten mit Wagen, die anderen mit Fahrrädern, viele schritten zu Fuß. Beginnend im Kreise Memel in den äußersten Gemeinden Nimmersatt, Krottingen und anderen Dörfern, bestaubt, ermüdet, rollte mühselig der Treck vorwärts. In den Nächten lagen die Menschen draußen im Wagen auf der Straße oder am Straßenrand. Manche hielten Rast in einem Gehöft am Wege oder an einem Heuhaufen. Indessen zerrissen die Familien. Die Kinder verloren die Eltern. Die Augen der Flüchtlinge waren meistens in Furcht und Entsetzen nach oben gerichtet, Ausschau haltend nach feindlichen Flugzeugen, deren Herannahen den Tod bringen konnte. Noch nie hatten unsere Straßen und Wege so einen Verkehr gesehen. In diesen Tagen lernten die Leute viel, sie wurden bescheiden und zufrieden.

Als in den Nachmittagsstunden des 9. Oktober 1944 ein vorgestoßener russischer Trupp Heydekrug besetzte, wurde sogleich die Verbindung zu den Straßen nach Tilsit und Ruß abgebrochen. Nördlich Heydekrug befindliche Flüchtlinge begaben sich durch Trakseden über Moorweide nach Ruß zu; die ändern aber, verwirrt, wußten nicht wohin. Alles war kopflos. Die meisten ließen die Fuhrwerke auf der Straße stehen und flohen querfeldein. Auf den Feldern und an den Gehöften sah man viel Vieh herumlaufen, Schweine und Geflügel.

Russische Truppen waren, von Barzdühen kommend, an der Eisenbahnlinie Memel-Heydekrug angelangt. Mit Maschinengewehren beschossen sie die auf der Memeler Straße befindlichen Flüchtlinge. Am Gasthaus Schapals fällt eine Flüchtlingsfrau Babies aus dem Kreise Memel durch einen Schuß ins Gesicht tot vom Wagen. Zur gleichen Zeit fallen zwei deutsche Soldaten. Unter großem Lärm stürmen russische Soldaten in die Gemeinde Trakseden hinein.

Die Russen machten sich in Trakseden in den Wirtschaften breit. Die Wohnungen wurden erbrochen, Geflügel und Schweine geschlachtet. Die Tische, Schränke und Betten wurden zerschlagen und als Brennmaterial benutzt, trotzdem in den Wirtschaften Brennstoff in Form von Holz und Torf in genügender Menge vorhanden war.

Ein anderer Trupp kam von Grabuppen durch den Oschkarter Wald. Bei den Gefechten mit den zurückweichenden deutschen Einheiten nördlich Trakseden am 10. Oktober gerieten die Wirtschaften der Besitzer Ernst Makein, Else Bendig, Emil Siering, Erich Kiltat und Johanna Kurschat in Brand.

Die deutschen Einheiten versuchten, mit voller Ausrüstung durch die Gemeinden Trakseden und Lopallen über

Augstumal, Moorweide und über die Wiesen nach Ruß zu kommen, versanken in den weichen Moorwegen mit allem Gerät, so daß sie weder vorwärts noch zurück konnten. Die Autos mit Munition flogen in die Luft. Es gab ohrenbetäubende Detonationen, die auch die vorgedrungenen Russen zum Stillstand brachten. Dadurch gingen die Wirtschaften der Besitzer Adolf Mauritz und Johann Schlaszus von Augstumal in Flammen auf. Erst als es still wurde, rückten russische Truppen über Trakseden den Fabrikweg entlang weiter nach Augstumal zu, wo sie hinter dem Fuchsberg auf dem Wege nach Augstumal große Beute machten. Es fielen ihnen Autos mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten in die Hände.

In der Gemeinde Trakseden waren folgende Ortsinsassen zurückgeblieben, denen es mißlungen war zu flüchten: Familie Christoph Trumpa, Wilhelm Enseleit, George Kiosch, Elisabet Donat, Meta Wyte, Michel Stars, Joh. Peiser, Anna Siteit, Anna Bagdahn, George Wyte, Marie Mauritz, Else Raukuttis, Gertrud Pareigis, Else Bendig, Michel Gasze, Wilhelm Gudwet, George Baltuneit, Joh. Maszeik, Eva Kanschait, Marta Barkeit, David Megies, Erdmann Nelaimischkies, George Szillus, Richard Samel, Johann Jonuschies, Kristoph Kassat, August Balasas, Erdme Jurkscheitis, Reinhard von Bowert, Anna Schukies, Marta Karallus, Anna Barwa, Anna Masalsky.

Aus der Umgebung von Ruß, wurden zurückgebliebene Flüchtlinge vertrieben. Sie kamen nach Trakseden, wie David Torkel, Michel Kukulies, Gustav Gailus, Wedler und viele andere.

Am 13. Oktober wurde Frau Meta Klinger, geb. Genschait, mit ihrem Töchterchen Helga, welche auf ihrer Wirtschaft in Trakseden zurückgeblieben war, tot im Bette aufgefunden. Die Kehlen der beiden waren durchschnitten. Das Blut hatte die Kopfkissen schwarz-rot gefärbt. Ein Bild des Grauens! Beide wurden von der Bevölkerung im Garten ihres Hauses beigesetzt. Die Tat blieb ungeklärt. Später brachen die Litauer die Wirtschaft ab.

In den Abendstunden des 10., 11. und 12. Oktober sah man in Heydekrug viele Brände. Es brannten das große Hotel „Germania“, das Kolonialwarenhaus Otto Günther, das Geschäftshaus Fritz Bingau, das Geschäftshaus Adolf und Hedwig Neuendorf, die Volksbank und das Geschäftshaus Franz Träger.

Die Bank der Ostpr. Landschaft war noch heil geblieben. Um die Mitte des Monats Januar 1945 sprengten zwei russische Soldaten den Tresor. Durch die Detonation wurde die Bank vernichtet. Der von den Russen eingesetzte Kreisleiter Toleikis und sein Sekretär Sinkewitsch kamen herbeigeeilt und kassierten die im Tresor gefundenen Schreibmaschinen, Goldsachen und Bürogegenstände, so daß für die Soldaten nichts blieb und sie abgeführt wurden.

Das russische Militär erfaßte die Bevölkerung zu unentgeltlichen Zwangsarbeiten. Wir mußten Kartoffeln aus den Mieten und Kellern verladen. Von den Feldern nicht abgeerntete Kartoffeln und Hackfrüchte mußten wir abnehmen. Andere wurden bei Drescharbeiten eingesetzt. Das auf den Feldern durch die Front umgekommene Vieh mußte verscharrt werden. In der Umgebung von Trakseden und Abbau Heydekrug waren mindestens über 200 Kadaver zu finden.

Anfang November wurde die Bevölkerung zu Bahngleis-Umbauarbeiten unter Bewachung der Russen bei Wind und Wetter eingesetzt. Des Morgens gingen Soldaten durch die Gehöfte, um die Bevölkerung zur Arbeit anzuhalten. Dabei benutzten sie die Gelegenheit,



Sozialistischer Fortschritt im Memelland

Ein erschütterndes Bild aus der memelländischen Landwirtschaft unter der Sowjets. Da es auf den Kolchosen außer den schweren Treckern keine Zugmittel gibt, müssen die enteigneten memelländischen Bauern ihre ihnen verbliebenen 60 Ar mit Menschenkraft pflügen. Während der Vater hinter dem Pflug geht, legen sich seine Frau und drei Kinder in die Sielen. So sieht der sozialistische Fortschritt für unsere zurückgehaltenen Landsleute aus!

in den Wirtschaften nachzuschneffeln und zu rauben. Alle Klagen waren erfolglos. Unter den Russen befand sich ein Soldat Nikolai, der bei einer Frau Anna J. Anschluß gefunden hatte. Nachts stahl er in den Wirtschaften Geflügel, Schweine und sogar Kühe. Erst nach längerer Zeit, sah sich der Kommandant veranlaßt, Nikolai in eine andere Einheit zu versetzen.

Am 22. November 1944 stürzte in Trakseden hinter der Torfstreu Fabrik ein leichtes deutsches Flugzeug ab. Der Flugzeugführer land durch Erschlagen den Tod. Seine Leiche wurde von den Russen weggebracht.

Anfang Dezember wurde ein deutscher Soldat in der Scheune des Johann Adomenas in Trakseden von den Russen entdeckt und festgenommen. Er stammte aus Westdeutschland. Während der Zeit vom 10. Oktober bis Anfang Dezember hatte er sich von Konserven und von den Roggenkörnern des ungedroschenen Getreides genährt. Bei seiner Festnahme sah er mager und elend aus.

Im Dezember 1944 und im Januar 1945 machten die Russen in der Umgebung von Heydekrug große Geländebereinigungen zur Vorbereitung des Überfalles auf Ostpreußen. Am 10. Januar wurde die Bevölkerung von Trakseden, Heydekrug-Moorweide, Augstmal und anderen Dörfern aufgefordert, sich durch die Militärbehörde evakuieren zu lassen und in die Grenzdörfer Schillmeiszen und Did-schillen zu ziehen. Wer in der Torfstreu Fabrik schaffte, durfte noch etliche Tage bleiben, mußte aber in der Umgebung der Torfstreu Fabrik wohnen. Bei der Evakuierung verloren die Memelländer wieder viel. Als nach dem halben Januar Tilsit und Memel in die Hände der Russen fielen, wurde es im Februar der Bevölkerung gestattet, an ihre alten Wohnsitze zurückzukehren, wo sie schon alles ausgeplündert fanden.

Russisches Militär nahm jetzt im Kreise Heydekrug ab. Von Ostpreußen kamen die ersten Flüchtlinge aus der Gemeinde Trakseden heim, wie Christoph Potzas und George Redweik, die ihre Wirtschaften wüst und leer fanden.

Im Monat Februar sah man die Russen aus Ostpreußen die Memeler Straße entlang große Herden Vieh nach Rußland treiben, wobei deutsche Jugendliche beiderlei Geschlechts helfen mußten. Während die russischen Soldaten auf Pferden ritten, mußten ärmlich gekleidete Jugendliche hinter dem Vieh herlaufen, wobei die Russen mit Flüchen und Schimpfworten nicht sparten. Dawei, dawei, periot! Los, los, vorwärts! hieß es. Ein Anblick, der nur Mitleid erweckte. Weiter sah man, daß durch die Bahn und Lastwagen Beutegut aus Ostpreußen, wie landwirtschaftliche Maschinen, Geräte, Möbel und vieles andere, nach Rußland transportiert wurde.

Im März 1945 begannen die Russen die Besiedlung des Memellandes mit Litauern und Russen. Eine Siedlerfamilie bekam eine Landwirtschaft mit Gebäuden bis zu 15 ha, 3000 Rubel Beihilfe, 8000 Rubel Kredit, 150 kg Brotgetreide und Roggenaussaat vom Felde des ehemaligen Besitzers. Von Pflichtlieferungen an Getreide, Fleisch, Milch, Hand- und Spanndiensten wurden die kommunistischen Siedler für zwei Jahre befreit. Alles wurde den zurückgebliebenen Memeldeutschen aufgebürdet.

Jetzt durften die Memelländer sich etwas freier bewegen. Man konnte auch in andere Gemeinden gehen.

Überall sah man die Spuren der Verwüstung. In der Nähe des Memelstromes in den Dörfern Schiesche, Rupalwen hatten die Russen an den Gebäuden Verschanzungen und Bunker errichtet, um im Falle der Rückkehr der Deutschen Widerstand zu leisten. Schon in der kurzen Zeit hatten die Russen die Wirtschaften arg hergerichtet. Das Balkenwerk und Verbandholz war aus den Gebäuden herausgeschnitten und als Material für Verschanzungen benutzt worden.

Allmählich kam der Frühling heran. Ein neues Rätselraten begann, wie man die Grundstücke bebauen sollte, da die Zugkraft geraubt war. Nur ganz wenige hatten einen abgetriebenen Gaul, welchen die Russen dagelassen hatten. So baute man notdürftig, sich gegenseitig helfend, Kartoffeln, Gemüse, wenn es ging noch ein bißchen Sommergetreide an. An friedliches Bebauen des Landes war nicht zu denken. Die Bevölkerung wurde durch unentgeltliche Hand- und Spanndienste in den Gemeinden und Amtsbezirken gestört. Vom Kreisamt waren Amtsbezirke und Gemeindeverwaltungen aufgestellt worden. Besonders die kommunistischen Amtsvorsteher zwangen die Pferdebesitzer, oft in andere Dörfer zu fahren und etwas abholen, wobei der Betreffende den ganzen Tag ungegessen unterwegs war. Ebenfalls mußten die Memelländer die Neusiedler und deren Gut von der Bahn in die zugewiesenen Wirtschaften bringen.

Im September 1945 erhielten die memelländischen Bauern Bescheide über Pflichtlieferungen von Getreide, Fleisch, Eiern, Milch, Kartoffeln und Heu. Nach dem Bescheid mußte das Soll bis zum 1. November erfüllt sein und war rückwirkend für 1944/45 berechnet. Vom Tage der Zustellung des Bescheides an gingen dauernd Agenten durch die Wirtschaften, um die Besitzer zu ermahnen, vorfristig ihr Soll abzugeben. Es war sehr schwer, den Bedingungen nachzukommen, da die Bevölkerung ausgeplündert war. Fleisch mußte im Lebendgewicht abgeliefert werden; es mußte von den Litauern gekauft werden, die genügend Schweine und Rindvieh hatten und sich dafür gut bezahlen ließen. Bis 5 ha Land waren 5 kg Fleisch pro 1 ha zu geben, davon 30 Prozent Schweinefleisch; 258 kg Milch je Kuh bei 3,5 % Fettgehalt, 50 Eier, 350 kg Getreide, davon 60 % Brotgetreide, 300 Kilogramm Kartoffeln; über 5 ha Land das Doppelte.

Besonders Amtsvorsteher Betaitis vom Amtsbezirk Trakseden drückte die Memelländer, unbedingt die Pflichtablieferung zu erfüllen, denn er war gegen uns feindlich eingestellt. Er ließ durch die Gemeindevorsteher Gemeindeversammlungen einberufen, auf denen er die Memelländer bedrohte, sie wegen Nichterfüllung der Pflichtablieferung hart zu bestrafen.

So war auch der Besitzer George Wythe aus Trakseden mit seiner Tochter in der Heimat geblieben. Zwei Söhne waren an der Ostfront gefallen. Drei Töchter waren in die Bundesrepublik geflüchtet. Und besonders gegen diesen Bauern hatte der Amtsvorsteher einen großen Haß. Er ließ im Dezember 1945 von Wyte sämtliche Getreide- und Kartoffelvorräte sowie Möbel wegen Nichterfüllung der Pflichtablieferung in Beschlag nehmen. Um Wyte zu kontrollieren, hatte er eine Russenfamilie Michailow Sawilijew in seine Wirtschaft gesetzt. Am 6. Februar 1946 wurde gegen George Wyte eine Ge-

richtsverhandlung beim Volksgericht in Heydekrug eingeleitet. Gerichtsvorstand war Vorsitzender Lewinskas, Beisitzer Rapalawitschus und Wendzagselsky. Zeuge Betaitis, Amtsvorsteher des Bezirks Trakseden, sagte aus, daß bei Wyte auf Anordnung der KP. und des Kreisrates eine Beschlagnahme vorgenommen und festgestellt wurde, daß die Hälfte des ausgedroschenen Getreides fehlte. Es sei anzunehmen, daß er es irgendwo versteckt habe. Weiter habe er bei Wyte ein Lichtbild gefunden, das er dem Gerichtsvorsitzenden überreichte und auf welchem die Beisetzung seines gefallenen Sohnes an der Ostfront dargestellt sei.

Wütend sprang der Vorsitzende Lewinskas auf und schrie: „Dieselbe Erde, die dein Sohn bekommen hat, bekommst auch du!“

Zeuge Budrikas, Sekretär beim Amtsvorsteher Betaitis, sagte aus, er habe im Dorfe gehört, daß Wytes Tochter Anna gesagt haben sollte, sie würden für die Sowjetunion nichts liefern. Wie nach dem Bellen die Hunde still werden, so würden auch nach dem vielen Mahnen die Kommunisten einmal still werden, habe Wyte gesagt.

Zeuge Michailow Sawilijew aus Wytes Wirtschaft sagte aus: „Genosse Richter, beim Dreschen wurde viel Getreide ausgedroschen und auf den Dachboden geschüttet. Meiner Schätzung nach waren es mehr als 200 Zentner. An der anderen Seite des Hauses fanden sich abends Fuhrwerke ein. Die Männer stiegen auf den Boden und sackten das Getreide in die Säcke ein, trugen es herunter in die Wagen und fuhren davon.“

In seinem letzten Wort erklärte Wyte, daß ihm beim Einbruch der Front die Zugkraft genommen wurde und es ihm nicht möglich war, das Land wie früher zu bestellen. Weiter sagte er, daß die Aussagen der Zeugen Betaitis, Budrikas und Sawilijew nicht auf Wahrheit beruhten.

George Wyte wurde verurteilt zu zwei Jahren Haft, fünf Jahren Verbannung und einer Geldstrafe von 20 000 Rubeln. Seine Wirtschaft wurde beschlagnahmt. Gleichzeitig wurde er auf dem Gericht verhaftet und abgeführt. Bis heute ist über ihn nichts zu hören.

In der Wirtschaft wurde ein Pferdewirtschaft eröffnet, dessen Zweck es war, die russischen Siedler mit Zugkraft und Ackergerät zur Landbestellung zu versorgen. Die Memelländer wurden von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Der Punkt unterstand der MTS-Verwaltung. Die Leiter waren Adolfas Pupelis, die Russen Arschinow und Tupschenok. Als im Jahre 1949 in Trakseden die Kolchose „Memelstrom“ gegründet wurde, wurde die Wirtschaft in die Kolchose eingereiht und von Kolchosarbeitern bewohnt. Der Mietpunkt hörte zu der Zeit auf zu existieren, da auch die Neusiedler in die Kolchose aufgenommen wurden. Nach Auflösung der Kolchose im Frühjahr 1955 wurde die Wirtschaft in die Sowchase Hafengut, Abteilung Memelstrom, eingereiht, deren Leiter Aladas Bielskas, und Brigadier Statkus wurden. Da wurden die Ställe umgebaut und die anderen Gebäude repariert. Es wurden bei Wyte 35 Pferde untergebracht und 15 Arbeitswagen aufgestellt. Die umliegenden Ländereien von Trakseden und Lapallen wurden der Abteilung angeschlossen. Frau Wyte und ihre Tochter Anna durften auf der Wirtschaft bleiben. Ihnen waren ein Zimmer, eine

Küche und ein kleiner Stall gelassen worden.

Im Frühjahr 1946 wurden uns durch eine kommunistische Sonderkommission unter der Leitung des Amtsvorstehers Betaitis landwirtschaftliche Maschinen und Geräte unentgeltlich enteignet. Der Betreffende wurde gezwungen, die Sachen zum Sammelpunkt hinzubringen, wo sie den litauisch-russischen Neusiedlern übereignet wurden.

Im August 1946, als das Korn vor der Reife war, gingen wieder kommunistische Kommissionen unter der Leitung des Amtsvorstehers Betaitis zwecks Beschlagnahme von Wintergetreide vom Felde herum. Es wurden zwei Drittel der Aussaat enteignet und ein Drittel dem Besitzer gelassen. Das Wintergetreide mußte der Besitzer abnehmen und in trockenem Zustande zum Sammelpunkt bringen. Von dem übriggelassenen Getreide konnte der Memelländer kaum seinen Bedarf an Ernährung und Saat decken, weil er von demselben an erster Stelle die Pflichtablieferung erfüllen mußte, die bei der Beschlagnahme natürlich nicht berücksichtigt worden war.

Bei den Drescharbeiten wurden wieder die Memelländer zusammengetrieben, um unentgeltlich Sklavenarbeit zu leisten.

Am 5. Juni 1947 morgens kam gerade in der Zeit der Roggenblüte ein großer Nachtfrost. An hohen Stellen fror der Roggen ab. Im Laufe des Tages wurden die Halme weiß wie zur Zeit der Ernte. An niedrig gelegenen Stellen hatte der Frost nichts geschadet, aber zur Zeit der Ernte gab es einen geringeren Körnerertrag. Aber die Pflichtablieferung mußte im Herbst doch in voller Höhe abgeliefert werden; da gab es keine Rücksicht.

Am 16. Dezember 1947 wurde in der Sowjetunion das Kartensystem aufgehoben. Man konnte Brot von dem Tage an ohne Marken kaufen, wenn auch zuerst nur wenig. Gleichzeitig wurde eine neue Währung eingeführt. Für 1 Tschervonze in Werte von 10 Rubeln, bekam man im neuen Geld 1 Rubel.



Auf dem Memeler Markt — heute

Fast scheint es, als sei die Zeit stehen geblieben. Memelländische Landbevölkerung auf dem Memeler Wochenmarkt! Ein Bild von heute, das auch vor 20, 30 Jahren entstanden sein könnte. Aber der Schein trügt! Damals kamen sie als freie Bauern nach Memel, um aus ihrem Überfluß zu verkaufen. Heute treibt sie die Not, das in Rubel zu verwandeln, was sie sich vom Munde abgespart haben. Da die Entlohnung auf den Kolchosen zumeist nur in Getreide erfolgt, ist der Verkauf von Butter (von der einzigen Kuh!) auf dem Markt oft der einzige Weg, zu etwas Bargeld zu gelangen!

Am 19., 20. und 21. Mai 1948 sah man in Heydekrug auf dem Bahnhof viele Viehwaggons. Ebenfalls sah man viele russische Soldaten und Lastautos, die meisten bedeckt. Es waren asiatische Rotarmisten mit mongolischem Gesichtsausdruck. Ängstlich sprachen die Heydekruger unter sich, was das zu bedeuten habe, ahnend, daß in den nächsten Tagen ein Unglück hereinbrechen werde. Als der 21. Mai zur Neige ging, sah man in den Behörden ein Auf- und Abgehen. Wie später bekannt wurde, fanden an dem Tage Beratungen der NKWD. statt. Es wurde Abend. Müde von der Arbeit gingen die Leute schlafen. Nur ein Hundstiel der Heydekruger Bevölkerung hatte durch bekannte Angestellte einen Wink bekommen, was in der kommenden Nacht auf sie wartete, so daß manche in Nacht und Nebel verschwanden.

In der späten Nacht wird es in Heydekrug lebendig. Das Militär schreitet dem Bahnhofs zu. Ebenfalls sieht man Leute in Zivil: die Stadt- und Gemeindeaktivisten. In schnellem Tempo werden die Autos mit 15 bis 20 Mann besetzt. Die Motoren werden angeworfen und schon geht es los zu dem ersten Opfer. Nicht weit von dem Gehöft hält das Auto, und die Mannschaft umstellt das Gehöft. Der oberste Kommissar klopft am Fenster und befiehlt sofort die Tür zu öffnen. Nach dem Öffnen stürmt die Horde in das Haus. Zitternd und erschrocken stehen die Leute da. Es wird ein Schriftstück verlesen, daß die Familie laut Beschluß der NKWD. nach Sibirien umgesiedelt wird.

„Wo Kinder waren, da gab es natürlich eine größere Szene“, erzählte später Gemeindeaktivist Kasys Sanda. Nach Bekanntwerden des nächtlichen Besuches der NKWD. bietet sich ein wüstes Durcheinander. Erschrocken und sprachlos stehen die Eltern. Während die Kinder weinend und schreiend aus den Betten springen und sich an die Mutter klammern, während die Mutter erschöpft vor Schreck auf den nächsten Hocker sinkt. Der Kommissar mit seinem Genossen steht mit steinernem Gesicht da. Nichts rührt ihn, weder

das Weinen der Kinder, noch das Jammern der Eltern. Immer wieder mahnt er, sich schnell fertig zu machen, da wenig Zeit sei. Dauernd schaut er auf die Armbanduhr.

Als die Unglücklichen ihre Sachen notdürftig gebündelt haben, werden sie unter Bewachung auf den Hof hinausgewiesen, wo ein Lastauto auf sie wartet. Dort werden zuerst ihre Habseligkeiten verladen, dann müssen sie den Wagen besteigen, wobei die Wache gleich mit aufsteigt, damit keiner in letzter Minute zu entrinnen wagt. Und los geht es, dem Bahnhof zu!

Ein Teil der Mannschaft blieb im Hause des Besitzers zurück, wo sie auf ihre Art wirtschafteten. Der Gemeindevorsteher wurde sofort beauftragt, aus der Gemeinde Fuhrwerke zu stellen, um das Gut zum Sammelpunkt zu bringen. Beim Transport verschwand unterwegs vieles, denn es wurde ja nicht alles listenmäßig aufgeführt. In der Gemeinde Trakseden machte sich eine Russenfamilie Afanasijew Nasarew „berühmt“ durch Aneignung des Gutes der Familien Trumpa und Kuhrau. Ihr Sohn diente bei der NKWD. in Heydekrug.

In der Nacht vom 21. zum 22. Mai 1948 wurden aus der Gemeinde Trakseden die Familien Betty Trumpa und Käthe Kuhrau, geb. Megies, herausgeführt. Aus der Gemeinde Lapallen wurden in derselben Nacht herausgeführt: Familie George und Hedwig Bumbullis, Familie Bauszas, Johann Reisgies, dazu die minderjährigen Kinder des Besitzers David Karallus im Alter von 4, 5, 16 und 17 Jahren, deren Mutter vordem verstorben war, und deren Vater sich in der Bundesrepublik befand.

Aus Moorweide traf es Familie August Jurkeit, aus Rugeln die Familien Heinrich Kuhr und Hermann, Wait-schullis und viele, viele andere. Der erste Transport ging nach dem Gebiet Krasnojarsk.

Es war eine traurige Zeit. Wir lebten in steter Angst, denn der erste Transport hatte die Bevölkerung in eine Furcht bis ins Mark hinein getrieben. Es war ungewiß, ob man nicht auch eines Nachts nach dem Osten hinweggebracht werden würde. Zeitweise hörte man allerhand Gerüchte, welche die Situation noch verschlimmerten.

Weitere Verbannungstransporte nach dem Osten gingen in den Jahren 1949, 1950, 1951 und 1952. Nach Stalins Ableben änderte sich das. Es gab dann nur Einzelfälle, und zwar solche, die vom Volksgericht verurteilt worden waren; während bis dahin ohne Gerichtsurteil verfrachtet wurde. Es genügte, wenn einen der feindlich gesinnte Nachbar anzeigte oder wenn man an der Wahl nicht teilnahm. Während der genannten Zeit sind schätzungsweise 18 000 Memeldeutsche aus ihren Wohnsitzen herausgerissen und nach Sibirien verfrachtet worden.

Im Sommer 1948 kehrten, durch die russische Propaganda angelockt, viele Memelländer aus der Sowjetzone in die Heimat zurück, die durchweg große Enttäuschungen erlebten. In die Gemeinde Trakseden kamen folgende Memeldeutsche zurück: Michel Gaidellus, George Simmat, Marie Dabrowsky, Johann Potzas, Kostas Schweikauskas, Frau Schäfer, Meta Hermann, Madline Nelaimischkies, Ernst Makein, Michel Kiosch, Georg Mielens.

Johann Potzas fand in seiner Wirtschaft in Szagathen eine Litauerfamilie vor, welche ihm vom Hof verwies und ihm sagte, seine Wirtschaft könne er

beim Adolf suchen. Später wurde die Wirtschaft niedergebrannt. Frau Schäfer kam in ihre Wirtschaft in Trakseden nicht hinein. Die Litauerfamilie Petrauskas erklärte, der Hof gehöre ihnen; sie habe ihre Rechte auf die Wirtschaft verloren. Wo sie bis jetzt gewesen sei, da solle sie auch wieder hingehen. Bei keiner Behörde erhielt Frau Schäfer Beistand. Michel Gaidelus fand seine Wirtschaft abgebrochen. George Simmat bekam bei der Arbeit in der Kolchose eine Krankheit, welche ihn den Tod brachte; seine Familie lebte in Armut, litt Not und Hunger. Madline Nelaimischkies fand ihren Mann, welcher zurückgeblieben war, nicht mehr am Leben. Aus Gram starb sie am Anfang des nächsten Jahres. Frau Drabrovsky fand ihren Mann mit einer fremden Frau zusammen. Verstoßen und in Armut fristete sie ihr Dasein.

Laut Beschluß des Ministerrates der SSR Litauen in Wilna wurde die Verwaltung des Memellandes ab 1. Juni 1950 in vier Kreise eingeteilt: in die Kreise Memel, Prökuls, Heydekrug und Pogegen, zu denen viele Dörfer Litauens geschlagen wurden. Gleichzeitig wurden die Amtsbezirke aufgelöst. Es blieben die Gemeinderäte, welche in direkten Beziehungen zu den Kreisräten standen.

1952 war ein nasses Jahr. Die Flüsse stiegen im Herbst über die Ufer. An den niedrig gelegenen Stellen standen die Weiden unter Wasser. Im Kreise Heydekrug brach im Herbst die Maul- und Klauenseuche aus, so daß das Vieh eingestallt werden mußte. Auch in die Gemeinde Trakseden war die Seuche eingedrungen. Die Kuh der Russenfrau Marfa Schiktowa war erkrankt. Auf energisches Eingreifen des Tierarztes wurde die Wirtschaft unter Quarantäne gestellt, so daß eine weitere Ausbreitung der Seuche im Ort verhindert wurde.

Eine zweite Not entstand im Winter 1952/53. Es mangelte an Futter in den Kolchosen des Kreises Heydekrug. Viel Vieh ging ein. Das Vieh, das im Frühjahr auf die Weide herauskam, war bis auf die Knochen abgemagert. Die Milchleistung war entsprechend niedrig. Bis es sich erholte, kam der nächste Herbst heran. Anfang 1953 waren im Kreise Heydekrug 26 Kolchosen- und 2 Sowchosbetriebe vorhanden.

Am 1. Januar 1954 lebten in der Gemeinde Trakseden 665 Menschen, 293 Männer und 367 Frauen. Davon waren 422 wahlberechtigt, also über 18 Jahre alt. 108 Schüler von 7 bis 15 Jahren besuchten die Volksschulen. 135 Jugendliche von 15 bis 18 Jahren besuchten zum Teil weiterführende Schulen.

In der ehemaligen zweiklassigen Volksschule Trakseden wurde der Unterricht in Litauisch-russischer Sprache erteilt. Das Gebäude hatte den Krieg unversehrt überstanden. Lehrer war ein Kasys Stradas, und von 1952 an ein Juozas Stankins, beide Litauer. Es waren 62 Schüler, eingeteilt in drei Abteilungen. Im Hause des Wilhelm Brinkies wurde 1947 eine Russenschule eröffnet, in welcher 18 Schüler unterrichtet wurden. Der Unterricht fand hier nur in russischer Sprache statt. Die Lehrer waren Sachas Prokojowitsch Marijonkin und später Nikolai Grigorewitsch Nekrasow, beides Russen. In den beiden Schulen waren die Kinder von Trakseden, Lapallen und Rudienen, da die Rudiener Volksschule abgebrochen worden war. Die übrigen 28 Kinder des südlichen Teiles

von Trakseden, beginnend vom Gemeindehaus, früher Abbau Heydekrug, besuchten die Heydekruger Volksschule.

Der Unterricht in den Schulen ist auf atheistischer und kommunistischer Ideologie aufgebaut. Die Religion ist aus dem Unterricht verbannt. In den Lesebüchern findet man vom ersten bis zum letzten Schuljahr propagandistische Aufsätze kommunistischer Autoren über erfundene Heldentaten kommunistischer Partisanen.

Laut Verfügung des Ministerrates der Litauischen SSR wurde auf Anordnung des Kreisrates Heydekrug eine neue Gemeindeordnung aufgestellt. Die bisherigen 42 Gemeinden wurden in 14 Gemeinden umgewandelt. Im neuen Gemeinderat sitzen 25 statt bisher 9 Gemeindeglieder. An der Spitze steht der Gemeinderat, bestehend aus dem Gemeindevorsteher, dem Sekretär und drei aktiven Gemeindegliedern, deren Aufgabe es ist, die Beschlüsse bis zu deren endgültigen Ausführung zu überwachen. Die alten Gemeindevorsteher und ihre Sekretäre, von denen auch viele Memelländer waren, wurden entlassen; an deren Stelle wurden kommunistische Parteifunktionäre eingesetzt.

In der Sitzung vom 28. Juni 1954 wurde auch der Gemeinderat Trakseden umgeformt. Es wurden folgende Ortschaften zugeschlagen: Gemeinde Lapallen, Rudienen, Mestellen, Szameitkehmen, Wietullen, Alk, Petrellen, Augstumal, Wabbeln, Rugeln, Schieszgirren und Barsduhnen.

Dem Gemeinderat Trakseden wurden folgende Dienststellen unterstellt: der Gemeinderat, die Schulen, die Lesehallen, der Feldscher- und Schwesternpunkt bei der Torfstreuafabrik, an welchem eine Schwester und eine Sanitäterin arbeiteten, deren Aufgabe es war, den verletzten Arbeitern die erste Hilfe zu gewähren.

Gleichzeitig wurde aus je drei Vertretern eine Landwirtschafts-, eine Budget- und Finanz-, eine Bildungs- und Kultur- und eine Wegereparaturkommission gewählt.

Die Aufgabe der Landwirtschaftskommission bestand indirekt darin, die Kolchosverwaltung zu überwachen, daß die gesamten Pläne erfüllt wurden, daß der Viehbestand gehoben und die Produktionsleistung gesteigert wurde.

Die Budget- und Finanzkommission hatte die Aufgabe, dem Gemeinderat helfend zur Seite zu stehen, die Erfüllung der Finanzpläne zu überwachen, die Agenten des Finanzamtes bei der planmäßigen Einziehung der Steuern von den Gemeindebewohnern zu unterstützen.

Die Aufgabe der Bildungs- und Kulturkommission bestand in der Überwachung der Reparaturen an Schulen und Lesehallen, der Brennmaterialversorgung und der Einhaltung der Volksschulpflicht für Kinder von 7 bis 15 Jahren.

Die Aufgabe der Wegereparaturkommission bestand darin, zu überwachen, daß alle arbeitsfähigen Männer von 18 bis 55 Jahren und alle Frauen von 18 bis 50 Jahren an unentgeltlichen Arbeiten (6 Tage-Normen) bei den Wegereparaturen teilnahmen.

Die Kommissionen waren eine Art Beobachtergruppen, welche die entdeckten Mängel und Nachteile sofort dem Gemeinderat zu melden hatten. In Wirklichkeit existierten solche Kommissionen nur auf dem Papier, denn all diese Arbeit sollte unentgeltlich gemacht werden und hätte nur Ärger und Zwistigkeiten eingebracht.

Gleichzeitig wurde beim Gemeinderat Trakseden ein Budget eingeführt und bei der Staatsbank in Heydekrug ein Konto eröffnet. Durch die Bestimmungen des Kreis-Finanzamtes wurde das Geld für die Gemeinde nach Prozentsätzen aus den Steuern entnommen. Für 1954 war ein Etat in Einnahmen und Ausgaben von 112 000 Rubeln angenommen. 8000 Rubel mußten als Rest am Jahresanfang 1955 nachgewiesen werden.

Eine schwere Aufgabe war vom Gemeinderat in jedem Frühjahr zu erfüllen: nämlich bei den Dorfbewohnern die Zeichnung der Staatsanleihe zu veranlassen. Vom Kreisrat wurde dazu ein Plan zugeschickt, welcher bedingungslos eingehalten werden mußte. Die Partei schickte in den Gemeinden aktive KP-Aktivisten herum, welche die Bevölkerung mit allen Maßnahmen zwangen, die Anleihe zu zeichnen und die Beträge in kurzer Zeit einzuzahlen. Wer sich widersetzte, sah sich Einschüchterungsmaßnahmen gegenüber. War aber das Tagessoll an Zeichnungen nicht erfüllt, so wurde abends der Gemeindevorsteher mit seinem Sekretär zum Kreisamt bestellt, wo beide Rechenschaft geben mußten. Sie bekamen strenge Anweisungen, ihren Arbeitsstil am nächsten Tage zu verbessern, worauf sie beide schweißgebadet das Kabinett verließen.

Das Wahlmanöver

Zwei Monate vor der Wahl wurde vom Ministerrat bekanntgegeben, daß eine neue Wahl stattfindet, zum Beispiel zum Gemeinde-, Kreis-, Hohenoder Volksgerichtsrat. Sofort wurden in den Lesehallen Agitationspunkte eröffnet, in denen das Propagandamaterial ausgelegt wurde. Der Gemeinderat wurde beauftragt, die Wählerlisten aufzustellen, in denen alle Personen aufgeführt werden mußten, welche am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben würden. Der Kreisrat stellte Wahlbezirke und Wahlkommissionen zusammen. In den Gemeinde- und Kolchosversammlungen wurden die Kandidaten vorgeschlagen, welche schon von der KP vorgesehen worden waren. Damit bei den Vorschlägen der neuen Kandidaten kein Mißerfolg eintrat, saßen in der Versammlung vorher gedrehte Aktivisten, von denen einer nach dem anderen der Versammlung empfahl, ihre Stimme den vorgeschlagenen Kandidaten des Volkes zu geben. Wenn mit dem genannten Kandidaten nicht alle einverstanden waren, so wurden Gegenstimmen überhört. „Einstimmig“ wurde angenommen, am Wahltage für den vorgeschlagenen Kandidaten die Stimme abzugeben, was vom Sekretär protokolliert wurde.

Die Wahlkommission hatte dafür zu sorgen, daß am Wahltage im Wahlpunkt eine große Urne vorhanden war, und das genügend kleine Urnen zur Verfügung standen, mit welchen man am Wahltage zu Kranken fahren mußte. Der Gemeinderat bekam den Auftrag, für Fuhrwerke zu sorgen.

Am Wahltage früh um 5 Uhr russischer Zeit, begab sich die Wahlkommission ins Wahllokal. Die Urnen wurden geprüft und versiegelt. Auf den Tischen wurden die Wahlzettel ausgelegt; sodann nahmen die Mitglieder der Wahlkommission Platz. Für die Gemeindevorsteher wurden nach der Liste der Kranken die Wahlzettel und je eine kleine Urne ausgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Traksedener Tagebuch

Fünfzehn Jahre Kommunistentherrschaft im Memelland

Von Heinrich Maszeik

(Schluß)

Nach der Diskussion wurde von der Vollversammlung die Führung der Kolchose durch den Vorsitzenden Kolesnikow als ungenügend erklärt. In seiner Rede erklärte der Kreisleiter Schlapschies, daß durch Kolesnikow die Kolchose an den Rand des Abgrundes gebracht worden sei. Die Kreisleitung habe beschlossen, die Kolchose aufzulösen und in eine Sowchose umzuwandeln.

Am 1. April 1955 hörte die Kolchose „Memelstrom“ auf zu existieren, und am gleichen Tage wurde das Kontor geschlossen. Sofort wurde die Sowchose „Hafengut“, Abteilung Memelstrom eröffnet. Der Abteilung Memelstrom wurden Trakseden und Lapallen zugeteilt. Es waren über 1000 ha Land. Im Jahre 1957 wurde das Land, beginnend von der Molkerei Heydekrug, also Abbau Heydekrug und Trakseden bis zum Fabrikweg der Torfstreuafabrik von der Sowchose abgetrennt und der Stadt Heydekrug zugeschlagen. Die Abteilungsleitung der Sowchose wurde in Wytnes Wirtschaft verlegt. In den Räumen wurde ein neues Kontor der „Staatlichen Rinderdeckstation“ eröffnet. In der Nachbarwirtschaft Adomeit waren fünf Bullen untergebracht. Durch künstliche Befruchtung wurde versucht, den Viehbestand qualitativ zu heben, welcher gegen früher sehr abgesunken ist.

In der Wirtschaft des Wilhelm Brinkies war ein Leonas Kraft aus Birszien (Litauen) eingezogen, den auf der Flucht nach Deutschland die Russen überholt hatten. Seine Wirtin Ana Ambrasunaite pflegte zu den leeren Häusern zu fahren und ausgeschnittene Balken als Brennholz zu holen. In der Wirtschaft des Besitzers Puslat in Rudienen brach ihr beim Aussägen des letzten Balkens im Zimmer die Decke ein und drückte sie auf den Fußboden. Sie erlitt eine schwere Körperverletzung, an deren Folgen sie im Krankenhaus starb. Leon Kraft wurde im folgenden Jahr von den Russen verhaftet und weggebracht, da sie herausgefunden hatten, daß er in Litauen ein großer Bauer gewesen war. Anfang 1947 wurden seine Tochter und die Großmutter aus dem Hause, in dem eine Russenschule eingerichtet wurde, vertrieben.

Nach der Invasion hatten die Russen sich in die Wirtschaft des Michel Negies einquartiert. Im Frühjahr 1945 zog ein Neusiedler Stanislaw Sova ein. Am 21. April 1947 wollte Sova auf dem Felde das trockene Gras abbrennen, wobei das Feuer die Scheune erfaßte und auch der Stall abbrannte. In der Nacht verschwand Sova mit seiner Familie. Dann zog in das Wohnhaus ein Russe Stepan Kostin ein. Nach dessen Auszug im Jahre 1953 wurde das Haus abgebrochen.

In der Gemeinde Trakseden (ohne Torfstreuafabrik) waren am 8. Oktober 1944 101 kleine und mittlere landwirtschaftliche Wirtschaften vorhanden, die 101 Wohnhäuser, 92 Ställe, 92 Scheunen, 34 Keller, 43 Holzschauer und 2 Speicher umfaßten. Von diesen waren bis zum 31. August 1959 31 Wohnhäuser, 48 Ställe, 53 Scheunen, 9 Keller und 14 Holzschauer verschwunden. Zum

größten Teil waren sie von der Bevölkerung abgebrochen worden um Brennholz zu gewinnen. Die Wirtschaften der Gemeinde Bismarck im Kreise Heydekrug waren durch die Front wenig beschädigt worden. Litauer und Russen brachen, da die Häuser aus Holz gebaut waren, diese als Brennholz ab. Besonders tat sich dort ein litauischer Bürger namens Vasilautzky aus Heydekrug hervor, der alleine 37 Wohnhäuser abgebrochen und mit seinem Fuhrwerk nach Heydekrug geschafft hatte. Er hatte sich geäußert, daß die Brutstätten der Deutschen vom Erdboden verschwinden müßten. Aber beim Abbruch des 33. Wohnhauses ging es ihm schlecht; er wurde bei dessen Zusammenbruch von Balken bedrückt, so daß er wie eine Maus in der Falle zappelte und um Hilfe schrie. Erst nach längerer Zeit fanden sich Menschen, welche ihn befreiten. Auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb er.

Immer wieder hämmert man der Bevölkerung durch Presse, Rundfunk, Film, Gemeinde- und Kolchosversammlungen einen Haß gegen die Bundesrepublik und die freie Welt ein. Es wird die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus propagiert. Das Gift hat auch in den Kreisen der memelländischen Jugend gewirkt, so daß viele Jugendliche sich weigern, mit den Eltern in die Bundesrepublik auszusiedeln.

Schon den kleinen Kindern in den Kindergärten impft man den Haß in die junge Seele. Hier ein kleines Beispiel. Als im Juni 1959 bei einem Umzug in Heydekrug die Kolonnen zum Stadion im Rabenwald marschierten, wurde im zweiten Teil des Zuges die Vergangenheit demonstriert. So wurde u. a. ein Soldat der deutschen Wehrmacht dargestellt. Auf dem Bürgersteig stand die Leiterin des Kindergartens mit ihren Zöglingen, denen sie mit dem Finger den Soldaten als Barbaren bezeichnete. Daneben stand ein litauisches Ehepaar; der Mann sagte zu seiner Frau, daß von solcher Hetze nichts gutes zu erwarten sei.

Zum Schluß will ich einiges aus der Umgebung erzählen. Am 9. Oktober 1944 wurde der Landwirt Wilhelm Waldzus von Szagathen von den Russen in seiner Wirtschaft erschossen. Beim Transport seiner Leiche zum Friedhof wurde die Bevölkerung von den Russen am Mitgehen gehindert.

Henriette Ginsel von Wabbeln wurde im Alter von 38 Jahren am 11. Oktober 1944 von den Russen in ihrer Wirtschaft erschossen. Von den Nachbarn wurde sie im Garten beerdigt.

Im November 1944 wurde Frau Schapals von Pagrienen im Kreise ihrer zwei Töchter und zweier zum Besuch gekommenen Nachbarfrauen in ihrem Hause von den Russen überfallen, wobei ihre Töchter und die Frauen erschossen wurden. Ihr gelang es zu entfliehen. Die Täter kamen ohne Strafe davon.

Im Herbst 1944 verschleppten die Russen folgende Landsleute, von denen bis jetzt nichts zu hören ist: Dawid Wythe, Didschillen, Kr. Heydekrug; Albert Hoppe, Didschillen, Kr. Heyde-

krug; Carl Lomke, Szagathen, Kr. Heydekrug; Wilhelm Naujoks, Grieballen, Kr. Heydekrug; Fritz Genutt, Groß-Grubuppen, Kr. Heydekrug; Gustav Fridritzi, Barsduhnen, Kr. Heydekrug; Hermann Petereit, Klein-Grubuppen, Kr. Heydekrug.

Aus Ostpreußen brachte die Bevölkerung 1948 bis 1948 Hausrat und landwirtschaftliche Geräte nach Heydekrug auf den Markt, um sie bei den Memelländern und Litauern in Kartoffeln und andere Lebensmittel einzutauschen. Bei der Heimfahrt wurden sie von den Russen überfallen und ausgeplündert.

Im Mai 1949 wurde Arnold Pleikies von Schillmeizen in der Nachbarschaft zur Kindtaufe eingeladen, wo er jedoch nicht eintraf. Alle Versuche, ihn zu finden, blieben erfolglos. Erst nach einem Jahr wurde ein Mann gefaßt, welcher bekannte, im Auftrage eines Litauers Schilinsky den Pleikies erschlagen zu haben. Weiter habe Schilinsky ihm einen Spaten gegeben, die Leiche im Walde zu vergraben und mit Moos zu bedecken. Als die Leiche nach einem Jahr ausgegraben wurde, war sie noch frisch, und die herbeigerufene Mutter erkannte ihren Sohn. Mörder und Anstifter wurden zu je 25 Jahren Verbannung verurteilt. Bei der Amnestie nach Stalins Tod wurden sie aus der Haft entlassen.

Im November 1956 fand im Kulturhaus zu Heydekrug eine Versammlung unter dem Thema „Die Errungenschaften im Kreise Heydekrug“ statt, wobei Parteisekretär Lukauskas lobte, daß sich zur Russenzeit gegen früher viel gebessert habe. In der Diskussion erklärte Ingenieur Juraschka, mit der Weide und dem Futter für die Kuh sei das ein Problem, das auch die KP nicht lösen könne oder wolle. Die Weide sei 10 bis 15 Kilometer vom Hause entfernt. Beim gemeinsamen Weiden von 200 bis 400 Stück Vieh täglich werde die Fläche kahlgelassen. Das Vieh müßte hungern, und abends bekommt man von der Kuh wenig Milch, und der Hirte wolle auch bezahlt werden. Auf den anderen Flächen dürfe man nicht weiden, da diese den Kolchosen gehörten. Aber noch schlimmer sei es mit dem Heu. Für den Arbeiter würden keine Wiesen zum Austen abgegeben. Das gesamte Heu gehöre den Kolchosen, welche aber in den niedrig gelegenen Stellen doch nicht austeten. Das Gras bleibe ungemäht, oft Tausende Hektar. So sei eben der Arbeiter gezwungen, das Heu auf seine Weise zu besorgen.

Diese Ausführungen fanden unter den Arbeitern großen Beifall, worauf der Parteisekretär Lukauskas erklärte, die Wiesen seien den Kolchosen zugeteilt, und in Zukunft würde der Arbeiter keine Kuh mehr zu halten brauchen, da die Kolchosen genug landwirtschaftliche Produkte erzeugen würden, so daß Milch und Butter in jeder Menge geliefert werden würden.

Tatsächlich blieben im Kreise Heydekrug im Herbst viele Wiesenflächen ungemäht. Lieber ließ man das Gras verfaulen, aber man verteilte sie nicht für die Arbeiter zum Austen. Für die Arbeiter wurden nur solche Wiesenflächen erst im August zugeteilt, auf denen das Vieh geweidet hatte und Geilstellen übriggeblieben waren. Stellenweise waren die Wiesen versumpft und mit Strauch bewachsen. Die Heuerträge waren niedrig. Solche abgeweideten Wiesen gab der Leiter der Sowchose Hafengut, Abteilung Memelstrom,

Torfarbeiten in der Gemeinde Trakseden

Erinnerungen von Heinrich Maszeik

Trakseden ist ein kleines Dorf drei Kilometer nördlich der Kreisstadt Heydekrug. Es liegt am Rande des großen Augstumalmoores und hat an den Ausläufern dieses Moores Anteil. Seit mehr als 150 Jahren wird hier Brenntorf gestochen. Bis zur Flucht wurden die Traksedener Vorkommen durch die heimischen Bauern, die eigene Torfrühe hatten, sowie durch Gutsbesitzer Hugo Scheu von Adl. Heydekrug, der hier einen mehr als 100 Morgen großen Torbruch besaß, ausgebeutet. Die Bauern stellten Brenntorf für den Eigenbedarf her, verpachteten aber auch Parzellen an auswärtige Bauern und Arbeiter nach Ruten.

Eine Rute ist eine Torffläche von 12 mal 12 Fuß, für deren Ausbeutung vor 1900 vier bis zwölf Mark Pacht gezahlt wurden. Das war damals viel Geld, aber trotzdem kamen Bauern und Arbeiter aus weitem Umkreis nach Trakseden, um sich für den Winter billiges Brennmaterial zu schaffen. Zumeist stachen die Bauern ihren Torf selbst. Wer keine Stecher aufbieten konnte, mietete sie gegen Lohn. Ein Stecher verdiente vor 1900 pro Tag eine Mark, Frauen und Mädchen, die zum Karren gedient wurden, erhielten pro Tag 60–80 Pfg. bei freier Kost. Nach 1900 wurden infolge der Industrialisierung auch die Arbeitskräfte knapper, so daß die Torfarbeiter mehr Lohn erhielten. Scheu verpachtete in seinem Bruch damals jährlich mehr als 300 Ruten Torffläche zum Ausstich. Damit alles seine Ordnung behielt und sich jeder auf seine Parzelle beschränkte, stellte Scheu Torfaufer ein.

Im Laufe der Jahre ging der Stechtorf langsam zur Neige. Die lose Torfmasse eignete sich nicht mehr zum Stechen. So kam man darauf, sie als sog. Trampeltorf zu verwenden. Sie wurde ausgeworfen, planiert, mit Wasser begossen und mit den Füßen zu Brei getreten. Der Brei wurde mit der Karre zu den Trockenplätzen gefahren, dort in Formen gekippt und mit der Schaufel geglättet. Von den so gewonnenen Torfziegeln wurden die Formen abgehoben und weitergesetzt. Das war eine mühselige Arbeit.

Mit der Zeit hielt auch in Trakseden die Mechanisierung Einzug. Die Bauern kauften sich stehende mechanische Pressen, die mit Hilfe eines Göpelwerkes durch Pferde betrieben wurden. Damit das Pferd auf dem weichen Boden nicht einsank, wurde ein meterbreiter Brettersteg als Ring um das Göpelwerk gebaut. An solch einer primitiven Presse arbeiteten drei Männer: ein Werfer, ein Pferdetreiber und ein (oder zwei) Karrer. Damit laufend gearbeitet werden konnte, mußte eine umfangreiche Vorarbeit geleistet werden, indem man die lose Torf-

masse vorher aus der Grube warf. An einem Tag konnte auf diese Weise kaum eine Rute Torf ausgearbeitet werden.

Eine neue Ära begann 1925 bei den Trakseder Torfstechern. Der Bauer Michel Jokschies aus Groß-Grabuppen, der in Trakseden einen Torbruch besaß, nahm eine liegende Torfpresse mit Motorantrieb zu Hilfe. Das war ein anderes Tempo! 20–22 Menschen wurden hierbei benötigt, um mit dem Gang der Maschine Schritt zu halten: sechs Werfer, ein Stampfer, zehn bis zwölf Karrer, ein Abhacker und einer, der meterlange Bretter unter das Mundstück der Maschine schob, auf die die Torfwurst gedrückt wurde. Am Ende der Rollbahn unter dem Mundstück wartete der Karrer auf die vollen Bretter. Der auf diesen liegende Torfbalken war vorher vom Abhacker in Stücke geteilt worden. Die Bretter mit den Torfziegeln wurden ins Feld gefahren und abgelegt. Auch hierbei mußte die Torfmasse schon einige Tage vorher aus der Grube gehoben und am Kanalrand in hohen Haufen zusammengeworfen werden.

In den folgenden Jahren schafften sich mehrere Besitzer wie Christoph Trumpa, Wilhelm Gudwet, David Megies und Adolf Bernoth Motorpressen an. Dabei erschienen auch bereits verbesserte Modelle, mit denen man ohne Übereilung acht Ruten Torf am Tag auspressen konnte. Eine Rute Torf nach dem Maß 12 mal 12 oder 16 mal 9 Fuß ergab 60–100 Zentner trockenen Torf, je nach der Mächtigkeit der Torfschicht oder den Möglichkeiten der Arbeiter, in die Tiefe zu kommen.

Der Entwässerungsverband Trakseden unter Vorsitz von David Megies ließ 1928 einen breiten Kanal durch den Trakseder Torbruch, über die Wiesen von Abbau Heydekrug bis zur Schiesze graben. Dadurch senkte sich der Wasserspiegel, und man konnte jetzt auch die tieferen Schichten ausheben.

Eine Rute Torf kostete 1925 bis 1938 von 15 bis 20 Lit, also 6–8 Mark. Ein Arbeiter verdiente bei der Torfarbeit 5–6 Lit je Tag, wobei es fünfmal täglich eine gute Mahlzeit gab. Die Arbeit begann um 6 Uhr früh und endete um 7 Uhr abends, wenn alles gut geklappt hatte. Dazwischen lagen eine Stunde Mittagspause und zwei Halbstunden

Kleinm Mittag und Vesper. Hier lebte auch die alte Form der gegenseitigen Hilfe auf, die früher beim Flachsbrechen oder bei der Getreideernte üblich gewesen war. Mehrere Kleinbauern und Arbeiter schlossen sich zu Tagesgemeinschaften zusammen, indem jede Partei je Rute drei Menschen stellte und beköstigte. Der Parzellenbesitzer oder -pächter sorgte für die Beköstigung aller, die an diesem Tag bei ihm arbeiteten. Auf diese Weise konnte ohne große Lohnkosten eine Rute in einer bis anderthalb Stunden ausgepreßt werden.

In der Hauptsaison (vom 20. Mai bis Anfang August) kamen auch auswärtige Besitzer von Torfpressen zum Lohnpressen nach Trakseden, so Feyrath-Gaidellen, Greszup-Didszeln, W. Bajohr-Rumschen. Sie verdienten mit ihren Pressen je Stunde 4–5 Lit. Ihre Dienste wurden von Pächtern aus Werden, Laudszen, Rumschen, Metterqueten, Grabuppen, Gnieballen, Gaidellen und Kirlicken in Anspruch genommen, die hier ihren Wintervorrat an Brennmaterial bereiteten. Als Hilfsarbeiter kamen Litauer über die Grenze, um sich etwas Bargeld zu verdienen. Schließlich preßten Männer wie Christoph Trumpa oder Wilhelm Gudwet den Torf in eigener Regie zum Verkauf, und zwar forderten und erhielten sie 40–60 Lit je Rute. Der Käufer brauchte die nassen Ziegel nur zum trocknen und nach Hause zu fahren. Ganz Heydekrug brannte Traksedener Torf, und selbst nach Memel wurde er gefahren. Im Sommer erhielt man einen Zentner für 1,20–1,30 Lit, im Winter zog er auf 1,50 Lit und darüber an.

Nach der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich ging die Torfbereitung bis in den Herbst 1944 weiter. Gerade im Krieg war der Rückgriff auf heimische Brennstoffe wichtig. Bauern und Arbeiter halfen einander in intensiver Weise, da Arbeitskräfte knapp waren. Bei fünfmaligem Essen gab es für Männer 6–10 Mark täglich, für Frauen 5–6 Mark. Je Rute mußte der Pächter für den Motor ein Liter Petroleum oder Rohöl beibringen, da die Pressenbesitzer mit den zugeteilten Treibstoffen nicht auskamen. Christoph Trumpa und David Megies erwiesen sich wiederum als fortschrittlich, indem sie von der Überlandleitung Memel-Heydekrug ein Kabel nach Trakseden führen ließen. Sie konnten ab 1943 mit Elektromotor in der Reichweite des vorhandenen Kabelmaterials pressen und nahmen dafür je Stunde 5 Mark.

Das Kurische im nördlichen Ostpreußen

graud	rudzi	Roggen
mazkals	krievs	Russe
žermukes	slidavas	Schlittschuhe
blesdnings	taurinš	Schmetterling
uođir	sture	das Steuer
vielīn	kudra	Torf
abir	sile	Trog
plaud	mala	Ufer
žand	vaig	Wange
laikt	gaisas	Wetter
dars	žogs	Zaun
duob	vaga	Furche
kiots	kurves	Korb
verst	berti	schütten
ginš	radi	Verwandte
šier, šieir	eidene, atreitne	Witwe
vec	sens	alt
girmil	burkam	Möhre

und viele andere.

(wird fortgesetzt)



Geschäftshaus Kroll in Plaschken

Ein Bild aus glücklichen Tagen zeigt das Geschäftshaus Erich Kroll am Plaschkener Markt. Vor dem schmalen Vorgarten mit den drei Bäumen befindet sich die übliche Eisenstange zum Anbinden der Pferde. Unter den fünf Personen im Vordergrund erkennen wir den Inhaber Erich Kroll mit seiner Ehefrau Ella, geb. Koschubs, Waldemar Kroll und den Bürgermeister Georg Koschubs. Solche Bilder aus unseren Dörfern möchten wir haben.

Die Struktur der Vertriebenenpresse

Der Stamm-Leitfaden für Presse und Werbung führt in seiner neu herausgekommenen Ausgabe 1968 285 Vertriebenen- und Flüchtlingszeitungen auf. Er enthält damit nicht alle Zeitungen der Vertriebenen und Flüchtlinge; die OSMIPRESS-GmbH erfaßt ca. 320 Blätter. Aber er bringt auf den neuesten Stand gebrachtes Material.

Von den 285 Zeitungen sind 19 solche der internationalen Flüchtlinge in der Bundesrepublik. 13 Zeitungen sind Publikationen der Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone. Vertriebenenzeitungen im engeren Sinne werden demnach im „Stamm“ 253 erfaßt.

Unter den Zeitungen der deutschen Vertriebenen machen die landsmannschaftlichen Blätter einschl. der Heimatkreisblätter den Hauptanteil aus. Es gehören in diese Gruppe 198 Zeitungen. Die zweitgrößte Gruppe sind die Zeitungen der Landesverbände einschl. derer der Kreisverbände; von ihnen sind im „Stamm“ 32 erfaßt. Zu einer dritten Gruppe von 23 Zeitungen gehören allgemeine Vertriebenen-Wochenzeitungen, kirchliche Blätter und berufsständische Zeitungen.

Im „Stamm“ wird für alle Zeitungen, die Angaben über ihre Auflagenhöhe gemacht haben, eine Auflage der Vertriebenenpresse von zusammen 920 000 ausgewiesen. Angaben über die Auflagenhöhe haben aber nur knapp die Hälfte der ausgewiesenen 253 Zeitungen mitgeteilt. Aufgrund der Unterlagen der OSMIPRESS-GmbH wird man annehmen können, daß einschließlich der vom „Stamm“ nicht erfaßten Zeitungen die Gesamtauflage der Vertriebenenzeitungen et-

wa beim Doppelten von 920 000 liegt. Der „Stamm“ weist für die landsmannschaftlichen Zeitungen eine Auflage von 551 000, für die Landesverbandspresse eine Auflage von 215 000 und für die sonstigen Blätter eine Auflage von 154 000 aus. In der Gruppe der Landsmannschaftspresse sind, soweit im „Stamm“ aufgeführt, die folgenden die größten: Ostpreußenblatt 98 000, Pommerische Zeitung 57 000, Unser Oberschlesien 20 000, Der Schlesier 18 000, Der Westpreuße 16 000, Waldenburger Heimatbote 14 000, Unser Danzig 13 000, Unsere Post 13 000.

Aus einer alten Familien-Chronik

DER TOD DES JAKOB WESSEL

weiland Pfarrer zu Prökuls (1732-1757)

Zur Einleitung ist zu sagen, daß der damalige höchstkommandierende Offizier der preußischen Truppen in Memel, Major von Rummel, die nicht zu rechtfertigende Maßregel getroffen hatte, Waffen an die Landbevölkerung verteilen zu lassen. Selbstverständlich war ein Widerstand dieser ungeordneten Haufen gegen reguläres russisches Militär zwecklos und hatte nur zur Folge, daß den Barbareien der rohen russischen Soldateska ein Schein von Recht zur Seite stand.

Am 28. Juni des Jahres 1757 überschritt die Avantgarde des russischen Heeres die preußische Grenze bei Nimmersatt, und das unsägliche Elend des Krieges nahm seinen Anfang.

Zwanzig Arbeiter waren in einer Schicht tätig. Schichtnorm war, 12 000 Bretter in acht Stunden zu füllen. Die Männer verdienten 15, die Frauen 14 Rubel je Schicht bei eigenem Essen. 1953 war die Norm für die gesamte Saison die Herstellung von 19 000 Tonnen Brenntorf. Wirklich hergestellt wurden aber 26 266 Tonnen! 1947 war das Ziel mit 12 000 Tonnen jährlich noch wesentlich niedriger.

Ab 1955 wurde die Brenntorferstellung aufgegeben. Die zwei großen Bagger wurden an einen Toribuch nach Litauen abgegeben. Ab 1954 begann bereits die Umstellung auf die Produktion von Toristreu, der auch schon in früheren Jahrzehnten eine große Rolle gespielt hatte. Ab 1958 ging man aber wieder zur Herstellung von Brenntorf für den Eigenbedarf über. Ein neues Aggregat mit Lokomobile, Presse und Elevator wurde geliefert. Gepreßt wurde wiederum in zwei Schichten. Die Norm belief sich nun auf 15 000 Tonnen Brenntorf je Saison. 1 Tonne trockener Brenntorf wurde für 80 Rubel verkauft, während die Arbeiter sie für 60 Rubel erhielten.

Der Torf wurde auf dem Moor getrocknet, in großen Stapeln aufgebaut und im Winter mit Loren auf dem Hauptweg herausgefahren, in Autos umgeladen und nach Heydekrug zum Bahnhof gebracht. Auch die Heydekruger Behörden und Betriebe sicherten sich billigen Brenntorf, während für die Bevölkerung nur kleine Mengen freigegeben wurden. So kam es, daß mancher auf eigene Faust im Moor etwas Torf zu stechen versuchte. Wer dabei ertappt wurde, hatte mit Bestrafung zu rechnen. Da war es besser, sich mit einem Arbeiter der Torfstreifabrik in Verbindung zu setzen, der verbilligten Torf erhielt und ihn für 100 Rubel und mehr je Tonne weiterverkaufte.

Im Sommer werden in der Torfstreifabrik Trakseden mehr als 500 Arbeiter beschäftigt, unter ihnen 300 in Litauen angeworbene Saisonkräfte. Ein ausführlicher Bericht von mir über die Torfstreifabrik ist im MD 1961, S. 247/248, zu finden.

Neuland 12 000, Der Donauschwabe 11 000. In der Gruppe der Landesverbandszeitungen steht die Deutsche Umschau (Hannover) mit 135 000 Exemplaren an der Spitze, gefolgt von den BdV-Nachrichten (Stuttgart) mit 60 000. Aus der Gruppe der sonstigen Zeitungen seien genannt die Königsteiner Ruife (kirchlich) mit 51 000 Auflage, der Volksbote mit 38 000 Auflage und das Vertriebene Landvolk mit 18 000 Auflage.

Von den 253 Vertriebenenzeitungen erscheinen 9 wöchentlich, 21 zehn- oder vierzehntägig und 223 in der Regel monatlich, teilweise jedoch auch nur alle zwei Monate oder vierteljährlich. opr.

Torfarbeiten in der Gemeinde Trakseden

An zwei schwere Unfälle während der geschilderten Zeit kann ich mich noch gut erinnern. Etwa 1932 wurde der erste Torfpresenbesitzer Jokschies bei der Heimfahrt von der Kleinbahn Heydekrug-Kolleschen tödlich überfahren. Im Frühjahr 1943 wurde ein Alfred Filimonow aus Gnieballen bei der Arbeit an der Torfpresse Greszupp vom Treibriemen erfaßt und getötet.

Als die Memelländer im Herbst 1944 ihre Heimat verließen, um auf die Flucht zu gehen, besaß jeder Haushalt einen ausreichenden Wintervorrat an trockenem Brenntorf. Nach der Besetzung des Memellandes durch die Russen hörte zwar nicht die Ausbeutung der Torfvorkommen, wohl aber das private Torfpressen auf.

Am 16. Juni 1945 nahm die Torfstreifabrik in Trakseden unter dem litauischen Direktor Juozas Prapuolenis als Staatsbetrieb die Arbeit auf. In den Brüchen der ehemaligen Besitzer Trumpa, Megies und Masalsky wurde mit der Herstellung von Preßtorf begonnen, wobei man sich der beschlagnahmten Pressen und Motoren bediente. Die Tagesnorm betrug 5000 Bretter fertigen Torfs in acht Stunden. Ein Mann verdiente 12, eine Frau 10 Rubel täglich bei eigener Beköstigung.

1947 wurde die Torfgewinnung in das Augstumalmoor vorgetrieben, wo die preußische Regierung einst Parzellen für Arbeiterfamilien zum Kartoffelanbau ausgegeben hatte. Unter Direktor Staschaskas begann hier die Brenntorferstellung. Zwei russische Bagger, von zwei Lokomobilen angetrieben, arbeiteten in zwei Schichten. Durch einen Elevator wurde die Torfmasse zur Presse befördert, wo sie gemahlen und geformt auf Bretter ausgeworfen wurde. Die vollen Bretter wanderten auf von der Maschine betriebenen Stahldrähten ins Ablegefeld. An diesem Förderband waren zehn Abnehmer beschäftigt, die die vollen Bretter abnahmen und verteilten. Die leeren Bretter wurden auf die Unterseite der Drähte gelegt und wanderten zur Presse zurück.

Am 1. Juli suchte der Pfarrer Jakob Wessel, angetan mit seinem Amtskleide, umgeben von seinen zurückgebliebenen Gemeindegliedern, vor den Prökuls plündernden Russen Schutz im Gotteshaus. Ein Trupp Kosaken, angeführt durch einen litauischen Verräter in Kosakenkleidung, erbrach die Tür und nahm den Pfarrer gefangen. Um denselben zur Herausgabe des Kirchensilbers und der Kasse zu zwingen, mißhandelten sie den alten Mann – aber ohne Erfolg, da derselbe standhaft blieb. Da banden die Barbaren den Pfarrer zwischen zwei Pferde, jagten den Prökulser Berg hinauf und herunter und hofften, so ein Geständnis zu erzwingen. Der litauische Spion, ein Einwohner des Kirchspiels, hieß Kupris und wohnte im Dorfe Jureiten. Dieser setzte der Schandtat die Krone auf, daß er versuchte, seinem Seelsorger, da dessen Stiefel von den infolge der Mißhandlung angedrungenen Füßen nicht abzuziehen waren, Stiefel und Füße abzuschneiden. Nach allen diesen Torturen schleppten die Russen ihr Opfer in die Kirche zurück, und dabei erfolgte der tragische Tod des Pfarrers.

Derselbe hatte nämlich trotz der Verkleidung in Kupris sein Beichtkind erkannt und richtete in der Kirche die Worte an denselben: „Ar asz tawe taip esze mokines, mano Sunau? (Habe ich dich so gelehrt, mein Sohn) Ar tai mano Mokse waisai?“ (Sind das die Früchte meiner Lehre). Das Wiedererkennen trotz Kosakenkleidung und der religiöse, scharf treffende Stachel der Worte ergrimmte den Kupris so, daß er seinen Seelsorger sofort mit einem Messer niederstieß. Die Vergeltung ließ aber nicht lange auf sich warten. Kupris führte die Russen zur Haifniederung nach Drawöhnen und Klischen, weil sich die reichsten Einwohner des Kirchspiels mit ihrer besten Habe auf die Haifkähne geflüchtet hatten, welche, strategisch aufgestellt, sicher vor Überfall in ziemlicher Wassertiefe ankerten. Begleitet von einem Trupp Kosaken nahte sich Kupris dem Ufer. Ein ihn erkennender Jugendgenosse rief ihn zur freundschaftlichen Begrüßung und Besprechung an seinen Kahn. Kaum aber war Kupris ins tiefe Wasser dem sich nähernden Freunde entgegengeritten, so hatten ihn schon Eisenfäuste gefaßt, vom Pferd und in den Kahn gerissen und am Mastbaum aufgekneipft. Gleichzeitig wurde der Kahn schleunigst ins Tiefe getrieben, so daß die zu Kupris Hilfe herbeieilenden Kosaken das Nachsehen hatten und ihre Schüsse ohne Wirkung blieben.

Der Nachfolger Wessels im Pfarramt Prökuls wurde sein Schwiegersohn Wannowius, welcher vorher drei Jahre lang Hauslehrer bei Amtsrat G. A. Kraus in Klemmenhof gewesen war.

Walter Hilpert-Reinbek

In der Volksschule Trakseden

Von Heinrich Maszeik

An der Memeler Straße in der Gemeinde Trakseden steht eine zweiklassige Volksschule. Sie wurde von den Kindern der Gemeinde Trakseden und Liekertischken besucht. Nach der Zählung vom 20. Januar 1925 hatte Trakseden 536 und Liekertischken 177 Einwohner. In der Zeit vom April 1922 bis Ende März 1929 besuchten mehr als 100 Kinder die Trakseder Volksschule. Die erste Klasse entstand 1822, und die zweite Klasse wurde 1885 erbaut, in der Zeit, als mein Vater dieselbe Schule bei Lehrer Ferdinand Kukat besuchte, der bis 1913 amtierte.

Nach der Aufnahme am 3. April 1922 durch Lehrer Naubur begann ich die 2. Klasse der Volksschule in Trakseden zu besuchen. Uns Neulinge reihte der Lehrer in den Vorderbänken zu Vieren ein, Jungen und Mädchen gesondert. In der Unterrichtsstunde nahmen wir unsere Tafel hervor und zeichneten Häuser, während die Kinder des 2. bis 4. Schuljahres schreiben, lesen und rechnen lernten. In den ersten Wochen war für uns der Unterricht nur drei, dann später vier Stunden vormittags.

Im zweiten Schuljahr verließ Lehrer Naubur uns, und die Schulklasse wurde durch Lehrer Schläfert übernommen. Schreiben und Rechnen wurde zu damaliger Zeit auf der Schiefertafel geübt, Diktate und Schönschreiben im Heft, wobei es Noten gab.

In der ersten Klasse (5. bis 8. Schuljahr) bei Hauptlehrer Gustav Adomeit gab es auch Unterricht in litauischer Sprache.

Im Sommerhalbjahr machte der Lehrer mit den Schülern Wanderungen ins Augstumalmoor, in den Oschkarer Wald. Unterwegs nannte der Lehrer Pflanzennamen, welche die Schüler sich einprägten. Besichtigungen der Torfstreifabrik und der Ziegelei Dingfeld folgten. Besuche der Schulen Groß-Grabuppen und Rudienen gaben Gelegenheit, daß sich die Schüler und Schülerinnen untereinander kennenlernen konnten.

Vom 5. bis 8. Schuljahr dauerte der Unterricht täglich fünf Stunden. Der Unterricht wurde mit einem Gebet oder mit einem Liedervers begonnen und beendet. Das Gebet sprach der Lehrer oder ein von ihm vorgesehener Schüler. Ein Liedervers wurde gemeinsam gesungen.

Zu meiner Schulzeit wurde die Schule dreimal visitiert, einmal von Schulrat Richard Meyer, zweimal von einem Schulrat Auksutaitis.

In den Pausen spielten die Jungen Schlag- oder Jägerball. Die Mädchen spielten Kreisspiele.

Im Jahre 1927 fand die Trauung des Lehrers Schläfert mit Fräulein Adomeit, Tochter des Hauptlehrers Adomeit statt. Als verheirateter Lehrer wurde er in eine andere Schule versetzt. Als zweiter Lehrer kam dann ein Lehrer Krause.

Am 4. März jeden Jahres, zum Geburtstag des Lehrers Adomeit, war für uns Schüler ein Freudenfest. Eine Woche vormdem lernten wir zwei Gedichte und ein Lied. Im Jahre 1927 sangen wir ihm zu seinem Geburtstag:

„Wenn dich die stille Mitternacht
oft findet auf der Sorgen Wacht,
so halte nur den Glauben fest,
daß niemals dich dein Gott verläßt.“

Lehrer Adomeit bedankte sich sehr. Nach dem Unterricht gab's Kaffee und Kuchen. In der zweiten Klasse war ein gemeinschaftliches Beisammensein aller Schüler, wobei die Schüler Spiele aufführten und Lieder sangen.

Die Trakseder Schule hatte eine Schülerbibliothek von 400 Büchern, gute Literatur, welche den Schülern zum Lesen geboten wurde. Auch eine Wanderbibliothek von 200

Büchern konnte eine bestimmte Zeit von den Schülern benutzt werden.

Jedes zweite Jahr fand in der Trakseder Schule eine Weihnachtsfeier statt. Sechs Wochen vorher wurden die Vorbereitungen getroffen. Die Schüler lernten Weihnachtsgedichte und Theaterstücke in deutscher und litauischer Sprache. Lehrer Adomeit übte die Weihnachtslieder ein. Zur Hilfe erschienen längst entlassene Schülerinnen, um eine bessere Gestaltung der Feier zu ermöglichen. Am Weihnachtsabend war die Schule von den Einwohnern des Dorfes bis zum letzten Platz gefüllt; denn die Veranstaltung war eine Unterbrechung im eintönigen Leben in der Winterszeit auf dem Lande und dauerte meistens drei Stunden.

Lehrer Gustav Adomeit wirkte auch im Gemeindeleben mit. An den Sitzungen des Gemeinderates nahm er aktiv Anteil, führte die Gemeindeprotokolle und half die Beschlüsse zu verwirklichen. Er amtierte in der Schule Trakseden von 1913 bis 1939.

Am Südeinde des Schulhauses befand sich ein großer eingezäunter Garten mit Obstbäumen und Beerensträuchern. War eine reichliche Obsternte, bekamen auch wir Schüler von den Äpfeln zu kosten. Ringsherum an der Innenseite des Gartenzaunes war eine Tannenhecke gepflanzt, welche im Winter Schutz für die Obstbäume bot.

Am 27. März 1929 wurde ich mit vier anderen Schülern durch Adomeit aus der Schule entlassen.

Die Trakseder Schule hat den Russeneinfall unversehrt überstanden, ebenso auch der Obstgarten. Aus den Klassen waren die Schränke, die Schulbibliothek und die Schüleraufnahmegbücher verschwunden, aus den Lehrerwohnungen sämtliche Möbel.

Ab 1945 besuchten wieder 62 Kinder von Trakseden, Lapallen und Rudienen die Schule, da die Rudienere Schule abgebrochen wurde. Der Unterricht findet in litauischer Sprache

statt. Russisch wurde hier wenig gelernt, da für die Russenkinder eine Russenschule in Wilhelm Brinkies' Haus eröffnet worden war, welche von 18 Kindern besucht wurde. Auch die Kinder von Memelländern besuchen die litauische Schule und müssen Litauisch lernen.

Als erster Lehrer kam ein Litauer Kasys Strazdas mit seiner Frau, welche auch Lehrerin war. Die Schüler waren in vier Abteilungen eingeteilt. Der Unterricht dauerte täglich 4 bis 5 Stunden vormittags und endete mit dem 4. Schuljahr. Ab 5. Schuljahr wurden die Kinder nach Heydekrug zur Mittelschule geschickt. Für die Schule wurde vom Kreisamt ein 25 Ar großes Ackerstück zugeteilt, das als Mitschuringarten benutzt werden sollte. Die Kinder sollten Gemüse, Kartoffeln, Mais, Lein, Obstbäume und Beerensträucher nach der Mitschuringmethode anbauen, düngen, pflegen und ernten lernen. Außerdem wurden für den Lehrer persönlich 25 Ar Land zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln zugeteilt. Der Lehrer konnte eine Kuh halten. Weide und Futter sollte die Kolchose geben. Den Mitschuringarten bebaute Lehrer Strazdas mit Weizen, und da es ein gutes Land war, erzielte er gute Ernten. Als 1948 viele Memeldeutsche aus Deutschland zurückkehrten, tauschte er Weizen, Kartoffeln und Gemüse in Kleider, Wäsche und Schuhe ein. Als die Strazdas als feine Leute gekleidet in der Öffentlichkeit auftraten, wurden sie von ihren Berufskollegen und der Bevölkerung beneidet. Bei einer Inspektion durch die Kreisschulbehörde wurde ihre Erwerbsquelle entdeckt. Familie Strazdas wurde gerügt, daß sie den Mitschuringarten zweckwidrig benutzt und den Gewinn in ihre Tasche gesteckt hatte. Darauf wurden sie in eine abgelegene Schule versetzt.

Die Kreisschulbehörde setzte dann einen Lehrer Juozas Stankius zum Unterrichten der großen und eine junge Lehrerin der kleinen Kinder ein.

Am 1. Januar 1954 waren in Trakseden 665 Einwohner, davon 108 Schüler. Zu Trakseden waren ab 1945 21 landwirtschaftliche Betriebe von Abbau Heydekrug mit den neuen Einwohnern zugeschlagen mit 28 Schülern, welche die Heydekruger litauische und russische Schule besuchten.



Schulklasse im sowjetischen Memelland

Unser Leser Bruno Skistims, 58 Hagen, Grimmstraße 139 stellt uns ein Klassenfoto der Schule Brusdeillnen, Kr. Memel, aus der Nachkriegszeit zur Verfügung. Die Schulkinder mußten auf der Kolchose mit ihren Lehrerinnen zum Flachsziehen antreten. Unter den Blondschöpfen waren 1956 noch zahlreiche Memelländer.

Mein Traksedener Tagebuch

Fünfzehn Jahre Kommunistenherrschaft im Memelland

Von Heinrich Maszeik

(Schluß)

Nach der Diskussion wurde von der Vollversammlung die Führung der Kolchose durch den Vorsitzenden Kolesnikow als ungenügend erklärt. In seiner Rede erklärte der Kreisleiter Schlapschies, daß durch Kolesnikow die Kolchose an den Rand des Abgrundes gebracht worden sei. Die Kreisleitung habe beschlossen, die Kolchose aufzulösen und in eine Sowchose umzuwandeln.

Am 1. April 1955 hörte die Kolchose „Memelstrom“ auf zu existieren, und am gleichen Tage wurde das Kontor geschlossen. Sofort wurde die Sowchose „Hafengut“, Abteilung Memelstrom eröffnet. Der Abteilung Memelstrom wurden Trakseden und Lapallen zugeteilt. Es waren über 1000 ha Land. Im Jahre 1957 wurde das Land, beginnend von der Molkerei Heydekrug, also Abbau Heydekrug und Trakseden bis zum Fabrikweg der Torfstreifefabrik von der Sowchose abgetrennt und der Stadt Heydekrug zugeschlagen. Die Abteilungsleitung der Sowchose wurde in Wythes Wirtschaft verlegt. In den Räumen wurde ein neues Kontor der „Staatlichen Rinderdeckstation“ eröffnet. In der Nachbarwirtschaft Adomeit waren fünf Bullen untergebracht. Durch künstliche Befruchtung wurde versucht, den Viehbestand qualitativ zu heben, welcher gegen früher sehr abgesunken ist.

In der Wirtschaft des Wilhelm Brinkies war ein Leonas Kraft aus Birszien (Litauen) eingezogen, den auf der Flucht nach Deutschland die Russen überholt hatten. Seine Wirtin Ana Ambrasunaite pflegte zu den leeren Häusern zu fahren und ausgeschnittene Balken als Brennholz zu holen. In der Wirtschaft des Besitzers Puslat in Rudienen brach ihr beim Aussägen des letzten Balkens im Zimmer die Decke ein und drückte sie auf den Fußboden. Sie erlitt eine schwere Körperverletzung, an deren Folgen sie im Krankenhaus starb. Leon Kraft wurde im folgenden Jahr von den Russen verhaftet und weggebracht, da sie herausgefunden hatten, daß er in Litauen ein großer Bauer gewesen war. Anfang 1947 wurden seine Tochter und die Großmutter aus dem Hause, in dem eine Russenschule eingerichtet wurde, vertrieben.

Nach der Invasion hatten die Russen sich in die Wirtschaft des Michel Negies einquartiert. Im Frühjahr 1945 zog ein Neusiedler Stanislaw Sova ein. Am 21. April 1947 wollte Sova auf dem Felde das trockene Gras abbrennen, wobei das Feuer die Scheune erfaßte und auch der Stall abbrannte. In der Nacht verschwand Sova mit seiner Familie. Dann zog in das Wohnhaus ein Russe Stepan Kostin ein. Nach dessen Auszug im Jahre 1953 wurde das Haus abgebrochen.

In der Gemeinde Trakseden (ohne Torfstreifefabrik) waren am 8. Oktober 1944 101 kleine und mittlere landwirtschaftliche Wirtschaften vorhanden, die 101 Wohnhäuser, 92 Ställe, 92 Scheunen, 34 Keller, 43 Holzschauer und 2 Speicher umfaßten. Von diesen waren bis zum 31. August 1959 31 Wohnhäuser, 48 Ställe, 53 Scheunen, 9 Keller und 14 Holzschauer verschwunden. Zum

größten Teil waren sie von der Bevölkerung abgebrochen worden um Brennholz zu gewinnen. Die Wirtschaften der Gemeinde Bismarck im Kreise Heydekrug waren durch die Front wenig beschädigt worden. Litauer und Russen brachen, da die Häuser aus Holz gebaut waren, diese als Brennholz ab. Besonders tat sich dort ein litauischer Bürger namens Vasilautzky aus Heydekrug hervor, der alleine 37 Wohnhäuser abgebrochen und mit seinem Fuhrwerk nach Heydekrug geschafft hatte. Er hatte sich geäußert, daß die Brutstätten der Deutschen vom Erdboden verschwinden müßten. Aber beim Abbruch des 38. Wohnhauses ging es ihm schlecht; er wurde bei dessen Zusammenbruch von Balken bedrückt, so daß er wie eine Maus in der Falle zappelte und um Hilfe schrie. Erst nach längerer Zeit fanden sich Menschen, welche ihn befreiten. Auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb er.

Immer wieder hämmert man der Bevölkerung durch Presse, Rundfunk, Film, Gemeinde- und Kolchosversammlungen einen Haß gegen die Bundesrepublik und die freie Welt ein. Es wird die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus propagiert. Das Gift hat auch in den Kreisen der memelländischen Jugend gewirkt, so daß viele Jugendliche sich weigern, mit den Eltern in die Bundesrepublik auszusiedeln.

Schon den kleinen Kindern in den Kindergärten impft man den Haß in die junge Seele. Hier ein kleines Beispiel. Als im Juni 1959 bei einem Umzug in Heydekrug die Kolonnen zum Stadion im Rabenwald marschierten, wurde im zweiten Teil des Zuges die Vergangenheit demonstriert. So wurde u. a. ein Soldat der deutschen Wehrmacht dargestellt. Auf dem Bürgersteig stand die Leiterin des Kindergartens mit ihren Zöglingen, denen sie mit dem Finger den Soldaten als Barbaren bezeichnete. Daneben stand ein litauisches Ehepaar; der Mann sagte zu seiner Frau, daß von solcher Hetze nichts gutes zu erwarten sei.

Zum Schluß will ich einiges aus der Umgebung erzählen. Am 9. Oktober 1944 wurde der Landwirt Wilhelm Waldszus von Szagathen von den Russen in seiner Wirtschaft erschossen. Beim Transport seiner Leiche zum Friedhof wurde die Bevölkerung von den Russen am Mitgehen gehindert.

Henriette Ginsel von Wabbeln wurde im Alter von 38 Jahren am 11. Oktober 1944 von den Russen in ihrer Wirtschaft erschossen. Von den Nachbarn wurde sie im Garten beerdigt.

Im November 1944 wurde Frau Schapals von Pagrienen im Kreise ihrer zwei Töchter und zweier zum Besuch gekommenen Nachbarfrauen in ihrem Hause von den Russen überfallen, wobei ihre Töchter und die Frauen erschossen wurden. Ihr gelang es zu entfliehen. Die Täter kamen ohne Strafe davon.

Im Herbst 1944 verschleppten die Russen folgende Landsleute, von denen bis jetzt nichts zu hören ist: Dawid Wythe, Didschillen, Kr. Heydekrug; Albert Hoppe, Didschillen, Kr. Heyde-

krug; Carl Lemke, Szagathen, Kr. Heydekrug; Wilhelm Naujoks, Gnieballen, Kr. Heydekrug; Fritz Genutt, Groß-Grubuppen, Kr. Heydekrug; Gustav Fridritzi, Barsdühnen, Kr. Heydekrug; Hermann Petereit, Klein-Grubuppen, Kr. Heydekrug.

Aus Ostpreußen brachte die Bevölkerung 1946 bis 1948 Hausrat und landwirtschaftliche Geräte nach Heydekrug auf den Markt, um sie bei den Memelländern und Litauern in Kartoffeln und andere Lebensmittel einzutauschen. Bei der Heimfahrt wurden sie von den Russen überfallen und ausgeplündert.

Im Mai 1949 wurde Arnold Pleikies von Schillmeizen in der Nachbarschaft zur Kindtaufe eingeladen, wo er jedoch nicht eintraf. Alle Versuche, ihn zu finden, blieben erfolglos. Erst nach einem Jahr wurde ein Mann gefaßt, welcher bekannte, im Auftrage eines Litauers Schilinsky den Pleikies erschlagen zu haben. Weiter habe Schilinsky ihm einen Spaten gegeben, die Leiche im Walde zu vergraben und mit Moos zu bedecken. Als die Leiche nach einem Jahr ausgegraben wurde, war sie noch frisch, und die herbeigerufene Mutter erkannte ihren Sohn. Mörder und Anstifter wurden zu je 25 Jahren Verbannung verurteilt. Bei der Amnestie nach Stalins Tod wurden sie aus der Haft entlassen.

Im November 1956 fand im Kulturhaus zu Heydekrug eine Versammlung unter dem Thema „Die Errungenschaften im Kreise Heydekrug“ statt, wobei Parteisekretär Lukauskas lobte, daß sich zur Russenzeit gegen früher viel gebessert habe. In der Diskussion erklärte Ingenieur Juraschka, mit der Weide und dem Futter für die Kuh sei das ein Problem, das auch die KP nicht lösen könne oder wolle. Die Weide sei 10 bis 15 Kilometer vom Hause entfernt. Beim gemeinsamen Weiden von 200 bis 400 Stück Vieh täglich werde die Fläche kahlgefressen. Das Vieh müßte hungern, und abends bekommt man von der Kuh wenig Milch, und der Hirte wolle auch bezahlt werden. Auf den anderen Flächen dürfe man nicht weiden, da diese den Kolchos gehörten. Aber noch schlimmer sei es mit dem Heu. Für den Arbeiter würden keine Wiesen zum Austen abgegeben. Das gesamte Heu gehöre den Kolchos, welche aber in den niedrig gelegenen Stellen doch nicht austeten. Das Gras bleibe ungemäht, oft Tausende Hektar. So sei eben der Arbeiter gezwungen, das Heu auf seine Weise zu besorgen.

Diese Ausführungen fanden unter den Arbeitern großen Beifall, worauf der Parteisekretär Lukauskas erklärte, die Wiesen seien den Kolchos zugeteilt, und in Zukunft würde der Arbeiter keine Kuh mehr zu halten brauchen, da die Kolchos genug landwirtschaftliche Produkte erzeugen würden, so daß Milch und Butter in jeder Menge geliefert werden würden.

Tatsächlich blieben im Kreis Heydekrug im Herbst viele Wiesenflächen ungemäht. Lieber ließ man das Gras verfaulen, aber man verteilte sie nicht für die Arbeiter zum Austen. Für die Arbeiter wurden nur solche Wiesenflächen erst im August zugeteilt, auf denen das Vieh geweidet hatte und Geißstellen übriggeblieben waren. Stellenweise waren die Wiesen versumpft und mit Strauch bewachsen. Die Heuerträge waren niedrig. Solche abgeweideten Wiesen gab der Leiter der Sowchose Hafengut, Abteilung Memelstrom.

clp. 1.4.03 Aktennotiz!

Kopie der Hofkarte
— Meklan Otto - Trakteden
u. Kopie "Torfarbeiten" von
H. Masarik an Frau
Brennerstein, Schleusingen
Herg Neumark Str. 26
per Post zugesandt.

clp. 1.4.03

→ Kovachy



Archiv

der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
in der Landsmannschaft Ostpreussen e.V. 49661 Cloppenburg, Dresdener Str 5.
Tel.04471 3331 Deutsche Bank Clp. BLZ 29070058 Kto 5862115
ehrenamtl. Betreuer: Helmut Berger - Irmgard Kowatzky
Cloppenburg, d. 29. 1. 1996

Trakseden

Frau
Ingrid Breitenstein
Georg Neumark Str. 26
98553 Schleusingen

Betr. Ihre Anfrage vom 20. 1. 1996
Geburtsurkunden - Katasterauszüge Trakseden.

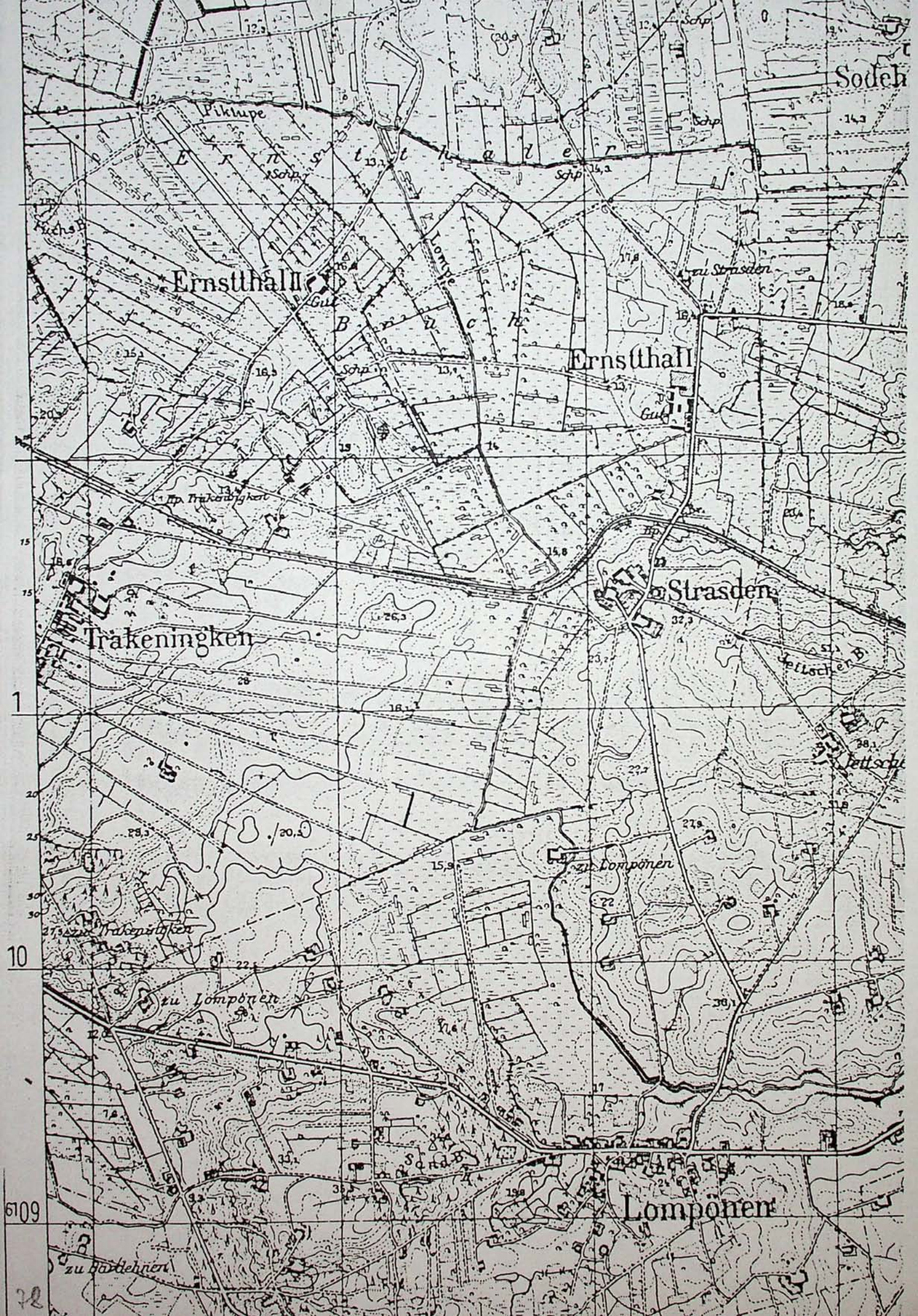
Sehr geehrte Frau Breitenstein,

Leider, leider können auch wir wenig helfen, denn wir haben kaum Unterlagen über unsere alte Heimat, zuviel ist verloren gegangen. In einer Ortszusammenstellung wird Otto Mehlauf und die Kinder Betty und Erika erwähnt ohne nähere Angaben und Daten. Als Anlage fügen wir Ihnen einen vergrößerten Messtischblattauszug von Trakseden bei und einige Berichte über Trakseden. Dazu einige Anmerkungen. Trakseden gehörte zum Kirchspiel Heydekrug. Im Kirchenamt der evangl. Kirche Heydekrug sind noch Kirchenbücher: Trauungen von 1913-1944, Taufregister von 1913 - 1926 und Sterberegister von 1913 - 1944 vorhanden. Vielleicht setzen Sie sich mit dieser Stelle in Verbindung, Alt-Trakseder können Ihnen vielleicht die genaue Lage mitteilen. - Suchfrage im Memeler Dampfboot, oder Anfrage bei der Kartei der AdM (Siehe Anlage) Die Heimatortskartei Lübeck teilte uns die aufgeführte Anschrift in Vilna mit. (Anlage)
Dies sind einige Möglichkeiten, Leider schreitet die Zeit schneller voran und viele Zeitzeugen sind verstorben.

Wir wünschen und hoffen, dass Sie Erfolg haben. und stehen Ihnen gerne zu weiteren Auskünften zur Verfügung.

Mit heimatlichen Grüßen das Archiv der AdM

Dankbar sind wir für jede Spende, Foto, Schriftstück an das Archiv der AdM, zur Unterstützung der Arbeit. Das Archiv der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. sammelt Unterlagen über die alte Heimat. Hierzu gehören: Postkarten und Bilder der Ortschaften, auch neuere Aufnahmen von alten Gebäuden und Höfen. Film und Video-Aufnahmen, Bilder aus dem Leben: Festlichkeiten, Schule, Beruf, Geburtstag, Konfirmation, Hochzeit, heimatliche Trachten. Aufzeichnungen: Urkunden, Zeugnisse, Policen, Familienchronik, Tagebücher, Erinnerungen, Beschreibung des Hofes, Bevorzugt werden Originale, notfalls Fotokopien. Bild vom Bild eine weitere Möglichkeit. Auch private Chroniken sollten in einer Kopie dem Archiv zur Verfügung stehen.



Sodeh

Ernstthal

Ernstthal

Strassden

Trakeningken

zu Lompöner

zu Lompöner

Lompöner

zu Halden

6109

22



Wittgirren

Sodnhnen

Ernstthalle

Ernstthalle

Neppertlauken

Trakeningken

Stradsen

Lompönen

Potomper

6109

65° 22' 0"

7564

65

66

67

76

68

77

1:25000 (4cm c)



Der Schmied mit seinem Gesellen und dem Lehrling

Drei echte Memelländer, so stellen sie sich in Trakeningken (Kreis Pogegen) dem Besuch, der solche Männer natürlich besonders gerne photographiert.

Aufn.: Köhler-Archiv

**Trakeningken Gemeinde
mit den Dörfern
Strasden und Trakening-
ken und den Gütern
Ernstthal I un II**

Janz, Trakeningken

Mein Betrieb in Trakeningken war 35 ha groß. Ich hatte 13 – 14 Milchkühe, 12 Stück Jungvieh, 5 Pferde, 3 Fohlen, 2 eingetragene Mutterstuten, war Halter des Genossenschaftsbullen und hatte 2 Sauen und 8 – 10 Jungschweine.

10 ha waren Ackerland, alles andere Wiesen und Weiden.

Bei der Maschinengenossenschaft war ich Halter folgender Maschinen: 30-PS-Trecker mit Pflug und Egge, Mähbinder und Dreschkasten mit Vollreinigung und Strohpresse.

Seit 1933 war ich der Herdbuchgesellschaft nageschlossen und hatte gute Kühe.

Walter Janz

Buddrus, Ernstthal

Den Betrieb Ernstthal II, Kr. Pogegen, kaufte ich 1919. Er war 35 ha groß, hatte gute Lage, gute Zufahrtstraßen und stand in guter Kultur. Der Boden ist guter Mittelsboden mit zwei kultivierten Moorwiesen; er ergab reichlich Weide und Winterfutter für den gesamten Herdbuchviehbestand. 10 Pferde, überwiegend Trakehner Abstammung und Kaltblutpferde, standen auf dem Betrieb.

Der Boden ist sehr graswüchsig. Es war leicht, mit dem vollwertig gewonnenen Heu-Winterfutter Herdbuchstarken auktionsreif zum Verkauf zu stellen.

Zum Geflügelbestand gehörten etwa 80 Hühner, dazu Gänse und Enten. Die Milchablieferung erfolgte mit der Kleinbahn nach Tilsit, später zur Genossenschaftsmeierei Willkischken.

Robert Buddrus

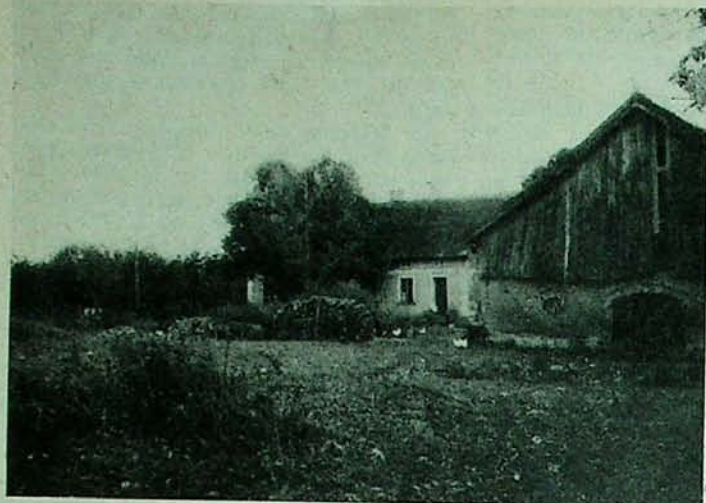
Sziegaud, Trakeningken

Um 1885 hatte mein Großvater Johann Sziegaud den 90 ha großen Bauernhof in Trakeningken gekauft. Eine gute Steinstraße führte nach Pogegen (5 km) und Tilsit (7 km). Auf diesem mittleren Boden betrieb er Ackerbau und Viehwirtschaft, baute ein neues, massives Wohnhaus und eine Ziegelei. 1902 errichtete er einen Käsereibetrieb, in dem die Milch der nächstgelegenen Ortschaften verarbeitet wurde. 1922 übernahm mein Vater Otto den Bauernhof. Die Ziegelei war nach Abtrennung des Memellandes wegen Absatzschwierigkeiten stillgelegt worden, doch konnte mein Vater durch 50 ha systematisch drainierte Wiesen und Landzukauf den Viehbestand vergrößern und zu einer Herdbuchherde verbessern. Der Vieh- und Pferdestall wurde umgebaut, erweitert und mit Selbsttränke eingerichtet. Nach einigen Jahren mußten eine zweite Scheune und ein Maschinenschuppen neu errichtet werden.

Die Gesamtfläche des Betriebes war eingeteilt in 44 ha Acker, 48,5 ha Wiesen und Weiden, 3,5 ha Waldbestand und den Rest mit Obstanlage, Garten, Hof und Wegen. Zum Zeitpunkt der Vertreibung am 7. 10. 1944 befanden sich auf dem jetzt 99,5 ha großen, als Lehrbetrieb anerkannten Hof 30 Herdbuchkühe, davon 8 im DRLB eingetragen, 1 Zucht- und 1 Jungbulle, 30 Stück Jungvieh. An Pferden waren vorhanden 4 eintragene Zuchtstuten Trakehner Abstammung, davon 3 Staatsprämienstuten, 6 Arbeitspferde, 9 Fohlen. Ferner waren 3 Zuchtsauen, 12 Mastschweine, 20 Läufer und Ferkel, 3 Mutterschafe und diverses Geflügel vorhanden. Dazu kam dann das tote Inventar mit allen notwendigen Maschinen und Ackergeräten.

In der Gemeinde Trakeningken waren eine Schule, eine Schmiede, verschiedene kleine Handwerksbetriebe und eine Station der Kleinbahn Schmallingken-Tilsit-Pogegen. Der Friedhof lag still eingebettet im erhöht gelegenen Wäldchen, von dem man einen schönen Blick über die fruchtbaren flacheren Memelwiesen hinweg auf die Kirchtürme und Schornsteine unserer Stadt Tilsit und die etwas seitlich davon gelegene Stadt Ragnit hatte. Wehmütig erinnert man sich oft daran.

G. Sziegaud



Musterhöfe dem Verfall preisgegeben

Der Kreis Pogegen war der reichste Kreis unserer Heimat. Er beherbergte nicht nur bedeutende Güter und umfangreiche Wälder – auch die mittleren und kleinen Bauern besaßen hier vorbildliche rentable Höfe. Einen Musterhof in Trakeningken, ehemals dem Bauern Nickeleit gehörig, können wir in heutigem Zustande in Bildern vorstellen. Der heute wie in einer Wildnis liegende Hof, auf dem früher eine Familie für Ordnung und Sauberkeit sorgte, verkommt unter sechs litauischen Familien. Trostlos sieht besonders die Scheune aus, deren Dach sich vor dem Zusammenbrechen befindet. Hier hat seit 1945 niemand die Hand zu einer Reparatur geregt. Ein Hofgebäude ist ganz verschwunden.



Der Hof Sziegut in Trakeningen.

In Trakeningen fand ich nur noch die Reste von vier Höfen. Am Nachmittag hatte sich sonniges Wetter durchgesetzt. Bei der Wanderung nach Miekiten konnte ich am südlichen Horizont die neue Silhouette von Tilsit wahrnehmen.

Mit bloßem Auge waren der Schloßberg, der Wasserturm auf dem Engelsberg, die Hochhäuser am Fletcherplatz und der stets qualmende Schornstein der Zellstoff-Fabrik sichtbar. Ich empfand dieses Panorama als schönen Abschluß meines letzten Wandertages.

Dr. Conrad



Die Jura bei Motzischken.

Truschellen

A: Riegel, Bruno. B: Skrandies. I. B: v. Schulze. II. B.: Wenskus.

St. A: Kwauka-Truschellen.

Post: Memel.

mit: E = Ekitten, F = Friedrichsgnade,
G = Grünheide, Gw = Gwilden,
Ka = Karlshof, KT = Klein Tauerlauken,
Ko = Korallischken, M = Matzmasuhren,
O = Oberhof, P = Petraschen, R = Rad-
teilen, W = Wewerischken.

Anns, Karl, Arbeiter, O.
Babies, Jonis, Bauer.
Baltrusch, Michel, Deputant, G.
Baltruschka, Walter, Arbeiter.
Baltzer, Emil, Landwirt, KT.
— Erhard, Landwirt, KT.
Barkowski, Otto, Deputant, Ko.
Bartsch, Anna, Landwirtin, O.
— Reinhold, Inspektor, O.
Bendiks, Eva, Hausgehilfin, Ko.
— Marie, Arbeiterin, E.
— Urte, Bäuerin, M.
Berteit, Hans, Bauer.
Bertscheit, Marie, Bäuerin, M.
Bertscheitis, Janis, Bauer.
Bimschas, Martin, Stellmachermeister, Ko.
Bliesze, Martin, Bauer, M.
Borchert, Heinrich, Landwirt, Gw.
Brauns, Karl, Viehverlader, Ko.
Broszeit, Arthur, Bauer, Ko.
Brusdeilins, Marie, Bäuerin, M.
Bruszies, Hans, Arbeiter, M.
v. Budberg, Eduard, Baron, Landwirt, E.
Bundoks, Anna, Bäuerin.
Doetzki, Michel, Bauer, Ko.
Einars, Michel, Arbeiter, P.
Ermoneit, Marie, Küchenmädchen, K.
Flick, Frieda, Gastwirtin, KT.
Gailus, Adam, Arbeiter, P.
Gaudeschus, Anton, Melker, O.
Heinrizi, Heinrich, Deputant, KT.
Hermoneit, Franz, Bauer.
Hoffmann, Marie, Landwirtin, R.
Horn, Anna, Hausgehilfin, G.
— Hermann, Arbeiter, Ko.
Hornberger, Frieda, Stütze, O.
Hundsörfer, Anna, Landwirtin, Ko.
— Ilse, Lehrerin, Ko.
Iselis, Georg, Bauer, Ko.
Jacks, Michel, Tischler, Ko.
Jackschas, Johann, Pächter, M.
Kallweit, Marie, Bäuerin.
Kereit, Michel, Bauer, Ko.
Kirklies, Paul, Deputant, Ko.
Klaws, Hans, Kutscher, M.
— Johann, Melkermeister, KT.
Klinger, Gottfried, Bauer, Ko.
Kloschies, Michel, Bauer.
Koegst, Anna, Bäuerin.
— Martin, Arbeiter.
Koenies, Kurt, Bauer.
Kojellis, Johann, Arbeiter, M.
Krukies, Johann, Bauer, Ko.
Kühn, Wilhelm, Gutsschmied, Ko.
Kuikelies, Jakob, Bauer, E.
Kunkies, Martin, Bauer.
Kurmeit, Adam, Bauer.
Kwauka, Hans, Lehrer.
Lampsatis, Georg, Bauer, M.
— Martin, Bauer, W.
Liemant, Georg, Bauer, M.
Lilischkies, Michel, Kutscher, Ko.
Lumplesch, Artur, Kutscher.
Lumpreiksch, Johann, Bauer, Ko.
Magalie, Hans, Arbeiter, M.
Masuhr, Martin, Müllermeister.
Neuhaus, Wilhelm, Lehrer, Ko.
Pawils, Anna, Bäuerin.
Perkams, Hans, Kämmerer, F.
Petza, Karl, Gutsverwalter, G.
Pippirs, Adam, Bauer, O.
— Michel, Bauer, P.
Podszus, Heinrich, Bauer.
Preikschas, Michel, Bauer, Ko.
Purwins, Adam, Bauer, P.
Rastuttis, Emil, Lehrer.
Reinberger, Phillip, Melker, Ko.
Reiszie, Helene, Schreibgehilfin, M.

Schlubies, Martin, Bauer, M.
v. Schulze, Walter, Landwirt, F.
Seigies, Michel, Bauer, P.
Skrandies, Michel, Bauer.
Skroblies, Georg, Bauer, M.
Skuddies, Michel, Bauer, Ko.
Sprogies, Marie, Bäuerin, M.
Stimbra, Johann, Bauer, P.
Szwilius, Martin, Bauer, M.
Taleikis, Michel, Bauer.
Tendies, Marie, Bäuerin, M.
Toleikis, Michel, Kutscher, Ko.
Tomaschowski, Marie, Bäuerin, M.
Tomeit, Johann, Bauer, Ko.
Tomuscheit, August, Heizer, P.
Trakies, Johann, Bauer, E.
— Martin, Kutscher, M.
Twarinski, Martin, Bauer.
Usnerus, Anna, Bäuerin, Ko.
Wenskus, Johann, Bauer.
— Michel, Bauer.
Wiechert, Fritz, Inspektor, Ko.
Wiegandt, Martin, Bauer, Ko.
Ziepa, Marie, Bäuerin, M.
— Marie, Bäuerin, P.
— Michel, Schneider, P.
— Urte, Arbeiterin, Gw.

Truschellen - Gemeinde mit den Gütern:
Ekitten, Friedrichsgnade,
Grünheide, Gwilden, Karlshof,
Korallischken, Oberhof,
Klein-Tauerlauken, Raddeilen
und den Dörfern Matzmasuhren,
Matzständen, Petraschen,
Truschellen und Wewerischken



Sollen wir oder sollen wir nicht?

Das fragen wir uns bei jedem Gruppenbild, das unsere Leser einsenden. Interessieren solche Aufnahmen auch unsere Leser? Hier stellt sich die Volksschule Truschellen (Kr. Memel) im Jahre 1936 vor, und wir glauben, daß es ein aufschlußreiches Zeitdokument aus dem Memelland ist. Nirgends anders als in unserer Heimat kann das Bild entstanden sein. Besondere Bedeutung gewinnt die Aufnahme durch die Tatsache, daß viele Jungen und Mädchen infolge des harten Schicksals unserer Heimat gefallen oder gestorben sind und daß andere noch von den Sowjets zurückgehalten werden. Die beiden Lehrer sind (links) Pogelles und (rechts) Simat.



Hohenflur

Kritten

zu Truschellen

Radewilen

Matzständen

Friedrichsgnade

Weidenichken

Gnilden

Karlshof

Oberhof

Truschellen

Korallischken

Matzmühlchen

Petruschen

80

79

78



0192

0392 0393

1/3 = 1:100000
zum Großblatt 1

0292 Memel

05 0192
Nimmersatt

06

07

08

09

7510

21°10'



6185

84

83

82

81

80

79

78

Nichtem
0292

Nichtem
0292

Truschen - Dorf in der Gemeinde
Girngallen-Gedmin



Konfirmationsfeier 1954 in Truschen

Aus der Heimat erhalten wir soeben diese Gruppenaufnahme einer Einsegnungsfeier in Truschen, Kreis Memel. In der Mitte der ersten Reihe sieht man das Einsegnungskind mit Schillerkragen, ein strammer Junge, der in der Plickener Kirche konfirmiert wurde. Mit dem Tortenteller in der Hand steht

rechts Frau Bliesz, aus Wittauten, links hinter ihr ihre Töchter. Den leeren Teller hält eine Litauerin, die auf dem Atts'schen Gehöft wohnt. Weiter sieht man Vater und Tochter Jaguttis aus Truschen, Johann Einars aus Schattern, einen weiteren Jaguttis, Berta Pawils und eine Frau Ernst.

Hubertusjagd im Tyrus-Moor. Am Donnerstags hatte Forstmeister Anthen zur traditionellen Hubertusjagd nach dem Tyrus-Moor eingeladen. Fünfzehn Schützen nahmen an der Jagd teil; unter den Gästen sah man auch Generalkonsul von Sauden und Dr. Schreiber. Das schöne Herbstwetter trug auch seinen Teil dazu bei, daß durchweg hervorragend geschossen wurde. Sämtliche Füchse, auf die geschossen wurde, kamen auch zur Strecke. Nicht weniger als sechs Füchse konnten erlegt werden, zwei weitere wurden gesichtet. Ein seltenes Waldmannsheil hatte Reuterförster Lange, der in einem Treiben zwei Füchse als Doublette schoß. Er wurde mit diesen Füchsen und drei Hasen Jagdkönig. Hasen gab's verhältnismäßig wenig, die Strecke betrug nur zwanzig; außerdem wurde eine Schnepfe geschossen. Um drei Uhr nachmittags waren die vorgesehenen Treiben bereits beendet. Mit den Hornsignalen „Jagd vorbei“ und „Halali“ fand der Jagdtag seinen Abschluß.

Tyrus-Moor
Torfmeisterei des
Forstamtes Klooschen

30